

fight.back⁰³

Februar 2006

Brandenburg

Bezirke

Strukturen

Analyse

25

Rudow

Zwischen ANB, Ketchup-Imbiss, Spinnfest und Hertha BSC: Neonazis in Rudow



28

Treptow

Schwerpunkt bei Gewalt- und Propagandaaktionen der Neonazis. Angstzone für MigrantInnen.

31

Friedrichshain

Von rechter Kneipenkultur und Kameradschaftsstrukturen. Der Mythos „linker Stadtbezirk“ fällt.



35

Pankow

In einem gefestigten rechten Milieu hat sich eine entsprechende Konsum- und Freizeitwelt gebildet.

40

Königswusterhausen
Rechte Kontinuitäten in einer Kleinstadt vor Berlin.



37

Potsdam

Anti-Antifa und Fußballtraditionen. Vor allem unorganisiertes Spektrum mit brutalem Aktionismus.



12

Kameradschaft Tor

Aufstieg und verordnete Fall. Warum Verbote nicht gegen Neonazigruppen helfen.

15

Kameradschaft Spreewacht

Im Rechtsrock-Spektrum Berlins unübersehbar.

16

NPD & Märkischer Heimatschutz

Wie Partei und militante Kameradschaften eng zusammen agieren.

17

NPD Berlin

Volksfrontstrategie vs. unüberwindbare Streitigkeiten. Wie die Berliner sich vom Bundesverband entfernen und die „Freien Kräfte“ dazu nutzen.

21

Reichsbürger

Antisemitische Weltverschwörer mit aggressivem Aktionismus.

23

Naziläden

Eine Übersicht rechter Läden und Kneipen.



03

„Autonome Nationalisten“

Wunschvorstellung oder Konzept? Rebellische Ästhetik, Militanzfetisch, Jugendbewegt.

06

Neonazigewalt

Gewalt ist essentieller Bestandteil rechter Ideologie. Einige Übergriffe exemplarisch.



10

Mischszenen

Rocker, Neonazis, Hooligans. Zumindest wenn es um das Geschäft geht, halten sie zusammen.

Liebe AntifaschistInnen,

aller guten Dinge sind drei. Deshalb gibt es drei Jahre nach der letzten Fight.Back jetzt die Fight.Back_03. Et voila. Die Neonaziszene in Berlin hat während dieser drei Jahre einige bedeutende Transformationen durchgemacht.

Die vergleichsweise bedeutungslose Berliner NPD versucht seit einiger Zeit, durch den Schulterchluss mit „freien“ Kameradschaften, an Einfluss in der Hauptstadt zu gewinnen. Zu diesem Zweck musste der wenig erfolgreiche Kaufmann **Claus Schade** als Vorsitzender dem ehemaligen Kroatien-Söldner **Eckart Bräuniger** weichen, der deutlich bessere Kontakte zu den Kameradschaftsstrukturen besitzt. Neben dem Pankower Kreisverband, der seit jeher eng mit Kameradschaftsstrukturen verbunden ist, zeichnet sich besonders die neugegründete **JN Berlin**, unter Führung von ehemaligen Aktivisten der **Kameradschaft Tor** und der **Berliner Alternative Süd-Ost**, als Bindeglied der Partei zum jugendlichen Neonazi-Nachwuchs aus.

Die durch die Verbote der Kameradschaft Tor und Berliner Alternative Süd-Ost zeitweise geschwächte Kameradschaftsstruktur in Berlin, hat sich inzwischen reorganisiert und neue Organisationen, wie die **Freien Kräfte Berlin**, die „JN Berlin“ und der **Märkische Heimatschutz Sektion Berlin** werden maßgeblich von Mitgliedern der verbotenen Kameradschaften gesteuert. Die Szene, die ihre Wohn- und Aktionsschwerpunkte in Lichtenberg, Treptow-Köpenick, Rudow und Pankow hat, versucht den fehlenden öffentlichen Fokus durch organisierte Gewalttaten gegen politische Gegner zu kompensieren. Inhaltliche politische Arbeit, wie sie vor den Verboten in Ansätzen stattfand, ist fast gänzlich einer Fixierung auf Anti-Antifa-Arbeit gewichen.

Das Konzept der „**Autonomen Nationalisten**“, das sich bereits in der zweiten Fight.Back 2003 andeutete, hat sich inzwischen bei dem überwiegenden Teil der aktionsorientierten Neonazis durchgesetzt. Neben Dortmund ist Berlin das Zentrum dieser Strömung der Neonaziszene. Dieses niedrigschwellige Angebot an Jugendliche führte in letzter Zeit dazu, dass rechte Jugendcliquen aus verschiedenen Berliner Bezirken in die rechte Szene integriert werden konnten. Auch Strukturen aus dem Berliner Umland orientieren sich zunehmend an den Berliner Aktivisten (hier gezeigt an den Beispielen Potsdam und Königswusterhausen). Das Konzept birgt allerdings für die Strukturen die Gefahr, dass die Jugendlichen - wenn der Spaßfaktor von Straßenaktionen nachlässt und die ersten Repressalien bzw. schmerzhaft Kontakte mit politischen GegnerInnen dazukommen - genauso unkompliziert den Absprung aus der Szene schaffen.

Weiterhin ist in Berlin eine Renaissance des Konzepts der „National Befreiten Zonen“ zu bemerken. In der Gegend der S-Bahnhöfe Lichtenberg, Schöneweide, des U-Bahnhofs Rudow, aber auch des S-Bahnhofs Greifwalder Straße versuchen Neonazistrukturen durch gezielte Gewalt, massive Propaganda und die Besetzung von Kneipen und Klubs eine Hegemonie aufzubauen. Die Infrastruktur der Neonazis ist dementsprechend ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe. Hier werden im speziellen die NeonaziLäden und -kneipen, sowie die Grauzone zwischen Neonazis und der Rockerszene beleuchtet.

Das Wissen um die Ideologie der Neonazis ist Grundvoraussetzung des antifaschistischen Widerstandes. Die Kenntnis ihrer Akteure, ihrer Organisationen und ihrer Infrastruktur bietet darüberhinaus konkrete Ansatzpunkte der aktiven Bekämpfung.

////////////////////////////////////

Wir verwenden im vorliegenden Heft in Bezug auf Neonazis ganz überwiegend die männliche Schreibweise. Damit ist nicht die Aussage getroffen, dass Frauen nichts mit extrem rechtem Denken und Handeln zu tun hätten - das Gegenteil wird auch im Heft dokumentiert. Vielmehr stellt es den Versuch dar, auf der sprachlichen Ebene der männlichen Dominanz in der Neonazi-Szene gerecht zu werden.

Den verschiedenen Beiträgen liegt kein einheitlicher Rechtsextremismusbegriff zu Grunde. In weiten Teilen werden der Terminus „Neonazis“ und der Terminus „extreme Rechte“ verwendet, die alle ideologischen Strömungen und Organisationen umfassen, die inhaltlich nationalistische, rassistische und antisemitische Positionen vertreten, autoritäre und antidemokratische Gesellschaftskonzepte entwerfen, den Faschismus oder den Nationalsozialismus verherrlichen oder relativieren und ein antiegalitäres Menschenbild aufweisen. Diese Begriffe stellen für uns auch eine bewusste Abgrenzung zum Totalitarismuskonzept des Verfassungsschutzes dar.

Alle Fotos und Symbole, die in diesem Buch abgebildet sind, haben einen darstellenden Charakter und dienen lediglich der Dokumentation und der Information. Stand der Recherche ist Februar 2006.

Impressum

- V.i.s.d.P.** Irmgard Zarden, Allee der Kosmonauten 181, 12345 Berlin.
- Meinung** Die Artikel geben nur die Meinung der AutorInnen wieder.
- Nachdruck** Die Veröffentlichung von Artikeln in anderen Publikationen ist erwünscht. Bitte mit der genauen Angabe der Erstveröffentlichung.
- Fotos** Alle Bildrechte liegen, falls nicht anders vermerkt, bei den jeweiligen FotografInnen.
- Dank** Antifaschistisches Info Blatt [AIB], Antifa Pressearchiv und Bildungszentrum e.V. [Apabiz].
- VerteilerInnen** Die VerteilerInnen sind nicht identisch mit den AutorInnen.
- Auslageorte** Fight.Back.03 wird kostenlos in Berlin und Umgebung verteilt und liegt in gut sortierten linken Buch- und Infoläden aus.
- Eigentumsverbehalt** Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an die AdressatInnen Eigentum der Absender.
- Kontakt** Anregungen und Ergänzungen bitte an >fightback@no-log.org<



Wir beziehen uns im Folgenden auf die bereits erschienenen Ausgaben Fightback 2001 und 2003, die zumindest im Internet noch erhältlich sind.



„Autonome Nationalisten“ bei einer Aktion gegen die Verurteilung der neonazistischen Band „Landser“ im Januar 2005

In der Region Berlin bestimmten in den vergangenen Jahren nicht mehr Organisationen und deren Strategien das Auftreten von Neonazis in der Öffentlichkeit, sondern ein Personenkreis von politisch aktiven Kadern. Deren jeweilige Interessen, Streitereien, Vorlieben und Lebenssituation prägen die Neonazi-Szene. Ein Machtvakuum innerhalb der Berliner Neonazi-Strukturen, das durch den Rückzug tonangebender führender Kader der alten Kameradschafts-Strukturen entstanden ist, bedingt eine spezielle Form politischer Orientierung. Die führenden Protagonisten aus der Kameradschaftsszene sagen sich zunehmend von den dogmatischen extrem rechten kulturellen Mustern los und orientierten sich an den kulturellen Codes der linksradikalen autonomen Bewegung, die sie mit eigenen Ideologie-Fragmenten versetzen. Sie treten u.a. unter dem Label „**Autonome Nationalisten**“ auf. Auf der Basis des Artikels „Label ‚Autonome Nationalisten‘“ aus dem Antifaschistischen Info Blatt Nr. 69 wird, an dieser Stelle ein Überblick zu diesem Neonazi-Label geboten.

Autonome Nationalisten?

„Autonome Nationalisten“ – hinter dieser Worthülse verbirgt sich im Moment keine geheimnisvolle Neonazi-Struktur. Es handelt sich vielmehr um ein provokantes, aber inhaltsloses Label. Der Begriff „autonom“ kann von den „Autonomen Nationalisten“ kaum mit Inhalten gefüllt werden. Selbst der sonst so schreibfreudige und mitteilungsbedürftige westdeutsche Neonaziaktivist **Axel W. Reitz** beantwortete die Frage „Wieso überhaupt ‚Autonome Nationalisten?‘“ in einem Neonazi-Internetforum Ende 2004 zunächst nur mit einem knappen „Was sind ‚autonome Nationalisten‘, eigenständige Nationalisten, Punkt, Aus, Ende, das war’s.“ Der Hamburger Neonazikader **Christian Worch** greift später helfend in die Diskussion ein und definiert den Begriff „autonom“ als Notlösung, da mehrere „freie Nationalisten“ mittlerweile NPD-Parteiangehörige geworden seien und daher der Begriff „frei“ verwässert wäre. Ein „autonomer Nationalist“, beteuert an dieser Stelle, dass er selbstverständlich im „obligatorischen Braunhemd“ zum Treffen erscheine, aber trotzdem den autonomen Stil für einen wichtigen Lifestyle halte. Ein anderer Nutzer führt zu diesem Thema aus: „Zudem bezieht sich das autonom auch auf den Lebenswandel der Bewegung, weg vom Skinhead Image und hinein ins moderne Leben.“ Und weiter: „Wir sind unabhängig von bestehenden Strukturen oder festgefahrenen Denkweisen (...) es ist keine Subkultur wie z.B. Skinheads, es ist ein Lebensgefühl, eine Einstellung, eine Lebensart eine ‚Kampfesart‘ (...)“ versucht ein anderer User das „autonom“ der „autonomen Nationalisten“ zu erklären.

Diese Formen von widersprüchlichen Patchworkidentitäten, die zwischen Neonaziideologie, modern jugendlichem Lifestyle und dem Lebensstil der

Vorbilder aus der linksautonomen Szene hin und her pendeln, bedienen sich des Begriffes „autonome Nationalisten“ als beliebiges Label. „Der autonome Style ist ein Stil der sich in den letzten Monaten herauskristallisierte und mittlerweile ein fester Bestandteil unserer Zusammenhänge mit eigenem politischen Anspruch geworden ist“ resümierte Axel W. Reitz zwar im November 2004, konnte jedoch keine näheren Angaben zu dem eigenen politischen Anspruch der „autonomen Nationalisten“ bieten. Auch einige Monate später konnte Axel W. Reitz immer noch nicht die Inhalte der „autonomen Nationalisten“ präzisieren, sondern nur deren Rolle in der Neonazi-Szene beschreiben: „Der Begriff Autonom steht auch für eine Profilierung, einer Entwicklung in unseren Reihen.“ Als er im Juli 2005 jedoch erneut nach den „autonomen Nationalisten“ gefragt wurde, gestand er genervt ein: „Nationalautonom ist zu allererst ein Begriff und je nach Apotheke dieses an sich oberflächlichen Wortkonstruktes wird er anders definiert (...) Eine verbindliche Definition über den Begriff kann Dir also niemand geben (...)“

Autonome Nationalisten Berlin (ANB)

In Berlin entstanden 2002 die „**Autonomen Nationalisten Berlin**“. Dieser lose Zusammenhang von Aktivisten aus der Kameradschaftsszene versuchte mit einer Serie von Aufklebern und Sprühereien eine Drohkulisse gegen AntifaschistInnen aufzubauen. Auf Neonazi-Demonstrationen traten die „Autonomen Nationalisten Berlin“ mit einem eigenen Transparent („Organisiert den nationalen schwarzen Block – Unterstützt örtliche Anti-Antifa-Gruppen – Wehrt Euch und schlägt zurück – Autonome Nationalisten Berlin“) auf. Zu den Aktivisten dieser Neonazi-Clique zählten **Björn Wild** (Kameradschaft Tor), **Daniel Meinel** (Kameradschaft Tor), **Oliver Oeltze** (Kameradschaft Tor), **Christopher Wilhelm**, genannt „Puffa“, (Kameradschaft Pankow), **Toni Böhm**, **Kevin Platzk** (Vereinigte Nationalisten Nordost), **Andy Fischer** (Vereinigte Nationalisten Nordost) und **Martin Stelter** (Vereinigte Nationalisten Nordost). Auch **Oliver Schweigert** (Nationaler Widerstand Berlin-Brandenburg) stand zu Beginn des Projektes den „Autonomen Nationalisten Berlin“ nahe und bewarb sie auf seiner Homepage. Zum engeren Umfeld konnten auch **Dirk Müller**, **Paul Schneider** und **Alex Elsholz** aus Pankow gezählt werden.

Autonomer Style?

Trotz der inhaltlichen und konzeptionellen Unbestimmtheit blieb die Entstehung der „autonomen Nationalisten“ nicht ohne Folgen. In der Praxis bedeutete die Loslösung von den dogmatischen extrem rechten kulturellen Mustern, dass der ausgrenzende Zugang zur Kameradschafts-Szene



3.12.2005 Aufmarsch in Schöneeweide: Neonazis klauen antifaschistisches Kampagnemotto



Dirk Müller

„autonomen Nationalisten“ versucht „Schwarze Blöcke“ in den ersten Reihen der Neonazi-Aufmärsche zu formieren, die (erfolglos) durch die Polizeiketten durchbrechen wollten. Henrikje Herder stellt auch diese Praxis in ihr „autonomes“ Konzept: „meiner persönlichen Meinung nach sind die Gruppen, die sich autonom

nennen auch bereit dazu ihren Willen mit anderen Wegen durchzusetzen und sich nicht zu beugen. Und sei es z.B. nur so Sachen wie das Wegschieben der Bullen am 1. Mai in Berlin.“

Der scheinbar erfolgreichen Kombination der „Autonomen Nationalisten“ aus verändertem Erscheinungsbild und erlebnisorientierten Aktionsformen folgte eine Fokussierung auf die direkte Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner aus der Antifa-Bewegung. Auch hierbei wird eine Praxis der autonomen Antifa Bewegung, die Fokussierung auf die Neonazi-Bewegung als einzigem Gegner, kopiert, welche innerhalb der autonomen Antifa Bewegung zu Recht seit Jahren umstritten ist.

In Berlin versuchen die Aktivisten der ANB linke Veranstaltungen zu observieren, Daten von politischen GegnerInnen zu sammeln und AntifaschistInnen durch Drohungen einzuschüchtern. Das ANB-Mitglied Björn Wild hatte während seiner Beschäftigung beim Finanzamt Friedrichshain/Prenzlauer Berg den Computer angezapft, um Daten von Polizisten und GegnerInnen zu entnehmen. Auch bei dem ANB-Mitglied Andy Fischer wurden 2004 zahlreiche Namen und Anschriften von vermeintlichen AntifaschistInnen und Polizisten gefunden.

Seit einigen Monaten versuchen Kameradschafts-Aktivisten aus dem Umfeld der „autonomen Nationalisten“ mit mehr oder weniger gezielten Aktionen ihre politischen Gegner aus der autonomen Antifa-Bewegung auch direkt anzugreifen. So gab es Angriffe auf die Wohnhäuser vermeintlicher Antifa-AktivistInnen und linke Jugendclubs, Angriffe auf eine antifaschistische Ausstellung und Veranstaltungen und (spontane) Angriffe auf bekannte AntifaschistInnen. Alternative Jugendliche berichteten, dass sie von Neonazis im autonomen Outfit gezielt aufgelauert und angegriffen worden sind.

Das Kameradschaftsspektrum der „autonomen Nationalisten“ hat sich dabei von früheren politischen und taktischen Überlegungen gelöst und stellt die Auseinandersetzung mit AntifaschistInnen offen in den Mittelpunkt ihrer Propaganda und ihrer Aktivitäten. Diesem Handeln geht offenbar keine Analyse der politischen Situation voraus und keine dezidierte politische Konzeption. So wird mal in provokanter Absicht ein Solidaritäts-Transparent für ein linkes Wohnprojekt auf einer Neonazi-Demonstration gezeigt, um dann einige Monate später mit Graffiti-Parolen und Aufklebern die Räumung eines anderen linken Wohnprojektes zu feiern. Die autonome Antifa-Bewegung wird auf der einen Seite bis ins Detail kopiert, um sie auf der anderen Seite mit ganzer Energie aufs Bitterste zu bekämpfen. Die „autonomen Nationalisten“ tragen einerseits rote Fahnen auf Neonazi-Demonstrationen vor sich her und bezeichnen sich als „Sozialisten“, um andererseits zeitgleich ganze Stadtteilen mit der Parole „Reds better run“ und „C4 for Reds“ zu versehen.

Hier scheinen eher jugendliche Verhaltensweisen wie der Drang zum Kräfteressen, Revierkämpfe, Provokation und der Wunsch nach aufsehenerregenden Aktionen mit Erlebnischarakter mit politischen Motiven verknüpft zu werden. Die direkte und bewusste Konfrontation mit AntifaschistInnen, Detektivspielchen und nächtliche Action sind eben jene Aktionsformen die gesucht werden, wenn die Erlebniswelt wichtiger ist als die politische Fundierung.

Konflikte

Die Entwicklung der „autonomen Nationalisten“ verläuft nicht ohne Widerspruch. Die Spannungen zwischen den verschiedenen Generationen der Kameradschaftsszene verläuft hauptsächlich an der Konfliktlinie: „Wollen wir in die Breite wachsen oder wollen wir einen monolithischen Stil kultivieren?“. Von der anderen Seite wird eine drohende Entpolitisierung der Szene kritisiert. Da in einem Neonazi-Internetforum immer diffuseren Fragen nachgegangen wird (z.B. „Wie ziehen sich eigentlich Autonome Nationalisten im Sommer an???“) erklärte ein User frustriert: „Viele definieren

über entsprechende kulturelle Identitäten gelockert wurde. Man muss mittlerweile weder eine fundierte völkische Identität, noch eine extrem rechte subkulturelle Identität vorleben, um in der Kameradschafts-Szene anerkannt zu werden. Diese Strategie beschreibt Axel W. Reitz stellvertretend für die „autonomen Nationalisten“: „Diese ‚Autonomen‘ kopieren den Stil und die Aufmachung der linken Strukturen und von linken bisher agitierten Jugendkulturen, dabei werden die bekannten Symbole und Outfits mit unseren Inhalten besetzt und in unserem Sinne interpretiert.“ Der direkten Übernahme und Umwandlung von Parolen, Slogans, Layout-Stil und dem Duktus aus der autonomen Antifa-Bewegung und alternativen Jugendkulturen sind dabei kaum Grenzen gesetzt. So gab es symbolische Hausbesetzungen für ein „nationales Jugendzentrum“ und englischsprachige Neonazi-Graffitis, Aufkleber und Transparente in für normale BürgerInnen unverständlicher Slogan-Form („Fight the System, Fuck the Law“). Das Symbol der autonomen Antifa-Bewegung, eine rote und eine schwarze Fahne im Kreis mit dem Schriftzug „Antifaschistische Aktion“ wurde eins zu eins übernommen und mit dem Schriftzug „Nationale Sozialisten“ versehen. Das Logo antifaschistischer Hardcore-Anhänger mit dem Schriftzug „Good night – white pride“ wurde ebenfalls übernommen und durch den Slogan „Good night – left side“ ersetzt. „Mittels dieses Auftretens besteht die Möglichkeit sozusagen unerkannt, da dem bekannten Bild des ‚Faschisten‘ entgegen laufend, in die bisher von gegnerischen Lagern beherrschte Gebiete vorzudringen, politisch und kulturell. Graffitis sprühen, unangepasst und ‚hip‘ sein können nicht nur die Antifazkes, sondern auch wir, damit erreichen wir ein Klientel welches uns bis dato verschlossen geblieben ist.“, fasst Axel W. Reitz die Vorteile der „autonomen Nationalisten“ zusammen.

Autonome Praxis?

Der äußerlichen Anpassung an die linksautonome Szene folgte eine versuchte Anpassung der (militanten) Aktionsformen. Dieser Schritt stellt eine logische Konsequenz aus dem selbstgestellten Anspruch der Kameradschafts-Aktivisten als „autonome Nationalisten“ dar. **Henrikje Herder** aus der Berliner Kameradschaft Tor erklärt unter dem Pseudonym „Raskild“: „...zudem erhielt das Wort autonom mit der Zeit folgende Aspekte (...) Entschlossenheit zum Widerstand mit u.a. auch aggressiven Mitteln. Sprich das entschlossene Auftreten und Durchsetzen seiner Ziele beispielsweise auf der Straße etc.“ Ein anderer Vertreter dieser Strömung erklärte eine „kämpferische Grundeinstellung“ zum Merkmal der „autonomen Nationalisten“. Nun seien die Leute da, die aus der „defensiven Haltung der ‚nationalen Bewegung‘“ herausträten und sagen würden „Hier ist Schluß“.

Der Wille zu gezielten Aktionen ist deutlich vernehmbar. „(...) es geht um sinnvolle Militanz z.B. auf Demos um sich gegen Schikane zu wehren oder anderweitige militante Widerstandsformen.“ und nicht mehr um „sinnlose, ungeplante und ziellose (Suff-)Reaktionen.“

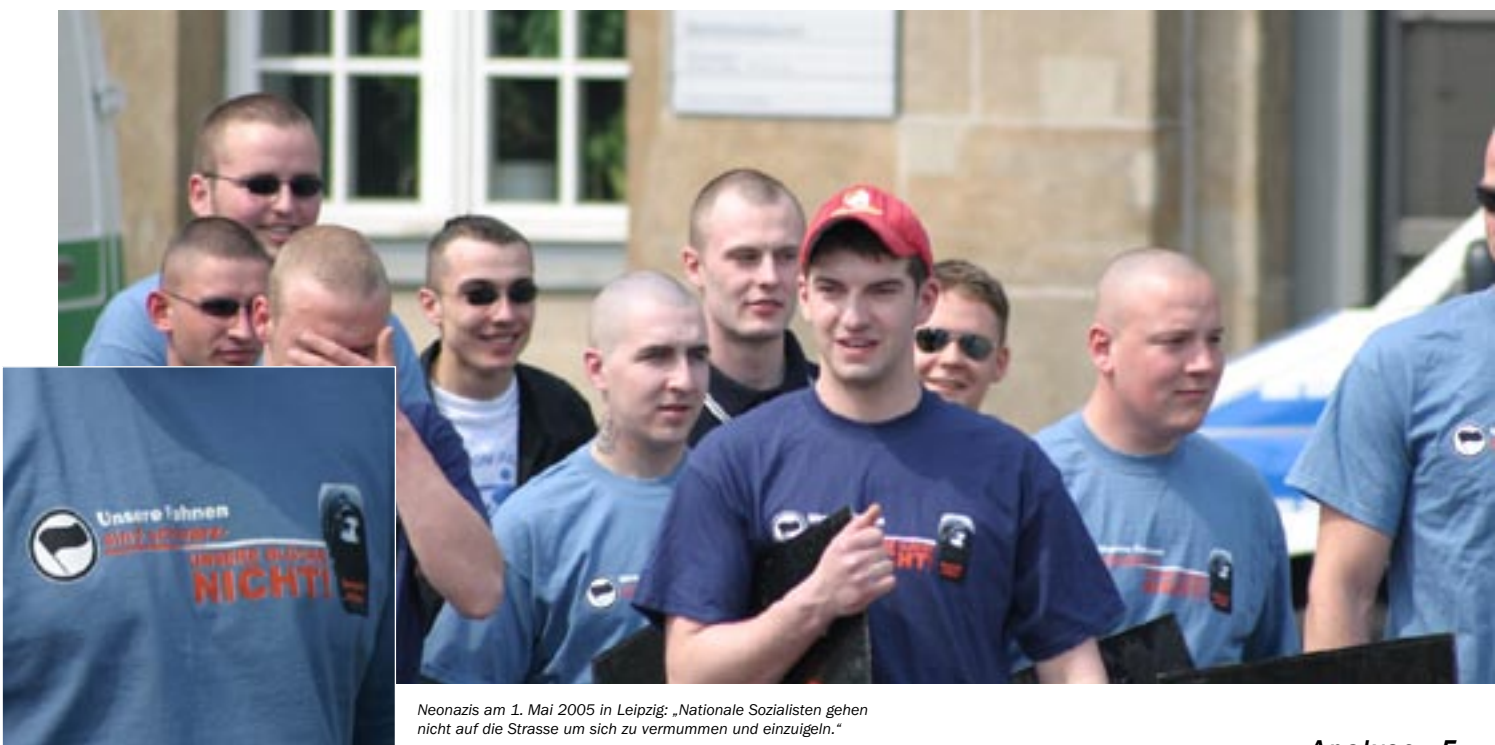
Bald folgten die ersten Schritte, um die Aktionsformen der autonomen Antifa Bewegung nicht nur verbal, sondern auch in der Praxis zu kopieren. So wurden am 1. Mai 2004 in Berlin und am 1. Mai 2005 in Leipzig von

„autonom“ ja aufgrund ihres Aussehens, dass heisst sie ziehen sich zwar an wie sie es für einen Autonomen für richtig erachten, aber das war es dann auch schon, politischer Wert dabei gleich Null (...).“ Im Vorfeld der Mobilisierung zu einem „Schwarzen Block“ auf einer Neonazidemonstration erklärte eine Magdeburger Neonazi-Internetseite erbost: „Ein Zeichen von politischer Radikalität ist dieser Mummenschanz sicherlich nicht, eher schon von persönlicher Schwäche, die mit oberflächlicher Selbstdarstellerei überspielt werden soll (...) wer unsere politischen Zusammenhänge mit einem Abenteuerspielplatz verwechselt, sollte lieber ganz schnell aus unseren Reihen verschwinden.“ Einige ostdeutsche Neonazis trugen daher am 1. Mai 2005 T-Shirts mit der Aufschrift: „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke NICHT!“. Im Nachhinein wurde dementsprechend kritisiert: „Nationale Sozialisten gehen nicht auf die Strasse um sich zu verummnen und einzuigeln. Wir wollen der Bevölkerung unsere Ansichten und Ziele mitteilen und vermitteln, da wirkt diese Art von Demonstration eher beängstigend und abweisend der Bevölkerung gegenüber.“ Nachdem auf einer Neonazi-Demonstration im November 2004 in Berlin u.a. Chart- und Hip-Hop-Musik gespielt wurde, warf Oliver Schweigert als ein Vertreter der alten Kameradschafts-Strukturen den „autonomen Nationalisten“ vor: „Nicht nur das solches Geseiere nichts mit unserer Art zu tun hat, ja ihr vollkommend fremd ist, nein es widerspricht auch unserem politischen Willen, welches sich gegen die, von den Herrkern Deutschlands gewollte sog. Multikulturelle Gesellschaft, richtet.“ Im Zusammenhang mit einer Neonazidemonstration in Magdeburg im Januar 2005 brach der Konflikt zwischen Oliver Schweigert und den „autonomen Nationalisten“ erneut aus. Dieses mal ging es um die gesuchte Auseinandersetzung der „autonomen Nationalisten“ mit autonomen AntifaschistInnen am Rande der Demonstration. In einer Stellungnahme mit dem Titel „Lügen haben kurze Beine! ‚Autonomer Nationalist‘ zeig mir mal deine.“ beklagte er: „Ich war als Ordner im Bereich rechtseitig der Demonstration eingesetzt. Durch undiszipliniertes Verhalten ist mir ein Blöckchen von möchte gerne superrevolutionären ‚autonomen Nationalisten‘ aufgefallen. Diese Leute waren zu keiner Zeit in der Lage sich dem Tag entsprechend diszipliniert zu verhalten (...)“ Doch auch an anderen Stellen bröckelte der ANB-Gruppenzusammenhalt. So haben sich die Pankower Neonazis um Dirk Müller, Alex Elsholz und Christopher Wilhelm mit den Aktivisten der **Kameradschaft Tor** aus Lichtenberg überworfen. Sie bezeichnen die KS Tor als „Kameradschaft Selbststeller“ (im Sinne von Selbstdarsteller), sprechen von einer „Torproblematik“ (im Sinne Problem mit der KS Tor) und drohen den Aktivisten aus Lichtenberg intern körperliche Gewalt an. Auch bundesweit gibt es Stimmen die die „autonomen Nationalisten“ als „Störer“ empfinden. So landeten im März 2005 die „Autonomen Nationalisten“ auf der Tagesordnung des fünften Arbeitstreffens des **Nationalen und Sozialen Aktionsbündnis Mitteldeutschland (NSAM)** in Thüringen:

„Selbsternannte ‚autonome Nationalisten‘, Was bedeutet ‚autonom‘ und wie wollen wir, als breite Masse in Zukunft mit diesen Störern umgehen?“. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage scheint die Neonaziszene noch nicht gefunden zu haben oder aus Angst vor der folgenden Auseinandersetzung nicht geben zu wollen.

Fazit

Im Moment scheint sich zumindest in Berlin die jüngere Fraktion in der Kameradschaftsszene unter dem Label „autonome Nationalisten“ gegen die alten Strukturen durchgesetzt zu haben. Eine Situation die in anderen Regionen, wie z.B. Hamburg, aufgrund führungsstarker Altkader unwahrscheinlich ist. Die niedrig schwelligen Angebote der Kameradschaftsquellen an erlebnisorientierte rechts anpolitisierte Jugendliche wurden von einer zunehmenden dynamischen Entwicklung, einem wachsenden Personenpotential und einer höheren Mobilisierungsfähigkeit honoriert. So scheint es für einige Aktivisten der Neonazi-Szene möglich zu sein, dass organisations-soziologische Modell der Autonomen in Teilen zu kopieren. Da aber die inhaltliche politische Praxis –so weit vorhanden- zwangsläufig eine andere ist, erfolgt nur eine sekundäre Politisierung. Diese dürfte kaum eine politische Nachhaltigkeit als Resultat bei den jugendlichen Aktivisten hervorbringen. Die zunehmende Entpolitisierung der Kameradschaftsszene unter dem Label „autonome Nationalisten“ kann als inhaltliche Schwächung der Neonazi-Szene ausgelegt werden. Doch hier muss entgegengehalten werden, dass durch das Ablegen des völkischen Dogmatismus, die unverbindlichen organisatorischen Verpflichtungen und die Erhöhung des Erlebnisfaktors eine zunehmende Anzahl von rechts anpolitisierten Jugendlichen angezogen wird. In untergeordnetem Maße finden auch jetzt noch politische Aktivitäten wie Mahnwachen für NS-Größen, Flugblattaktionen und Schulungen statt. Der Erfolg dieser Politpraxis wird sich erst in einigen Jahren zeigen. Dann wird sich abzeichnen wie viele von den jugendlichen „autonomen Nationalisten“ Gefallen an der Politik finden und sich mehr und mehr in politische Strukturen begeben, wie viele sich irgendwann ausgetobt haben und ins bürgerliche Leben zurückkehren, wie viele sich zurückziehen, wenn sie den ersten ernsthaften Gegendruck von AntifaschistInnen zu spüren bekommen und wie viele nach der ersten Bewährungsstrafe die Lust an ständiger Action verlieren.



Neonazis am 1. Mai 2005 in Leipzig: „Nationale Sozialisten gehen nicht auf die Strasse um sich zu verummnen und einzuigeln.“

NEONAZIGEWALT IN BERLIN VON NAZIMOBS UND GEZIELTEN ÜBERFÄLLEN



Sicher, Berichte über Neonazigewalt bieten dem Leser bzw. der Leserin oft wenig neues. Neonazis sind nun mal gewalttätig, weswegen sie bis weit ins bürgerliche Spektrum moralisch abgelehnt werden. Doch da mit dem Wechsel des eigenen Neonazi-Selbstbildes weg vom subkulturellen Naziskin - „Krakenimage“ wie im Artikel über das Label Autonome Nationalisten beschrieben auch ein scheinbarer Wechsel der neonazistischen Gewalt einhergeht, lohnt es sich, das Thema näher zu beleuchten. Dieser Text beruht auf einem Artikel aus dem *Antifaschistischen Infoblatt NR. 69*.

Nazi-Mobs alter Schule

Was man sich unter Neonazigewalt vorstellen kann, hat sich auch in Berlin seit den 90er Jahren kaum geändert. Es sind Berichte wie der vom 4. April 2003, als eine Neonazihorde im Westberliner Stadtteil Britz auf einem Baublütenfest mit Baseballschlägern und Flaschen drei Nichtdeutsche attackierte, anschließend über zwanzig Neonazis in der U-Bahn rassistische Lieder der Band **Landser** sangen, Nichtdeutsche aus der U-Bahn heraus mit Flaschen bewarfen und schließlich am Bahnhof Rudow sechs Menschen mit Migrationshintergrund angriffen und noch auf die am Boden liegenden eintraten. Als Anführer der rassistischen Attacken gilt der Treptower **Nico Rauschenbach**. Bereits Stunden vor der Tat nahm er bei dem Naziaktivisten **Mike Kussin** einen Baseballschläger an sich, mit dem Vorsatz jemandem „auf die Schnauze zu hauen“. **Gordon Alexander Prusky**, **Marvin Nowicki** und **Julia Engling** begannen dann bei dem Baublütenfest drei Nichtdeutsche anzupöbeln. Als diese sich wehrten, stürzten sich über zehn Neonazis auf die drei. Vornweg Nico Rauschenbach der einen Baseballschläger schwang und **Dennis Reinhard Eister** der mit einer Bierflasche nach ihnen schlug. Den drei Angegriffenen gelang gerade noch die Flucht. Auch bei dem späteren Angriff am U-Bahn-



Nico Rauschenbach

hof Rudow gab Nico Rauschenbach das Startsignal, als dieser seinen Baseballschläger verlor, hob Gordon Prusky ihn auf und schlug damit auf den Kopf eines der Angegriffenen ein. Der Neonazi **Michael Hasselberg** zerschlug zudem eine Bierflasche auf dem Kopf des einen Opfers, während **Stephan Kliem** noch auf die am Boden liegenden Migranten eintrat. Als die Polizei dem Gewalttrip ein

Ende zu bereiten versuchte, setzten sich die Neonazis **Michael Hasselberg**, **Dennis Eister** und **Marco Schneider** noch zur Wehr.

Gegenüber der Presse gab sich die Berliner Polizei, die sonst mit Vermutungen und Anschuldigungen gegen AntifaschistInnen nicht spart, bedeckt. Es habe sich weniger um organisierte Neonazis gehandelt, als vielmehr um „peer-group-ähnliche“ Nazicliquen, um einige Berliner Jungnazis.

Das sich bei den Tatbeteiligten - **Thomas Karg**, **Michael Hasselberg**, **Stephan Kliem** („Glenn“), **Mike Kussin**, **Fabian Thorben Lüdke**, **Sven Pohle**, **Björn Kulecki**, **Tilo Paulenz**, **Florian Peter Schumann**, **Sabrina Sperlich**, **Rico Mike Stern**, **Erik Rainer Wagner**, **Marvin Nowicki**, **Marcel Preuß**, **Marco Schneider**, **Christian Neugebauer**, **Timo Detlef Lennig**, **Dennis Andreas Feller**, **Julia Engling**, **Jenny Koch**, **Julia Nicole Wieland**, **Jennifer Anschütz**, **Tatjana Tang**, **Gorden Alexander Prusky** und **Christopher Simon** - nicht lediglich um drei Nazigangs handelt, die sich um die Treptower Neonazis **Nico Rauschenbach** und **Dennis Reinhard Eister** bzw. dem Rudower **Marco Schneider** gruppieren, wird relativ schnell deutlich. Sowohl der 25jährige **Nico Rauschenbach**, als auch der 38jährige **Mike Kussin** und der 25jährige **Michael Hasselberg** sind mehrmals als Schläger gerichtsbekannt geworden. Der 19jährige **Marvin Nowicki** stürzte am 12. Juli 2004 zusammen mit der „**Kameradschaft Tor**“ das Richtfest des Mahnmales für die ermordeten Juden in Europa, am 9. Mai 2004 versuchte er zusammen mit den Aktivisten aus dem Umfeld der KS-Tor **Alexander Matthias Meurer** und **Nicole Strugala** bei einer Feier anlässlich des 59. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus im Treptower Park erfolglos Antifas zu fotografieren. Auch **Marco Schneider** aus Rudow zeigt sich auf bundesweiten Demonstrationen mit den einschlägigen Kameradschafts-, und Anti-Antifa-Aktivisten, so z.B. bei einer der zig Worch-Demonstrationen in Leipzig. Über **Rico Stern** und **Dennis Eister** ist jede Menge im Treptow Artikel zu lesen.

Tatsächlich weniger organisiert, aber genauso menschenverachtend agierte eine elfköpfige Neonazigruppierung aus Berlin-Grünau, welche eher der sozialen Unterschicht angehörte, sich »**Deutsche Schläger Gruppe**« (**DSG**) nannte und beschloss, »Kinderschändern einen Denkzettel zu verpassen«. In weniger als zwei Wochen verübte sie vier Überfälle, die an Brutalität schwer zu überbieten sind. Am 1. Mai 2005 wurde ein 40-jähriger durch eine 17-jährige Täterin in seine Wohnung gelockt, wo sie ihren Mittätern die Tür öffnete. Diese misshandelten den vermeintlichen

Deutsche Schläger Gruppe

DSG so nannten sich elf Personen aus Treptow-Köpenick, die im vergangenen Jahr mehrere Menschen zum Teil schwer verletzt haben.

Am Abend des 1. Mai 2005 hatten die 8 Männer im Alter zwischen 18 und 30 Jahren und drei 16- und 17-jährige Frauen sich in einer Laube spontan dazu entschlossen gegen vermeintliche Kinderschänder vorzugehen. Eine der Frauen lockte einen 40-jährigen unter einem Vorwand in seine Wohnung. Dort angekommen öffnete sie die Wohnungstür, vor der bereits vier Männer der Gruppe warteten. Sie schlugen und traten brutal auf den Mann ein und drückten ihm mehrmals ein heißes Bügeleisen auf den Oberkörper. Als der Mann bewusstlos wurde, stahlen sie mehrere Wertgegenstände sowie die EC-Karte des Opfers.

Der Mann kam erst zwei Tage später wieder zu sich und wurde umgehend in ein Krankenhaus eingeliefert, wo er wegen schweren Verbrennungen drei Wochen behandelt wurde.

Nur zehn Tage später machten sie sich auf den Weg zu Ihrem nächsten Opfer. Der 30-jährige Mann aus Adlershof soll eine der Frauen sexuell belästigt haben. Auf dem Weg zur Wohnung des Opfers traf die Gruppe an einem Imbiss in Adlershof auf zwei vermeintlich linke Jugendliche. Die Gruppe griff die Jugendlichen ohne Vorwarnung mit Teleskopschlagstöcken und Schlagringen an, verletzten diese schwer und entwendeten einem ihrer Opfer die Jacke. Anschließend begaben sie sich zum eigentlichen Ziel. Mindestens sechs Mitglieder der Gruppe drangen in die Wohnung des 30-jährigen ein, schlugen und würgten den Mann bis

dieser auf dem Boden lag und sich nicht mehr bewegen konnte. Einer der Täter kippte dem Mann hochprozentigen Alkohol auf den Körper und drohte damit ihn anzuzünden. Einen Tag später drangen zwei Mitglieder der Gruppe unter dem Vorwand Polizisten zu sein, in die Wohnung eines 57-jährigen ein und verletzten diesen mit einem Schlagstock. Danach entwendeten sie das Portemonnaie des Opfers und ließen ihn verletzt in der Wohnung zurück. Damit sollte dem Opfer eine „Lektion“ dafür erteilt werden, dass er angeblich die Freundin eines der Täter belästigt haben soll.

Die Gruppe wurde wenige Tage später von der Polizei festgenommen und sitzt seitdem in Untersuchungshaft. Zur Zeit müssen sich alle Mitglieder vor Gericht für ihre grausamen Taten verantworten.

Pädophilen unter anderem mit einem Bügeleisen, stahlen Wertgegenstände und ließen das Opfer zwei Tage bewusstlos in seiner Wohnung liegen. Zehn Tage später pflanzten sie einen 30-jährigen vermeintlichen »Sextäter« zu bestrafen. Auf dem Weg zu ihm attackierten sie zwei junge Punks mit Schlagringen und Teleskopschlagstöcken. Anschließend wurde das eigentliche Opfer in seiner Wohnung zusammengeschlagen und beraubt. Einen Tag später drangen zwei Mitglieder der Gruppe unter dem Vorwand, Polizisten zu sein, in die Wohnung eines 57-jährigen ein, schlugen ihn mit einem Knüppel zusammen und raubten ihn aus. Wieder mit dabei Gordon Prusky.

Gezielte Überfälle

Dieser enthemmten Gruppengewalt steht eine zunehmende Anzahl planvoll begangener Gewalttaten gegenüber. Im Februar drangen drei maskierte Neonazis im Stadtteil Pankow in einen Irish Pub ein, dessen Wirtin zuvor unerwünschte extrem rechte Klientel Hausverbot erteilt hatte. Mit Äxten zertrümmerten sie das Lokal und sprühten u.a. Hakenkreuze an die Wand. Der 37-jährigen Wirtin gelang die Flucht durch den Hinterausgang. Im April wurde eine unpolitische Musikgruppe in ihrem Pankower Proberaum von vier Neonazis überfallen und mit Reizgas und Teleskopschlagstöcken verletzt. Die eigentlich anvisierte linke Musikgruppe probte an diesem Tag nicht. Bei einer anschließenden PKW-Kontrolle fanden Polizisten im Auto der Täter deren Waffen und Gesichtsmasken. Unter den Festgenommenen befanden sich auch die 20-jährigen **Andy Fischer** und **Martin Stelter**, die den **Autonomen Nationalisten Berlin (ANB)** zuzuordnen sind. Beide hatten bereits im November 2003 eine Straßenbahn mittels Pflastersteinen attackiert, in welcher sich ein junger Antifaschist befand. Die 2002 gegründete ANB war, beziehungsweise ist, ein Zusammenschluss von Neonazis um den 22-jährigen **Toni Böhm** und den **Kevin Platzk**, der gezielt Antifaschisten ausspähen und einschüchtern will. Fischer speicherte dazu in seinem Computer Namen von Linken in einer Kartei »Antifa«. Zum Aktivistenkreis der ANB zählte der Berliner Staatsschutz – zumindest Mitte 2004 – denselben Personenkreis wie den der nunmehr verbotenen Kameradschaft Tor, darunter **Björn Wild**, **Daniel Meinel** und **Oliver Oeltze**. Andere auf ähnliche Weise begangene Taten sind bisher juristisch nicht aufgeklärt. So drangen im Juli mehrere verummte Neonazis morgens in die **Anna Seghers-Bibliothek** ein, bedrohten die Angestellten und beschädigten die antifaschistische Ausstellung **Motiv Rechts II**. An die Wand sprühten sie »C-18«, das Logo der englischen Terrorgruppe Combat 18. Weniger klandestin ist hingegen

das offene Bedrohen von linken Veranstaltungen und Treffpunkten in größeren Gruppen. So griffen im April 15 bewaffnete Berliner Neonazis eine antifaschistische Informationsveranstaltung im Stadtteil Köpenick an, im Anschluss »besuchten« sie zwei Jugendclubs, die keine rechte Klientel dulden. Unter den Angreifern befanden sich **Oliver Oeltze** und die Aktivisten des **Märkischen Heimatschutzes (MHS) Andreas Thürmann** und **Gabriel Landgraf**. Ähnliches versuchte diese Gruppierung bei linken Veranstaltungen wie dem **Kulturschock**, dem **Le monde est á nous** oder gar bei der antimilitaristischen Gelöbnix-Demonstration. Zuletzt wurden am 23. Juli zwei alternative Jugendliche in Berlin-Prenzlauer Berg von 15 Neonazis überfallen und verletzt. Die Täter wurden in einer nahegelegenen Diskothek von der Polizei gestellt, darunter der Lichtenberger **Sebastian Zehlecke**. Während die als alt titulierte Gewalt sich also eher zufällig und oft gruppendynamisch gegen Personen richtete, die willkürlich ins Feindbild definiert wurden, ist nunmehr festzustellen, dass als AntifaschistInnen bekannte Personen planvoll und weit gezielter durch Neonazigruppen attackiert werden.

Potsdamer Impressionen und Gewalttourismus

Auch Potsdam wurde im Sommer 2005 zum Schauplatz zunehmender Neonazi-Gewalt. Hintergrund der Eskalation ist eine enge Zusammenarbeit von Neonazis aus Potsdam und Berlin. Als im April eine Serie von Strafprozessen gegen Neonazis begann (gegen **Sebastian Dahl** und **Jeannine Paris** wegen versuchten Mord, und gegen **Danny Leszinski**, **Michael Genth** und **Thorsten Schürmann** wegen Brandstiftung), sahen sich AntifaschistInnen mit einer Mixtur aus dreißig bis fünfzig **Freien Nationalisten** und Neonazi-Hools konfrontiert, von denen sie an den folgenden Prozessstagen fotografiert und bedroht wurden. Diese Gruppierung ist seitdem für eine Reihe von Überfällen auf AntifaschistInnen, MigrantInnen und alternative Jugendliche in Potsdam verantwortlich. Besonders herausragend war ein Überfall Anfang Juli: Nachdem sie die Notbremse gezogen hatten, fielen etwa 15 Neonazis aus einer Straßenbahn heraus über zwei Potsdamer Linke her, zerschlugen eine Bierflasche auf dem Kopf des Einen, sprangen auf dem Ohnmächtigen herum und verletzten den Zweiten schließlich mit der abgeschlagenen Flasche im Gesicht, wobei sie seine Halsschlagader nur knapp verfehlten. Die TäterInnen um **Oliver Oeltze** gehörten einem Personenkreis an, der sich hauptsächlich aus der **Anti-Antifa Potsdam** und den verbotenen Berliner Kameradschaften **Tor** und **Berliner Alternative Süd Ost (BASO)** rekrutierte, die sich infolge des Verbots Potsdam zur Spielwiese auserkoren hatten. Dazu kamen eine



Durchbruchversuch am 1. Mai 2004 Berlin in Lichtenberg



links: Martin Stelter, 2.v.l. Andy Fischer

Reihe noch aus den 1990er Jahren bekannten Neonazischläger, von denen angenommen worden war, dass sie sich nunmehr im kriminellen Milieu betätigten und in politischer Hinsicht nicht mehr von Belang seien. Zusammengehalten wird dieser Haufen scheinbar von dem Willen, Potsdam mittels ordinärer Straßengewalt zu einer „national befreiten Zone“ zu machen.

Als im März 2005 nach einer Nazidemonstration in Dresden AntifaschistInnen attackiert wurden, war ebenfalls die Potsdamer Schlägergang mit den Berliner Neonaziaktivisten Danny Leszinski, Andreas Thürmann aus Treptow, Oliver Oeltze und **Sebastian Glaser** aus Lichtenberg, **Sebastian Krzyzanowski**, Marco Schneider, **Patrick Weiß** und **Holger Thomas** aus Rudow / Neukölln und **Marcus Gutsche** aus Marzahn Hellersdorf dabei. Die Gewalttätigkeit der selbsternannten Autonomen Nationalisten, auf die andernorts zugunsten gesellschaftlichen Raumgewinns teilweise verzichtet wird, scheint eine Kompensation für deren politische Bedeutungslosigkeit zu sein. Ihre Gefährlichkeit besteht somit in der unmittelbaren Brutalität gegenüber Einzelnen. Umso unbegreiflicher bleibt die Reaktion der Stadt, welche die Förderung einiger lokaler Initiativen, die mühsam und teilweise erfolgreich gegen die extreme Rechte arbeiten oder den Opfern der Neonazis Betreuung zukommen lassen, zeitgleich in Frage stellt. Von der Ignoranz und Verharmlosung der Neonazis, von der Ursachensuche bei den Opfern bis zur Verwischung und Verkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses, von der Denunziation der Linken bis zur Kriminalisierung antifaschistischen Widerstands tauchen Elemente staatlichen Umgangs mit dem Problem neonazistischer Gewalt wie alte Bekannte aus den frühen 90er Jahren wieder auf. Als das Totschweigen der Neonazigewalt nicht mehr möglich war, nahmen Polizei und Staatsanwaltschaft einen leichtverletzten Neonazi zum Anlass, fünf antifaschistische Jugendliche des versuchten Mordes zu bezichtigen. Es folgte ein Schreckensbild eines sich aufschaukelnden Extremismus, dem nur mit strengster Repression zu begegnen sei. Im Lichte der unzweideutigen Statistik geradezu ein Phantasma. Die Lokalpresse übernahm dieses Konstrukt, wobei der Neonaziterror zum Ergebnis einer von links in Gang gesetzten »Gewaltspirale« stilisiert wurde. Eine der fünf beschuldigten AntifaschistInnen saß mehrere Monate in Untersuchungshaft, zwei andere sind nur auf Kautions entlassen. Das steht im schreienden Missverhältnis zum Umgang mit den Neonazis, die an dem brutalen Überfall im Juli beteiligt waren. Die Polizei fasste zwar die Täter, deren U-Haft wurde jedoch außer Vollzug gesetzt und sie waren zunächst lediglich dem Vorwurf schwerer Körperverletzung ausgesetzt.



Dass man sich wehren muss...

Da die Mär einer sich bedingenden Gewaltspirale zwischen linken und rechten „Extremisten“ solch drastische Folgen haben kann, gilt es, diese überzeugend zu widerlegen. Nicht ohne Grund macht auch die Berliner Kameradschafts-Szene sich diese Sicht zu eigen und verkündet auf Plakaten, welches einen niedergeschlagenen jungen Mann mit Irokesenschnitt zeigt, „Gewalt erzeugt Gegengewalt“. Es gilt sich als AntifaschistIn nicht auf das gegenseitige »Aufmuskeln« einzulassen, sondern vielmehr genau zu reflektieren, wer aus welcher Motivation heraus sein politisches Handeln womit begründet. Nationalsozialistische Ideologie und Gewalt sind untrennbar miteinander verbunden, sie beruht auf einer Unterteilung von Individuen in verschiedene Wertigkeiten und der faschistischen Selbstverortung als überlegen und stark. Der Wille, diesen Mythos zu brechen und die Erkenntnis, dass autoritär strukturierte Charaktere sonst nicht zu beeindrucken sind, legitimiert antifaschistische Gegenwehr seit es Faschisten gibt. Und das im Widerspruch zu einer emanzipativen Gesellschaftsvorstellung, welche frei von Gewalt, Unterdrückung und letztendlich der Herrschaft des Menschen über den Menschen ist. Der holländische Autor **Harry Mulisch** hat das Thema 1982 in seinem Roman »Das Attentat« verarbeitet: Im Gespräch mit einem 13-jährigen Jungen, dessen Eltern aus Rache für ein Attentat auf einen Nazikollaborateur ermordet werden, schildert eine antifaschistische Widerstandskämpferin kurz vor ihrer Hinrichtung das Dilemma des eigenen Hasses der notwendig geworden war, um der faschistische Gewalt zu begegnen: „Wir müssen (...), damit wir sie bekämpfen können, ein bisschen von uns selbst aufgeben (...) sie können einfach sie selbst bleiben, darum sind sie so stark. (...) Wir müssen nur aufpassen, daß wir nicht zu sehr wie sie werden (...) dann hätten sie am Ende doch noch gewonnen ...“ Gewaltsames Vorgehen per se zu verdammen, ist zweifelsohne ahistorisch und unpolitisch; es als politischen Inhalt zu verkaufen ist genauso falsch. Antifaschistische Militanz hat ihren Zweck als Gegenwehr zu einer Ideologie, die Auschwitz zu verantworten hat – nicht mehr und nicht weniger. Zwar gilt es, ein Bedrohungsgefühl durch Nazischläger gemeinsam und offensiv zu überwinden, als Lifestyle oder Attitüde ist sie nicht geeignet. Für die Neonazischlägergangs – ob nun organisiert oder unorganisiert – ist Gewalt kein notwendiges Übel, sondern der Inhalt ihrer politischen Ideologie. Die hohe Zahl von durch Neonazigewalt in Deutschland zu Tode gekommener Menschen belegt deren Nichtwertachtung des

Lebens. Die Gewalt von Neonazis unterdrückt diejenigen, welche ihrem Weltbild nicht entsprechen. Sie bindet erlebnisorientierte Jungnazis und ermöglicht es, sich innerhalb der Neonazi-Szene zu profilieren. Der Rückgriff auf politische Stilmittel der radikalen Lin-





links: Daniel Kolibius und Sebastian Krzyzanowski



Michael Genth



Oliver Kalies



Marcus Schiller

Überfall mit System... und lebensgefährlichem Ausgang

ken versucht dabei deren Legitimität zu übernehmen. Ein Versuch, der nur über die Artikulation der eigenen politischen Inhalte zu verhindern ist. Wer befürchtet, Gewalt von Neonazis gegen AntifaschistInnen befreie die Neonazis vom politischen Makel ungezielter Gewalt – sprich, dass Menschen ohne jegliches eigenes Zutun Opfer rechter Gewalt werden – kennt den Kern faschistischer Ideologie. Die faschistische Gewalt verschwindet nicht durch die Abwesenheit antifaschistischer Gegenwehr, sondern umgekehrt. Eine historische Selbstverständlichkeit, die aber ohne ein hohes Maß an Reflexion und inhaltlicher Auseinandersetzung schnell zum letztendlich unpolitischen Selbstzweck werden kann.

Anzeige

Antifaschistisches Blatt
Info
Nr. 70 | Winter 2006

Die Geschichte der NS-Prozesse

Kostenloses Probeexemplar:
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@nadir.org
web: www.nadir.org/aib

Einzel exemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 Euro (fünf Ausgaben)

Seit Dezember 2005 müssen sich nun etliche Anhänger der extremen Rechten vor dem Landgericht in Potsdam wegen versuchten Mordes aus niedrigen Beweggründen verantworten. Die angeklagten Neonazis waren bei einem Angriff auf zwei Linke in Potsdam im Juli 2005 beteiligt. Dieser Vorfall stellt in der Chronologie der von Neonazis verübten Übergriffe in Potsdam bis dato einen Höhepunkt der Gewalt gegen Personen aus dem alternativen Spektrum dar.

Der Tathergang dieses Vorfalles zeigt deutlich, dass es sich bei solchen Übergriffen nicht um plötzliche Akte von rechten Aggressionen, sondern um systematische und routiniert durchgeführte Übergriffe handelt. Im Juli 2005 zog eine Gruppe von 15-20 Neonazis die Notbremse der Straßenbahn, nachdem sie die beiden Männer des alternativen Spektrums auf der Straße erspäht hatte. Die schwarz verummten Potsdamer und Berliner Neonazis sprangen daraufhin aus der Bahn und umstellten die Männer mit den Worten, dass es sich bei dem einen Opfer um das „fette Zeckenschwein“ handle. Kurz darauf wurde einem der Männer eine Flasche auf dem Kopf zerschlagen, worauf dieser bewusstlos zu Boden ging. Sein herbeieilender Begleiter versuchte den am Boden liegenden vor den folgenden Tritten der angreifenden Neonazis zu schützen. Darauf wurde auch dieser mit Flaschen niedergeschlagen. Die danach am Boden liegenden wurden weiterhin mit Tritten attackiert. Noch zuletzt schlug einer der Angreifer einem der am Boden liegenden Männer derart mit einer Flasche ins Gesicht, dass dieser dadurch massive klaffende Schnittwunden im Gesicht erlitt. Erst dann ließen die Neonazis von den beiden ab.

Schon zuvor stellten Übergriffe von Neonazis gegen Personen aus dem alternativen Spektrum in Potsdam keine Seltenheit dar. Und die Täter stammen immer wieder aus demselben Personenkreis. Aus dieser Neonazitruppe, die bereits wegen früherer Delikte bei Gericht keine Unbekannten waren, stammen auch in diesem Fall ein Großteil der Beteiligten. Nahezu alle dieser Neonazis standen schon wiederholt wegen früherer Körperverletzungsdelikte vor Gericht. Bei dem wegen der Altersspanne in zwei Verfahren getrennten Fall müssen sich bei den Heranwachsenden nun die Potsdamer **Sandra Chersovsky**,

Tom Singer, **Thomas Pecht** und **Oliver Kalies** verantworten sowie die Berliner **Thomas Markgraf** (Monti) und **Sebastian Schmidt**.

Noch im Jahr 2004 wurde von Tom Singer seine rege Aktivität bei der Potsdamer Anti-Antifa bekannt. Zusammen mit Oliver Kalies war er an der Erstellung einer Anti-Antifa Seite Sektion Potsdam beteiligt. Auf dieser Internetseite war zu lesen, dass es sich dabei um einen losen Zusammenhang von Neonazis handle, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, gegen die Antifa zu arbeiten. Auf der Seite, die mittlerweile unter anderer Domain aber mit gleicher Struktur existiert, werden die Namen und Bilder politischer GegnerInnen veröffentlicht. Zu diesem Zusammenhang der Anti-Antifa Potsdam ist auch Thomas Pecht zu rechnen.

Rege Aktivität in der rechten Szene entfaltet auch Thomas Markgraf, der Mitglied der BASO war. Auch auf der Seite der voll rechtsfähigen Angeklagten liest sich die Liste der Tatbeteiligten wie ein Bilderbuch rechter Gewalttäter. Bei diesen handelt es sich um die Potsdamer **Michael Genth**, **Daniel Kolibius** und **Marcus Schiller** sowie die Berliner **Oliver Oeltze** und **Marcell Schmeck**. Bei Michael Genth handelt es sich wie auch bei Daniel Kolibius um Mitglieder der **Anti-Antifa Potsdam**. Genth war erst Mitte 2005 wegen Beteiligung eines Angriffes auf ein alternatives Hausprojekt Silvester 2002 vom Amtsgericht Potsdam verurteilt worden. Marcus Schiller war als Unterstützer laufend bei diesen Prozessen anwesend. Bei Schiller handelt es sich um eine bekannte Größe des Fußballhooliganspektrums, der vor Antritt seiner Untersuchungshaft gerade erst wieder aus der Haft einer mehrjährigen Haftstrafe, die er verbüßen musste, entlassen wurde. Durch rege Anti-Antifaarbeit ist auch der Berliner Oliver Oeltze schon früh in Erscheinung getreten. Oeltze ist Mitglied der Autonomen Nationalisten Berlin und pflegt enge Kontakte zu den Anti-Antifastrukturen in Potsdam. Im Heft sind weitere Beispiele aufgeführt, in denen Oeltze sich tatkräftig an Angriffen auf Antifaschisten und Alternative beteiligte.

Ein Urteil ist zur Zeit der Erstellung der Fight back noch nicht abzusehen, da die letzten Prozessstermine erst für den März 2006 angesetzt sind. Es ist aber bereits jetzt ersichtlich, dass der harte Kern der Neonazischläger in weiterer Zukunft um einige MitstreiterInnen schwächer wird.

DER DUFT DES GELDES

DIE GEMEINSAMEN GESCHÄFTE VON ROCKERN, NEONAZIS UND HOOLIGANS



In diesem Artikel widmen wir uns einer sog. Mischszene aus Rockern, Nazis und Hooligans. Dabei geht es um das kommerzielle Ausnutzen dieser szenübergreifenden Kontakte.

Waren unsere Recherchen zunächst einzelne Abschnitte zu diversen Marken und Läden, die scheinbar nicht miteinander in Verbindung standen, wurden wir bei näherem Hinsehen schnell eines Besseren belehrt. So ist es der Hamburger Neonazi **Lars Georgi**, der sich ein regelrechtes Imperium aus diversen Marken, Läden und Kapitalgesellschaften aufgebaut hat. Abgesehen vom klassischen Rechtsrock, mit dem er schon immer seine Brötchen verdient hat, ist er die zentrale Führungsfigur diverser Modemarken, die unterschiedliche Szenen wie Rocker, Hooligans und Hardcoreanhänger mit rechtem Lifestyle bedienen. Auffallend ist weiter, dass er zur Abwicklung seiner Geschäfte sowohl auf die tatkräftige Unterstützung exponierter Personen aus den großen deutschen Rockerclubs zurückgreifen kann, als auch auf absolut führende Personen des Rechtsrock. Mit diesem Rückhalt hat Georgi sich in den letzten Jahren zu einer Art Paten des Neonazi-Kommerz hochgearbeitet. Das Licht der Öffentlichkeit scheut Georgi jedoch, seine Firmen und Läden sind stets über Strohmänner, teils aus der Neonaziszene, teils aus der Rockerszene, angemeldet.

Gestartet hat Georgi seine Karriere in der klassischen Neonazi-Szene. So gehörte er lange Zeit dem Umfeld des Hamburger Neonaziführers **Thomas Wulff** an. Damals noch als Skinhead unterwegs, betrieb er schon 1996 den »TTV Versand« und machte vor allem durch den Verkauf nicht autorisierter Bootlegs von sich reden. Anfangs wurde er von Wulff dazu auserkoren, einen JN-Landesverband in Hamburg aufzubauen, wurde dann aber von diesem zurückgepfiffen, als ihn die JN in den Bundesvorstand abberufen wollte. Von da an widmete er sich voll und ganz dem rechten Kommerz.

Neben dem **TTV Versand** wird ihm ab Ende der 90er Jahre auch noch das Label **Wotan-Records** zugerechnet, das unter anderem legale Neuaufnahmen diverser indizierter CDs vertrieb. Wotan Records ist eines der größeren Rechtsrock-Labels, auf dem bis heute über 50 CDs erschienen sind. Unter anderem von Landser-Sänger **Michael Regener** alias Lunikoff. Bis 2002 baute er den TTV-Versand, der von da an unter einem Postfach in Zarentin firmiert, zu einem der größten Rechtsrockversände Deutschlands aus. Vor allem durch sein unseriöses Geschäftsgebaren machte Georgi sich jedoch viele Feinde, so kursierten lange Jahre diverse Spitzelgerüchte um seine Person, die in einen offenen Brief der **Kameradschaft Hildesheim** gegen Georgi mündeten. In diesem Schriftstück aus

dem Jahre 2002 wird Georgi beschuldigt, für den US-Geheimdienst NSA zu arbeiten und diverse Rechtsrockversände bei der Justiz anzuschwärzen, um dann deren CDs neu aufzulegen. Ausserdem wird dort behauptet, er würde sich der Rockerszene annähern, um mit dieser Geschäfte im Rotlichtmilieu zu machen.

Kosmetische Umstrukturierungen

Nach diesen Vorwürfen wurde es ruhiger um Georgi und er kappte seine offensichtlichsten Geschäftsverbindungen mit der Neonaziszene. So wurde sein TTV-Versand durch den **V7 Versand** seines alten Weggefährten **Ingo Knauf** übernommen und auch auf Demonstrationen ließ er sich nicht mehr blicken. Auch die Homepage der neonazistischen Band **Oidoxie** aus Dortmund, für die sich Georgi verantwortlich zeigte, wechselte den Besitzer. Doch seine kommerziellen und politischen Aktivitäten hat Georgi nur verschleiert und verlagert, nicht jedoch eingestellt.

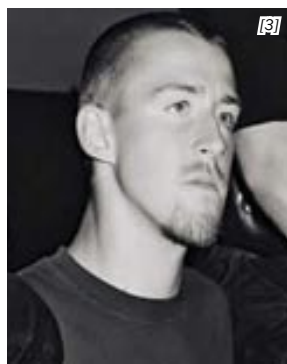
Verantwortlich war Georgi auch für den **Zentralversand** des Neonazi-Magazins **Zentralorgan**. Diesen Versand hat Georgi zusammen mit Thomas Wulff und **Michael Grewe** als GmbH aufgezogen und betrieben. Handelte er beim TTV- und Zentralversand noch mit eindeutigen Neonazi-CDs und -Devotionalien, so richten sich seine neuen Aktivitäten eher an Mischszenen aus Neonazis, Rockern und Hooligans. Den Anfang machte Georgi mit der Marke **Sport Frei**, die auf den Bremer Neonazi-Skinhead **Henrik Ostendorf** angemeldet ist. „Sport Frei“ verkauft über diverse Neonaziläden, Versände und über eine eigene Internetseite Klamotten, die sich an (rechte) Hooligans richten. Angemeldet ist die Marke zwar auf Ostendorf, aber Anmelder der Homepage ist Georgi. Auch ist die Kontaktadresse für „Sport Frei“ ein Postfach in Zarentin. Überall dort, wo „Sport Frei“ im Angebot ist, sind meistens auch die Marken **„Pro Violence“** und **„H8wear“** mit im Programm. H8wear ist markenrechtlich geschützt und auf Georgi angemeldet. Dabei steht die Kombination H8 auf der einen Seite für Hate mit Zielrichtung Hatecore, auf der anderen Seite natürlich als simple Abwandlung der 88 für „Heil Hitler“. Auch „H8wear“ richtet sich an Hooligans und Hardcore-Anhänger. Die Marke „Pro Violence“ wollte der Magdeburger Hooligan **Christoph Herpich** anmelden, was ihm aber wegen des „gewaltverherrlichenden Slogans“ vom deutschen Patentamt untersagt wurde. Nichtsdestotrotz vertreibt Herpich diese Marke über Ladengeschäfte und Internet. Herpich ist weiterhin Inhaber einer Marke namens „Alle gegen Alle Sport Frei“.



[1]



[2]



[3]

Bild 1: Henrik Ostendorf
Bild 2 André Sommer
Bild 3: Alexander Gast



Auflösung der „Hammerskin“-Jahresparty 2004 in der Friedrichshainer „Happy Station“



Gehversuche im Einzelhandel

2003 versuchte sich Georgi im Eröffnen eigener Läden zum Vertrieb seiner Marken. So eröffnete er fast zeitgleich in Hamburg und Berlin zwei Läden namens **Nordic Thunder**. Diese Läden haben zwar formal einen anderen Inhaber, aber im Hintergrund steht stets Georgi. So taucht er in einer Händlerliste einer Skinheadfirma in der Adresse der beiden Nordic Thunder auf und die Werbeflyer für diese Läden gingen an seinen alten TTV-Verteiler. In diesen Läden gibt es neben dem Komplettsortiment der Marke **Thor Steinar**, die Marken H8wear, „Sport Frei“ und „Pro Violence“. Auffallend ist weiter, dass beide Läden der Rockerszene nahestehen. So gab es im mittlerweile geschlossenen Hamburger „Nordic Thunder“ Fanartikel der hier verbotenen **Hells Angels** und der Inhaber des Berliner Ladens **Mike Friedrich** ist exponiertes Mitglied der Rockergemeinschaft **Born to be Wild**, die den Hells Angels nahestehen. Auch dieser Laden ist mittlerweile geschlossen.

Die offizielle Inhaberschaft eines weiteren Nazi-Ladens hat Georgi 2003 niedergelegt. So firmierte er als Inhaber des Hennigsdorfer Geschäfts **On the Streets**, übertrug die Inhaberschaft aber auf seinen Angestellten **Alexander Gast**. Gast ist Frontmann der Berliner Nazi-Band **Spreegeschwader**, welche 2003 eine CD über Georgis „Wotan Records“ vertrieb.

Auf nach Berlin

Ebenfalls schließen musste ein weiterer Laden Georgis in Hamburg namens **Odins Klinge**. Hier gab es neben Messern vor allem Devotionalien für Fans der germanischen Mythologie. Nach dem Konkurs in Hamburg Anfang 2003 eröffnete der Laden in Berlin neu. Hier kam er in dem Gebäude der neu eröffneten Gaststätte **Germanenhof** unter, hinter der der Berliner Hells Angels-Aktivist **Andre Sommer** steht. Beim Germanenhof handelt es sich um eine sehr geräumige Gaststätte, die eindeutig auf größere Feiern und ähnliche Anlässe ausgerichtet ist. Auch der Germanenhof wird wie „Odins Klinge“ über einen Strohmännchen betrieben. Ohnehin scheint Sommer eine wichtige Schlüsselfigur in dieser Mischszenen aus Rockern, Hooligans und Neonazis zu sein. So ist er neben dem „Germanenhof“ Betreiber des **Berliner Fußball Cafés**, einer Schnittstelle von BFC-Dynamo-Hooligans und Neonazis, das offiziell auf die **B-F-C Berliner Fußball Catering GmbH** angemeldet ist. Die Kneipe wurde 2003 zweimal von der Polizei durchsucht und unter anderem ein Hakenkreuz beschlagnahmt. Nach einer von der Polizei aufgelösten **Hammerskin**-Feier 2004 wich ein Großteil der Besucher in das „Berliner Fußball Café“ aus. Sommer selbst verfügt neben seinen Hells Angels-Kontakten auch über hervorragende Kontakte in die Hooligan-Szene des BFC Dynamo. Er selbst war schon zu Ostzeiten Anhänger des Vereins und gehört einer Gruppe von Fans an, die sich die **'79er** nennt. Ausserdem ist er für Security-Aufgaben im Stadion zuständig. 2002 übernahm Sommer zusammen mit Hells Angels-Kollegen **Rayk Bernt** sogar für kurze Zeit den Vorstand des ehemaligen DDR-Oberli-

gisten. Geblieben aus dieser Zeit sind ihm die Rechte an Merchandiseartikeln und eine tiefe Verbundenheit zu diesem Verein.

Doch Sommers Wirkungskreis wird noch ein weiterer Laden zugerechnet, der **Kategorie C** in Berlin-Hohenschönhausen. Dieser Laden für Hooliganbedarf führte früher diverse Rechtsrockartikel, gibt sich heute aber eher unpolitisch. Offiziell wird er von einer **Müller Kozmaz GbR** betrieben. **Ahmet Kozmaz** betrieb zusammen mit anderen bis 2002 den Berliner Neonaziladen **Helloween**. An einer weiteren GbR war neben Kozmaz auch Spreegeschwader-Frontmann Alexander Gast beteiligt, der selber auch im Helloween arbeitete. Nach Gasts Ausscheiden aus dem Helloween wurde das gesamte Spreegeschwader-Marketing über diesen Laden abgewickelt. Auch eine Internetseite von Spreegeschwader war auf Kozmaz angemeldet. Unter der Adresse des „Kategorie C“ firmiert auch eine **Berlin Dynamo Sportmarketing GmbH**, Geschäftsführer hier: Sommers Hells Angels-Kompagnon Rayk Bernt. Diese GmbH betreibt auch den Tattoo-Laden, der in Sommers „Kategorie C“ beheimatet ist.

Fazit

Die hier erörterten Fakten zeigen recht eindeutig, wie sich die beschriebenen Mischszenen konstituieren. Es bedarf nur weniger Schlüsselfiguren wie Georgi und Sommer, die in mehreren Szenen aktiv sind und genügend Einfluss haben. So lässt sich bereits in kurzer Zeit ein beachtliches Netzwerk aus Firmen, Marken und Läden flechten, bei dem kommerzielle Aspekte eindeutig im Vordergrund stehen. Gerade die Verknüpfung von organisierter Kriminalität der Rockerclubs und der Neonaziszene scheint den nötigen Schutz auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite auch die nötige Kundschaft zu garantieren. Gerade wenn wie mit Sommer auch noch eine Kontaktperson zur Hooligan- und Fussballszene mit im Boot sitzt. Aber auch die Angriffsfläche für die antifaschistische Öffentlichkeit wird minimiert. Einerseits ist es etwas anderes, sich mit klassischen Neonazis anzulegen, als mit Rockern, die tief in die organisierte Kriminalität verstrickt sind. Andererseits lässt sich für diese Mischszenen auch viel schwieriger öffentliches Gehör finden, da es sich eben größtenteils nicht um offen auftretende Neonazis, deren Bestrebungen und Handeln sich leichter skandalisieren lassen, handelt. Obwohl heftigst angefeindet, scheint Georgi auch in der Neonazi-Szene noch genug Rückhalt zu haben, um nicht gänzlich boykottiert zu werden. Garant dafür ist, neben seinem Agieren im Hintergrund, sicherlich auch das Einbinden einer Rechtsrockgröße wie Alexander Gast. So sind es in Berlin gerade Spreegeschwader, die durch ihre guten Kontakte zu Gruppen wie den **Vandalen** weit über die klassische Rechtsrockszene hinaus Einfluss haben dürften. Bei dieser Konstellation stellt die Neonaziszene dann auch bei Georgi die Spitzelfrage schon lange nicht mehr.

Dieser Text beruht auf einem Artikel des Antifaschistischen Infoblattes Nr. 65



KAMERADSCHAFT TOR

Mitglieder der KS Tor protestieren gegen ihr Verbot: Sebastian Zehlecke (Transpi mitte), Björn Wild (Transpi rechts), Daniel Meinel (Bild ganz rechts), Oliver Oeltze (vorne Mitte), Lars Wünsche (Transpi links)

Als die „Kameradschaft Tor (KS Tor)“ und die „Mädelgruppe KS Tor“ am 9. März 2005 vom Berliner Innensenator **Ehrhardt Körting** verboten wurden, waren sie zwei der aktivsten und öffentlichkeitswirksamsten neonazistischen Gruppen in Berlin. Sie zeichneten sich in Zusammenarbeit mit der „**Berliner Alternative Süd-Ost (BASO)**“ (ebenfalls am 9.3.05 verboten) und dem Brandenburger Zusammenschluss „**Märkischer Heimatschutz**“ für die meisten Demonstrationen, Propaganda-Aktionen und Aktionen gegen politische GegnerInnen verantwortlich. Sie waren Teil einer in neonazistischen Kreisen breit angelegten Diskussion über das äußere Auftreten von Aktivisten und Organisationen.

Dass ein Verbot der KS Tor diese vielfältigen Aktivitäten nicht zum Erliegen brachte, liegt auf der Hand. Vielmehr führte das Verbot zu einer erneuten Transformation dieses Spektrums. Neben einer weiteren Verfestigung des Kerns der Kameradschaft wird derzeit versucht, das jugendliche Umfeld der Kameradschaft aktiv einzubinden. Zudem hat der, schon vor dem Verbot dominante, Aktivismus der Neonazis zu Ungunsten einer inhaltlichen Differenzierung aktuell völlig Überhand genommen.

Das vorerst letzte Ereignis im Zusammenhang mit der verbotenen Kameradschaft Tor war eine groß angelegte Razzia am 10. Januar 2006 in 20 Objekten, die Personen der Organisation „**Freie Kräfte Berlin**“ zugeordnet wurden. Unter den 14 Durchsuchten befanden sich die Neonazis **Björn Wild, Nicole Stenzel, Hendrikje Herder, Sebastian Glaser, Sebastian Schmidtke, Sebastian Zehlecke** und vermutlich auch der Greifswalder **Lutz Giesen**. Ihnen wird vorgeworfen, die verbotene Kameradschaft unter anderem Namen weitergeführt zu haben. Die Neonazis reagierten mit einem von Sebastian Schmidtke angemeldeten Spontanaufmarsch durch den Lichtenberger Weitlingkiez, an dem ca. 80 Neonazis teilnahmen, unter ihnen auch die von der Durchsuchung Betroffenen.

Kameradschaft Tor – The Past

Am 21. August 1999 lud der Berliner Verband der extrem rechten „**Republikaner**“ zu einem Liederabend mit dem Neonazi-Barden Frank Rennieke in die Friedrichshainer Kneipe „**Zum Valentin**“ in der Pufendorfstraße. Aufgrund antifaschistischer Proteste mussten sich die Neonazis in die Kneipe „**Zur Laterne**“ in der Frankfurter Allee zurückziehen. Dabei fielen neben Funktionären der Republikaner auch die Jungnazis **Björn Wild, Mathias Mario Wallraf, Kai Nestmann, Dirk Lothar Müller, Gunnar Dirk Geidies, Daniel Ralf Meinel, Ingo Hinz und Patrick Mario Wallraf** auf. Nach

diesem Zwischenspiel bei den „Republikanern“ und einer kurzen Zeit im Umfeld der „**Jungen Nationaldemokraten-Nordost (JN)**“ entschlossen sich einige dieser Gruppe, im Jahr 2001 die Kameradschaft Tor, benannt nach dem „Frankfurter Tor“, zu gründen.

Diese Gruppe war anfangs im Auftreten und in Aktionsformen eine typische Neonazikameradschaft, deren Mitglieder hauptsächlich in Lichtenberg und Friedrichshain wohnten und aktiv waren. Die Neonazis um die Kader **Björn Wild** und **Daniel Meinel** beschränkten sich auf die Teilnahme an Aufmärschen, organisierten Zeltlager und verteilten selbsthergestellte Propaganda. Es wurden eigene T-Shirts gedruckt und eine Fahne mit dem Gruppenlogo (einem Schwert mit Eichenblättern) hergestellt. Eigenständige Impulse in die Neonaziszene gingen von der KS Tor zu dieser Zeit nicht aus. Vielmehr war auf der eigenen Internetseite noch deutlich die ideologische Nähe zur JN zu bemerken.

Der äußerlich eher alternativen Kreisen zuzuordnende **Dirk Müller** (auch bei den **Autonomen Nationalisten Berlin**) war in dieser Zeit als Anti-Antifa aktiv. Im Umfeld dieser Gruppe war außerdem **Ines Wegner** (später Mitglied der verbotenen BASO, heute „**Nationale Aktivisten Prenzlauer Berg**“) unterwegs. Im Laufe der Zeit war im Zusammenhang mit einer Diskussion über Inhalte und Auftreten von „nationalen Aktivisten“ eine Transformation des Outfits und der Publikationen zu beobachten. Die Diskussion führte dazu, dass Aktivisten der Kameradschaftsszene nicht mehr auf das enge Korsett der traditionalistischen Scheitel oder der Neonaziskinheads, mit ihrem Auftreten, ihrer Musik und ihren Verhaltensweisen festgelegt waren. So legten die Mitglieder der KS Tor ihre Harringtons, Camouflage-Hosen und „Fred Perry“-Hemden ab und tauschten sie gegen schwarze Windbreaker, Basecaps, Gürteltaschen und Sportschuhe, das Outfit aktionsorientierter AntifaschistInnen, ein. Auf Transparenten und auf Flugblättern fanden englische Slogans und bildliche Zitate aus linken Publikationen Einzug; der Versuch neonazistische Strukturen für Jugendliche attraktiv darzustellen. Zu diesem Zweck wurde von KS Tor-Aktivisten in Zusammenarbeit mit Pankower Neonazis das Label „Autonome Nationalisten Berlin (ANB)“ ins Leben gerufen (siehe Artikel „Autonome Nationalisten“). Dieses Verhalten führte nicht nur unter AntifaschistInnen einige Zeit zu Verwirrungen, auch bei Neonazis wurde erhitzt über diese neuen Entwicklungen diskutiert, was zu einigen Verwerfungen führte. Der BASO-Kameradschaftsführer **René Bethage**, genau wie der Lichtenberger „**National-Anarchist**“ **Peter Töpfer** wurden auf Aufmärschen von Neonazis angegangen, weil sie mit vermeintlich linker Symbolik an ihrer

Kleidung spielten. Mit dem Betreiber der Internetseite des „Nationalen Widerstands Berlin Brandenburg“ **Oliver Schweigert** überwarf sich die KS Tor vollständig. Der unterschwellige Streit brach offen aus, als Schweigert in einem Neonazi-Internet-Diskussionsforum einen offenen Brief über „Negermusik“ auf „nationalen Demonstrationen“ verfasste. Die traditionellen Aktionsformen der Kameradschaft – die Gedenkaktion für Größen des Nationalsozialismus wie u.A. den SA-Sturmführer **Horst Wessel** und den Hitlerstellvertreter **Rudolf Heß** – wurde durch linksbesetzte Aktionsformen, wie etwa symbolische Hausbesetzungen während einer - von der BASO initiierten - Kampagne für ein „nationales Jugendzentrum“ ergänzt. Darüber hinaus wurden kleine spontane Aktionen durchgeführt, die ihre Entfaltung erst im Medienecho fanden. So marschierten zwei dutzende Neonazis aufgrund des Todestages Rudolf Heß' durch das Brandenburger Tor und sorgten so für ein internationales Medienecho. Bei der Eröffnung des „Mahnmals für die ermordeten Juden in Europa“ versuchten Mitglieder der KS Tor und der BASO zu stören, wurden aber von der Polizei abgedrängt.

Auch ohne Emanzipation stark?

Zu diesem Zeitpunkt war eine neue Generation Neonazis zur KS Tor gestoßen, darunter **Oliver „Olli“ Oeltze**, **Nicole Stenzel**, **Madlene „Mariken“ Hopp** (diese war zuvor in Berliner JN-Kreisen, im Umfeld der Zeitschrift „Jugend Wacht“, unterwegs) und **Hendrikje „Rieke“ Herder**. Die letzten drei waren maßgeblich an der Formierung der „Mädelgruppe KS Tor“ beteiligt. Diese vertrat das nationalsozialistische Weltbild der KS Tor und versuchte darüber hinaus mit Tanz- und Kulturabenden und Texten über „Brauchtum“ eine kulturalistische Note zu ergänzen. Diese zeigte sich deutlich auf der Internetseite der Mädelgruppe, aber auch im Jahr 2004, als die Jungs und Mädels der Kameradschaft Tor zum „Rudolf Hess Gedenkmarsch“ ihr „autonomes“ Outfit noch einmal gegen weiße Blusen und Oberhemden eintauschten, die mehr an völkische Organisationen, als an „autonome Kameradschaften“ erinnerten. Zu dieser Zeit verlagerte sich ein Großteil der Öffentlichkeit der Kameradschaft auf die Mädelgruppe. Die meisten Aktionsberichte wurden von der Mädelgruppe verfasst auch bei Störaktionen, wie der am 8. Mai 2004 bei einer Veranstaltung des VVN/BdA im Treptower Park dominierten die Frauen das Erscheinungsbild. In Internetforen, wie dem des „Freien Widerstands“ traten sie offen als Mitglieder der KS Tor auf und diskutierten kräftig mit.

Viel Feind viel Ehr

Über die gesamte Zeit versuchten die Neonazis der KS Tor offensiv Anti-Antifa-Arbeit zu betreiben. So versuchten **Björn Wild** und seine Kameraden in verschiedene linke Einrichtungen einzudringen, an Infoabenden teilzunehmen und besuchten Prozesse gegen Linke, um deren Namen und Adressen herauszufinden. Jugendlichen, von denen sie dachten, sie als Linke ausgemacht zu haben, wurden die Wohnungstüren mit Aufklebern und Sprühereien beschmiert. Am Rande von Aufmärschen war **Björn Wild** mit einer Fotoausrüstung unterwegs, um Gegendemonstranten zu fotografieren. Die Ausrüstung ist inzwischen an **Nicole Stenzel** gegangen, die ähnlich penetrant neben Aufmärschen unterwegs ist, und Protestierer ablichtet. Dieses „Räuber und Gendarme“-Spiel gipfelte im November 2004 darin, dass mit einem Aufmarsch durch Lichtenberg die alljährlich stattfindende „**Silvio Meier**“-Demonstration blockiert wurde. Weitere Neonazis in und im Umfeld der KS Tor waren **Thomas Göbel**, **Sebastian Zehlecke** (der Lichtenberger war in letzter Zeit auf jedem Aufmarsch anwesend und an einer Vielzahl von Übergriffen gegen Linke und Migranten beteiligt), **Stefanie Piehl** (engagiert sich inzwischen als „Stützpunktleiterin“ in der JN) und der **Kader Lutz Giesen**, der auch heute noch auf Aufmärschen in Berlin als Redner unterwegs ist.

Kameradschaft Tor – The Present

Nach dem Verbot haben die Neonazis der KS Tor und der BASO ihre Struktur vollständig umgebaut. Zum einen wurde auf das Verbot des Labels KS Tor mit einer Vielzahl von neuen, ständig wechselnden Gruppennamen reagiert, hinter denen meist die selben Neonazis stecken. Unter anderem wurden die Namen „**Autonome Kameradschaft Weisser Sturm**“, „**AGL**



Madlene Hopp



Nicole Stenzel



Hendrikje Herder



Björn Wild



Sebastian Schmidtko



Sebastian Glaser



Oliver Oeltze



Sebastian Zehlecke

u. Daniel Meinel

u. Ines Wegner





Oliver Schweigert, Kritiker der „Autonomen Nationalisten“



Lars Wünsche, von der NPD zu „Freien Kräften“



Stefanie Piehl, von den „Freien Kräften“ zur JN



Lutz Giesen, seit Jahren in Kameradschaften aktiv

– **Freie Kräfte** – „**Freie Kräfte Berlin**“ und „**Autonome Nationalisten Berlin – Hohenschönhausen**“ benutzt. Diese „Gruppen“ traten meist nur durch Aufkleber und Plakate in der Öffentlichkeit auf. Die Routen auf denen diese Aufkleber geklebt wurden, waren mit den alten KS Tor Routen identisch. Das Label „Freie Kräfte Berlin“, dass derzeit von diesen Strukturen benutzt wird, ist dabei eine neue Struktur aufzubauen. So existiert eine eigene Internetseite, die von Björn Wild betrieben wird. Aufmärsche, die von dieser Gruppe organisiert werden, meldet der aus Strausberg stammende und inzwischen in Berlin wohnende Sebastian Schmidtke an. Intern bezeichnet sich das Grüppchen weiterhin als „Kameradschaft Tor“. Die **JN-Berlin**, die sich kurz nach dem Verbot der Kameradschaften neugründete, kann ebenfalls als Nachfolgeorganisation angesehen werden. Die „unverbotbare“ Jugendorganisation der NPD wird maßgeblich von **Markus Loszczynski** (Ex-BASO) und Stefanie Piehl (Ex-KS Tor Umfeld) organisiert. Die Organisation wird von den Neonazis genutzt, um auf legaler Basis so weiterzumachen, wie es ihnen mit den verbotenen Kameradschaften nicht mehr möglich ist.

Auch ist eine weitere Radikalisierung zu beobachten. Aus dem kleinen Kreis der verbotenen Kameradschaften sind seit dem Verbot mehr Übergriffe verübt worden, als in den Jahren zuvor. Die Neonazis Oliver Oeltze, Sebastian Glaser, Sebastian Zehlecke, Nicole Stenzel, und **Christian Bentz** waren dabei besonders oft zu beobachten. So wurden am 1. September 2005 zwei linke Plakatierer von vier Neonazis, darunter Bentz und Glaser verfolgt und schließlich angegriffen. Während eines Infostandes der NPD am S-Bahnhof Prenzlauer Allee wurde ein Antifaschist von Stenzel, Zehlecke und Oeltze angegriffen.

Viele dieser Neonazis versuchen zusammen mit Potsdamer Neonazis auch in Potsdam militant gegen AntifaschistInnen vorzugehen. So wurde Oeltze wegen der Übergriffe auf AntifaschistInnen im Oktober diesen Jahres in Untersuchungshaft genommen. Nach den Übergriffen in Potsdam, wegen denen gegen ihn ermittelt wurde, hatte er sich an weiteren Übergriffen in Berlin beteiligt.

Die meisten ehemaligen Mitglieder der KS-Tor wohnen inzwischen im Lichtenberger Weitlingkiez. Dort befindet sich eine intakte Infrastruktur mit dem Mischszene-Laden „**Ostzone**“ und mehreren Kneipen, in denen sie sich ungestört treffen können, wie die „**Kiste**“ und das „**Piccolo**“. In dem Kiez starten sie eine Vielzahl ihrer Aktionen und bauen eine Drohkulisse gegenüber alternativen Jugendlichen aus dieser Gegend auf. Im direkten Wohnumfeld der Neonazis tauchen seit einiger Zeit eine Vielzahl von Sprühereien auf, die unverholen dem Nationalsozialismus huldigen oder zur Ermordung politischer Gegner auffordern. Die Sprüche sind meist so chiffriert, dass sie nur noch vom politischen Gegner verstanden werden („C4 4 Reds“ – Sprengstoff für Rote; „Winke Winke Wiesenthal“ – Verhöhnung des vor kurzem gestorbenen „Nazijägers“ Simon Wiesenthal). Der Spruch „Nur Hitler“, mit dem Björn Wild seine privaten Nachrichten in Neonazi-Foren beendet, findet sich unter einer Vielzahl von Sprühereien im Weitlingkiez und in Nordhohenschönhausen. Im Zeitraum der Silvio-Meier-Demonstration 2005 verstärkten die Neonazis ihre Angriffe deutlich. Höhepunkt war ein versuchter Angriff von einem Dutzend Neonazis, darunter Sebastian Zehlecke, Sebastian Glaser und **Roman Berger** auf einen Antifa-Infostand. Die Neonazis griffen mit Flaschen, Schlagstöcken und Reizgas an, konnten nach kurzer Zeit jedoch vertrieben werden. Etwa zehn Neonazis versuchten am 15. Dezember 2005 eine Bürgerveranstaltung in Karlsruh zu stören. Auch hierbei wurden Sebastian Zehlecke und Nicole Stenzel gesehen. Die Neonazis verschwanden, als die Polizei anrückte.

Am 5. Januar 2006 versuchte eine Gruppe von 20 Neonazis eine antifaschistische Veranstaltung am S-Bhf. Lichtenberg anzugreifen. Die Angreifer, unter ihnen Nicole Stenzel, Christian Bentz und Stefanie Piehl, bewarfen die Gäste der Veranstaltung mit Flaschen und Steinen und versuchten sie mit Stahlruten zu attackieren. Sie wurden jedoch in die Flucht geschlagen.

Eine weitere Strategie, welche die Reste der KS Tor und der BASO verfolgen sind spontane Aufmärsche die im engeren Kreis kurzfristig mobilisiert werden und an denen immer nur ca. 40-50 Neonazis teilnehmen. Als Anlass für diese Kurzaufmärsche müssen die verschiedensten und unwichtigsten Themen herhalten. Mal ist eine Verhaftung der Anlass, mal ein kaputtes Naziauto oder ein gutes NPD-Wahlergebnis. Fast immer dabei sind Björn Wild, Oliver Oeltze (derzeit ins Untersuchungshaft), Sebastian Glaser, Sebastian Zehlecke, Hendrikije Herder, Nicole Stenzel, Christian Bentz, **Lars Wünsche** (der Lichtenberger war früher in NPD-Kreisen unterwegs, treibt sich inzwischen aber eher bei den KS-Tor Überbleibseln rum) Sebastian Schmidtke und Ines Wegner.

Kameradschaft Tor – The Future

Die Hoffnung des Berliner Innensenats, mit dem Verbot der KS Tor und der BASO, die beiden aktivsten Kameradschaften Berlins auszubremsen, hat sich als Trugschluss herausgestellt. Ein großer Teil der benannten Aktivisten ist weiterhin aktiv. Die KS Tor wird intern unter gleichem, extern unter stets wechselnden Namen weitergeführt und setzt da an, wo sie vor dem Verbot stehengeblieben war.

Dass sie dabei noch radikaler vorgehen können, liegt zum einen daran, dass sie größtenteils aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden sind und so die Kräfte, die zivilgesellschaftlich oder repressiv dagegen wirken könnten, die Aktionen nur noch selten wahrnehmen.

Da die KS Tor zu einem großen Teil jedoch auf genau diese Öffentlichkeit zur Kommunikation ihrer Aktionen angewiesen war, erhöht sie die Frequenz ihrer Aktivitäten – in den zwei Wochen vor dem Todestag des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß veranstalteten sie sieben Aufmärsche; der wiederholte Marsch durchs Brandenburger Tor erreichte dieses Mal nicht annähernd die Resonanz, wie beim ersten Mal – und gestalten sie ihre Aktionen drastischer. So versuchten sie mit ca. 35 Neonazis, die Gelöbnix-Demo mit Steinen anzugreifen, wurden aber frühzeitig von der Polizei gestoppt und nach Hause geschickt. Auch aus Aufmärschen heraus versuchen sie vermehrt GegendemonstrantInnen anzugreifen, was meist an der Polizei oder der Übermacht der Protestierenden scheitert. Wieder zeigt sich, dass das beste Mittel gegen organisierte Neonazis nicht staatliche Verbote, sondern eine starke antifaschistische Bewegung und eine linke Gegenkultur sind. Nur so können die Neonazis direkt zurückgedrängt werden und ihnen langfristig der Nährboden entzogen werden.



Die **Kameradschaft Spreewacht** ist eine neonazistische Gruppierung aus Lichtenberg. Sie wurde Ende der neunziger Jahre gegründet und ihr gehören mehr als ein Dutzend älterer Neonazis an. Im Gegensatz zu anderen Kameradschaften, wie der verbotenen „**Kameradschaft Tor**“ oder dem „**Märkische Heimatschutz**“ ist diese Kameradschaft fest im Bereich des Rechtsrock verankert. Unter anderem existieren personelle Überschneidungen mit der Neonazi-Band **Legion of Thor**.

Die Kameradschaft selbst schottet sich stark von der Öffentlichkeit ab und artikuliert sich, abgesehen von ihrer Homepage und einem Flugblatt nicht öffentlich. Im Internet tritt die Kameradschaft militant auf, was daran sichtbar wird, dass sich auf ihrer Seite zahlreiche Bilder von einem Schlagring, der Zahlenkombination 88 für Heil Hitler und einem Schusswaffen tragenden Skinhead wiederfinden. Einen Grundsatztext oder inhaltliche Publikationen sucht mensch auf der Seite vergeblich. Stattdessen wird ein Lebensstil gefeiert, der aus Saufen, Partys und Rechtsrock besteht.

Verantwortlich für die Homepage dieser Kameradschaft zeichnete sich **Mandie Varschen** aus Lichtenberg. **Mandie Hensel**, wohnhaft in der selben Adresse, war für die nun aus dem Internet genommene Homepage der Neonazi-Band Legion of Thor verantwortlich.

Die Kameradschaft Spreewacht besitzt ein eigenes Logo, das mindestens zwei Mitglieder auf ihren Körper tätowiert haben. Zudem existieren verschiedene Kleidungsstücke, die dieses Logo aufweisen. Mit dieser Kleidung treten sie auch in der Öffentlichkeit auf. So auch bei einem Übergriff mit anderen Neonazis auf zwei Schwarze am 25. Juni 2005 am S-Bhf Ostkreuz.

Seit September 2004 befand sich der Treffpunkt der Kameradschaft Spreewacht in der Archenholdstraße in einem ehemaligen Ladengeschäft. An der Einweihungsparty nahmen auch Neonazis aus dem Bundesgebiet teil. Das Geschäft wurde jedoch schon einige Monate früher umgebaut. Dabei wurde ein Kneipenbereich eingerichtet und zahlreiche extrem rechte Plakate und Fahnen aufgehängt. Im Zeitraum von März bis Mai 2005 gab es mehrere antifaschistische Angriffe auf das Objekt, wodurch die Kameradschaft zum Auszug gezwungen worden ist. Nach Aussagen von AnwohnerInnen sind die Neonazis Ende Mai 2005 ausgezogen. Kontakte besitzt die Kameradschaft Spreewacht sowohl zur Berliner NPD und der Brandenburger **Deutschen Volks Union** (DVU).

Am Herrentag 2005, dem 5. Mai, feierte die Kameradschaft Spreewacht auf dem Gelände des Mitglied des Brandenburger DVU-Landesvorstand

und Kreisvorsitzenden für Barnim, Oberhavel und Uckermark **Klaus Mann** im brandenburgischen Seefeld. Zu diesem Anlass fand ein kleines Konzert von Legion of Thor statt.

Am 18. Juni 2005 fand dort ebenfalls eine extrem rechte Veranstaltung statt. So führte die DVU ein „Sommerfest mit Sonnwendfeier“ durch, an dem es – nach Berichten der Neonaziszene - zu Schlägereien zwischen Angehörigen der DVU und dem „Märkischen Heimatschutz“ (MHS) kam. Auch Angehörige der nunmehr verbotenen Strausberger Kameradschaft „**ANSDAPO**“ gehörten zu den Gästen.

Für den 13. August 2005 plante die Kameradschaft Spreewacht ein Konzert auf diesem Grundstück. Eingeladen waren die Skinheadbands „Sixil“, „Legion of Thor“ aus Berlin, „Schutt und Asche“ aus Friedrichshafen und „Vollendung“. Dieses wurde jedoch durch die Brandenburger Sicherheitsbehörden verboten.

Mit der Berliner NPD realisiert die Kameradschaft Spreewacht hingegen vermeintlich bürgernahe Aktionen. Dazu gehört ein Infostand am 25. Juni 2005 in Heiligensee, der neben der Berliner DVU, dem Märkischen Heimatschutz und dem **Nationalen Bündnis Preußen** auch durch die Kameradschaft Spreewacht unterstützt wurde. Demonstriert wurde gegen den Ausbau der Schulzendorfer Straße als Autobahnzubringer.

Am 16. Juli 2005 führte die NPD auf dem Hof ihrer Parteizentrale in Köpenick ein Kinderfest durch und versuchte so schon bei den Jüngsten mit Hüpfburg und Ballons für ihre menschenverachtende Propaganda zu werben. Unterstützt wurde sie dabei abermals von der Kameradschaft Spreewacht. Die guten Kontakte zur Berliner NPD bezeugte die KSW schon im Jahr 2004, als sie am 8. Mai zusammen mit **Eckart Bräuniger** (inzwischen Berliner NPD-Vorsitzender), in Kreuzberg Flugblätter gegen die Ausstellung „When love turn to poison“, die sich mit sexuellem Missbrauch beschäftigt, verteilten.

Mit der Lichtenberger „Kameradschaft Tor“ liegt die KSW inzwischen im Clinch. Die KSW veröffentlichte auf ihrer Internetseite einen Text, in dem sie der KS Tor mit Gewalt drohten. Mitglieder der KS Tor hingegen machen bei vielen Gelegenheiten aus ihrer Verachtung gegenüber der KSW keinen Hehl.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Kameradschaft Spreewacht trotz ihrer wenigen politischen öffentlichen Auftritte ein fester Bestandteil der Neonazi-Szene Berlins ist. Sie gehören zum organisierenden Teil der Rechtsrockszene. Zudem besitzen sie neben nationalen Verbindungen auch Kontakte zur internationalen Neonaziszene.

NPD UND MILITANTE

Dieser Text beruht auf einem Artikel im Antifaschistischen Infoblatt Nr. 69

Nach den Verboten der **Berliner Alternative Süd Ost** (BASO) und der **Kameradschaft Tor** (KS-Tor) mitsamt ihrer Mädelgruppe im März dieses Jahres erhofften sich die Sicherheitsbehörden eine Destabilisierung der Kameradschafts-Szene und spekulierten auf weitere Zersplitterung. Ein Jahr nach diesen Verboten der zentralen Berliner Neonazi-Kameradschaften lässt sich das absolute Scheitern dieser Ziele konstatieren. Beide Strukturen bestehen in denselben Personenzusammenhängen weiter und im Fall der KS-Tor wird intern sogar noch der gleiche Name verwendet. Auch ihr öffentliches Auftreten hat sich in keiner Weise geändert – sieht man vom Verzicht auf die Namen einmal ab. Klandestine Aktionen wie das Sprühen von Nazi-Parolen sowie das Durchführen von Demonstrationen haben seit den Verboten eher zugenommen. Die Zahl der begangenen Straftaten dieses Personenkreises ist ebenfalls eher angestiegen. Sieht man von einer kurzen Phase der Irritation unmittelbar nach den Verboten ab, hat sich für diese Kameradschaften nicht viel geändert.

Geändert hat sich in Berlin jedoch, dass in dieser Irritationsphase eine andere Organisation Fuß fassen konnte und direkt Führungsanspruch anmeldete: der Berliner Ableger des **Märkischen Heimatschutzes** (MHS) aus Brandenburg. In der Berliner Sektion, die aus 14 Mitgliedern besteht, sind teilweise auch Kader der verbotenen Kameradschaften untergekommen. Diese straff organisierte Gruppe ist direkt der Brandenburger Hauptsektion des MHS unterstellt und führt auch Teile der Mitgliedsbeiträge an diese ab. Im Gegensatz zu ihrem Brandenburger Pendant sind die Aktivitäten der Berliner Sektion fast ausschließlich nach innen gerichtet. So sind bisher weder Aufkleber und Flugblätter des Berliner MHS in der Öffentlichkeit aufgetaucht, noch wurde – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – an Aufmärschen mit eigenen Transparenten teilgenommen. In der Öffentlichkeit tritt der MHS selten nach Sektionen getrennt auf, sondern versucht vielmehr das Bild einer einheitlichen Gesamtorganisation in die Öffentlichkeit zu tragen. In Berlin hat sich der MHS vor allem um eine Vernetzung der Szene bemüht, dabei jedoch deutlich gemacht, dass ihm dabei eine Führungsrolle zukommen müsse. Dieses Ansinnen stieß vor allem bei der KS-Tor auf Widerstand, und Konflikte waren vorprogrammiert. So ist seitdem nur noch selten ein gemeinsames Auftreten der Berliner Neonazi-Szene auf Aufmärschen zu verzeichnen. Während die KS-Tor zum Beispiel am 1. Mai nach Leipzig zu einem Aufmarsch „Freier Kameradschaften“ mobilisierte, nahmen die Kader des MHS an einer NPD-Demonstration durch Neubrandenburg teil. Mit dabei auch die Berliner MHS-Aktivistin **Andreas Thürmann** und **Gabriel Landgraf**. Bei der Wunsiedel-Ausweichdemonstration am 20. August in Berlin waren anfangs auch nur Kader der alteingesessenen Berliner Kameradschaften anwesend, während der MHS nach Magdeburg mobilisierte. Erst als die Magdeburger Demonstration endgültig verboten wurde, drehte der Bus des MHS kurzerhand um und stieß mit einiger Verspätung zum Berliner Aufmarsch hinzu, der sich allerdings schon in Bewegung gesetzt hatte. Auch im Vorfeld des in Wunsiedel geplanten Hess-Gedenkens gab es Streit in Berlin, da sowohl der MHS als auch die KS-Tor Busse nach Wunsiedel organisiert hatten, und der MHS die Karten für seinen Bus um 6 Euro billiger anbot als die KS-Tor. Nichtsdestotrotz hat sich unter Beteiligung des MHS in Berlin nach Informationen aus der Neonazi-Szene ein monatliches Koordinationstreffen aller relevanten Gruppierungen etabliert. Dabei ist es wohl der Nähe des MHS zur NPD geschuldet, dass diese Treffen auch in der Köpenicker Bundeszentrale der NPD stattfanden. Auch sind bei diesen Treffen Vertreter der Berliner NPD anwesend. Darunter **Eckart Bräuniger**, der schon des öfteren durch seine Nähe zur militanten Kameradschafts-Szene auffiel. Präsent sind auch Protagonisten der nunmehr verbotenen Kameradschaften KS-Tor, **ANSDA-**

PO (Brandenburg), BASO sowie die Neonazigruppierungen **Vandalen** und **Lichtenberg 35**. Eine der zentralen Figuren beim Zustandekommen dieser Treffen ist der in der Berliner Szene unbeliebte BASO-Anführer **René Bethage**, der sich bisher bürgernah und wenig radikal gab. Bei diesen Zusammenkünften geht es hauptsächlich um Informationsaustausch über bereits gelaufene oder geplante Aktionen. Auch der Wahlkampf der NPD war immer wieder Thema. Diesen Treffen ist es wohl auch geschuldet, dass ein Großteil der Aktivisten der verbotenen Kameradschaften die in den letzten Jahren nicht mehr aktive Berliner NPD-Jugendorganisation **Junge Nationaldemokraten** (JN) wiederbelebte und im Gegenzug der MHS-Chef **Gordon Reinholz** als Direktkandidat für die Berliner NPD antrat. An zahlreichen Infoständen prägten jugendliche Neonazis in schwarzem Outfit und mit verspiegelten Sonnenbrillen das öffentliche Auftreten der Partei. An manchen Samstagen wurden mit Hilfe dieser Bündnispartner gleich mehrere Infostände durchgeführt, anschließend demonstrierte man noch spontan durch Berlin. So scheint sich in diesem Feld der Stil der KS-Tor – ein politisch völlig beliebiger Aktionismus – vorerst durchgesetzt zu haben, nahmen doch auch mehrere Aktivisten des MHS an derartigen Aktionen teil.

Doch die Verbundenheit des MHS mit der NPD wird noch an weiteren Stellen deutlich. So trifft sich die Berliner MHS-Sektion in einem Büro der NPD in Berlin-Lichtenberg. In klandestin angemieteten Räumlichkeiten in der Siegfriedstraße werden immer dienstags die Ziele und Aktionen der Berliner Sektion besprochen und ausgewertet. Auch über die Aufnahme oder Ablehnung von Anwärtern für die Berliner Sektion wird nach Angaben eines Informanten dort verhandelt. In diesem Büro fanden bereits Kameradschaftsabende der NPD statt, auf denen dem MHS die Inhalte und Programmatik der Partei nähergebracht werden sollten und über diese diskutiert wurde. Ergebnis war eine spätere gemeinsame Schulung von NPD und MHS. Anhänger des MHS führen am 16. Mai nach Sachsenhausen und ließen sich hier von NPD-Kader **Frank Schwerdt** im Demonstrationsrecht schulen. Auch zur DVU in Brandenburg scheinen Verbindungen zu existieren. So nahmen MHS-Aktivistinnen an einem Sommerfest der DVU in Seefeld teil, an dem sich auch die (verbotene) ANSDAPO beteiligte. Auf dieser vom Barnimer DVU-Kreisvorsitzenden **Klaus Mann** organisierten Feier gab es allerdings Differenzen zwischen Anhängern des MHS und DVU-nahen Neonazi-Skinheads. Die Auseinandersetzung endete schließlich in einer brutalen Massenschlägerei. Für den MHS Anlass genug, sich in der Szene für ein nochmaliges Überdenken der „Volksfront-idee“ auszusprechen. Mit Blick auf die Wahlkampfunterstützung der NPD scheint dieser Gedanke jedoch schnell verworfen worden zu sein.

Fazit

Während die NPD in vielen anderen Bundesländern darum bemüht ist, sich von radikalen und straffällig gewordenen Anhängern zu distanzieren, übt sie in Berlin den Schulterchluss mit dem militanten Kern der Szene. Die Verlockungen, in der Hauptstadt ein Bein auf den Boden zu bekommen, scheinen einfach zu groß. In ihrem Wahlkampf vereint sie Serienstrafäter und überzeugte Nationalsozialisten unter ihrem legalen Dach und stellt dafür auch Infrastruktur der Bundes-NPD zur Verfügung. Dies alles findet unter den Augen der Berliner Behörden statt, deren Handlungsmaxime gegenüber Neonazis schon immer „beobachten“ statt „tätig werden“ war. So sind die Verbote von BASO und KS-Tor wirkungslos verpufft und können nur als Augenwischerei bezeichnet werden. Während die verbotenen Kameradschaften fortbestehen können, haben sie unter aktiver Mithilfe der NPD in der Berliner JN auch längst eine legale zweite Heimat gefunden.



[1]



[2]



[3]



[4]



[5]

Zu den ca. 15 Mitgliedern des MHS Berlin zählen:

Christian Banaskiewicz (Bild 1)
Sebastian Schmidt (Bild 2)
Gordon Reinholz (Bild 3)
Gabriel Landgraf (Bild 4)
Carsten Ahrends (Bild 5)
Steffen Eßbach
Daniel Lehmann
Thomas Markgraf
Steffen Musial
Andreas Thürmann



31. August 2005 Berlin-Neukölln: Fronttransparent NPD Pankow (links: Jörg Hähnel - Stellvertretender Landesvorsitzender)

Nach dem gescheiterten Verbotsverfahren im März 2003 ging die NPD populistisch in die Offensive und öffnete die Partei für Freie Kameradschaften. Der Parteichef **Udo Voigt** rief 2003 das Jahr der „Schulungen und einer Struktur- und Verbandsreform“ aus. Zumindest in Berlin hatte die Strategie, sich wieder als neonazistisch zu begreifen und keinen Hehl aus der rassistischen und autoritären Programmatik zu machen, Erfolg, was auch ein leichter Anstieg der Mitgliederzahl bestätigt. Zur Bundestagswahl 2005 erreichte die NPD im Wahlbündnis mit der DVU berlinweit 1,6 %, fast dreimal soviel wie 2002.

Doch der Berliner Landesverband ist geprägt von Spaltungen und persönlichen Alleingängen und kann keine kontinuierliche Parteilarbeit leisten. Die Politik der NPD in Berlin wird vielmehr von der Bundeszentrale in der Seelenbinderstraße in Köpenick dominiert, wobei das 2004 groß angekündigte Schulungszentrum auf dem Gelände bisher nicht die erwartete Bedeutung entfaltete.

Interne Streitigkeiten und Neuformierung in Berlin-Brandenburg

Im April 2003 löste sich der gemeinsame NPD-Landesverband Berlin-Brandenburg auf und trug damit den verschiedenen Politikausrichtungen Rechnung. Während sich der Berliner Landesverband klar neonazistisch strukturiert und auch deren Führungspersonen einen ähnlichen Hintergrund und Kontakte haben, ist der Brandenburger Verband bürgerlicher rekrutiert und hat eher eine völkische Ausrichtung.

Aber auch der Brandenburger Landesverband spaltete sich Anfang 2004 wieder an der völkischen Ausrichtung. Der komplette Kreisverband Prignitz-Ruppin mitsamt des Landesvorsitzenden für Brandenburg, **Mario Schulz**, verließ die NPD wegen der Nominierung des gebürtigen Bosniers **Safet Babic** als Kandidat für die Europawahl und gründete die „**Bewegung neue Ordnung**“ (BNO). Der NPD-Pressesprecher **Klaus Beier** übernahm daraufhin den Vorsitz in Brandenburg und ließ vom Sprecher des Landesverbandes **Thomas Salomon** verkünden, dass für „Schädelvermesser und Blutkontrolleure“ kein Platz in der NPD sei und die Spaltung in gegenseitigem Einvernehmen vollzogen wurde (1).

Diese Überwerfungen hatten auch Auswirkungen auf den Berliner Landesverband. **Albrecht Reither** trat im Mai 2003 als Landesvorsitzender für Berlin und als Kreisvorsitzender Lichtenberg-Hohenschönhausen offiziell „aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen“ zurück und hinterließ **Georg Magnus**, der seine Position übernahm, eine inaktive NPD-Berlin, die nur durch den Bundesvorstand neue Impulse erhielt.

Im Europawahlkampf 2004 manifestierte sich diese Schwächung durch das magere Ergebnis von 0,9 %, gleichwohl die Freien Kameradschaften die NPD bei Infoständen personell unterstützten. Seit Mai 2004 leitete der unscheinbare **Claus Schade** (39) aus Lichtenberg den Landesverband und auch den Kreisverband Lichtenberg-Hohenschönhausen. Doch auch unter ihm gingen Aktivitäten der NPD in Berlin nicht über Wahlkampfstände hinaus, wo es in jüngster Vergangenheit zu Gewalt gegen nicht-rechte

Jugendliche kam (2). Die personelle Schwäche in der Hauptstadt versuchte der NPD-Bundesvorstand auszugleichen und schickte die Führungsspitze in den Berliner Wahlkampf. Im Europawahlkampf 2004 behauptete Udo Voigt in einem Flugblatt sogar, er sei auch Berliner, obwohl er in Viersen, Nordrhein-Westfalen wohnt. Zur Bundestagswahl 2005 trat er im zweitgrößten Berliner Bezirk Treptow-Köpenick, als Direktkandidat an. Nach der Bundestagswahl übernahm **Eckart Bräuniger** den Landesvorstand und löste damit Claus Schade ab, der aber den Kreisvorsitz Lichtenberg-Hohenschönhausen behielt. In ihren Ämtern als stellvertretende Vorsitzende bestätigt wurden **Jörg Hähnel** und Georg Magnus, zu Beisitzern wurden Stella Palau sowie **Igor Moder** bestimmt. Bräuniger hatte bis Oktober 2005 den Kreisvorsitz Treptow-Köpenick inne und übernahm im Zuge des Wahlkampfs den Kreisvorsitz von Neukölln, der vorher von **Thomas Vierk** bekleidet wurde. Vierk hatte längere Zeit versucht einen gemeinsamen Kreisverband Neukölln-Kreuzberg auf die Beine zu stellen, was aber am Landesvorstand scheiterte. Doch auch aktuell gibt es Konflikte innerhalb der Berliner NPD. So wurde der alte NPD-Kassenwart Georg Magnus nicht vom neuen Landesverband um Bräuniger entlastet. Auch zwischen dem Brandenburger MHS-Chef **Gordon Reinholz** und der Berliner NPD gibt es Streit um Wahlkampfgelder. Und selbst zwischen der Mutterpartei NPD und ihrer Jugendorganisation gibt es Spannungen. Das „Black Block“-mäßige Auftreten der Berliner JN stößt bei Bräuniger auf Unmut. Mittlerweile versucht der Berliner NPD-Landesverband in Pankow/Weissensee ein weiteres Büro anzumieten, um in der Lokalarbeit nicht immer auf den Bundesverband angewiesen zu sein.

Ideologie und Publikationen

In der Parteilarbeit manifestiert sich der völkische Nationalismus der NPD in einem Kulturkonzept was auf Familie, Jugend und Nation setzt. In den letzten Jahren versucht die NPD auch soziale Themen für sich zu besetzen was ihr nur schwer gelingt. Am 31. August 2005 führte der Berliner Landesverband beispielsweise einen Aufmarsch mit knapp 70 Personen gegen den SPD Bundesparteitag in Neukölln durch. Die wesentlichen Themen Familie, Jugend und Soziales sind die Anknüpfungspunkte an die bürgerliche Gesellschaft, die moralisch nicht angreifbar sind und daher weitgehend akzeptiert werden.

Im Juli 2005 veranstaltete der Berliner Landesverband auf dem Hof der Bundeszentrale ein Kinderfest und auch das jährlich an wechselnden Orten in Ost-Deutschland stattfindende „**Deutsche Stimme**“ Pressefest setzt auf Volkstanz, ein traditionelles Familienmodell und ein Angebot an die völkisch orientierte Jugend mit Rechtsrock-Bands.

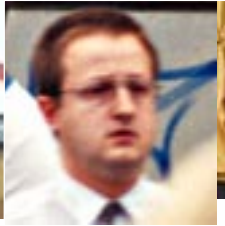
Die „Deutsche Stimme“ ist das Zentralorgan der NPD und ist im Abo und in ausgewählten Zeitschriftenläden mit einer Auflage von 16.000 Stück erhältlich. Inhaltliche Diskussionen und vor allem interessante Streitereien gibt es eher in Lokalblättchen wie dem Berliner Ableger „**Zündstoff**“. Das gemeinsame NPD Mitteilungsblatt „Zündstoff – Deutsche Stimme für



NPD Landesvorsitzender Eckart Bräuniger



Albrecht Reither



Georg Magnus



links: Claus Schade, rechts: Andrew Hanisch



Andreas Storr



Matthias Wichmann



Stella Palau und Jörg Hähnel

Berlin/Brandenburg“ verlor nach der Trennung des gemeinsamen Verbandes Berlin-Brandenburg mit seiner vierteljährlich erscheinenden Auflage von 200 Stück noch mehr an Bedeutung. Im Verbotsantrag der NPD 1999 wird der Zündstoff noch oft zitiert, um den Antisemitismus der NPD zu belegen z.B: „Auf die Verauschwizierung der deutschen Gegenwart (...) folgt nun die Verauschwizierung der deutschen Zukunft? (...) Wer die deutsche Geschichte verbiegt und vergiftet und zum Nachteil Deutschlands in den Verkehr bringt und verbreitet, dem stehen in diesem Lande alle Türen und Ausstellungshallen offen.“ (3). Für den Inhalt zeichnet sich das Bundesvorstandsmitglied **Thomas Salomon** verantwortlich. Perspektivisch wird der Zündstoff weiter an Bedeutung verlieren und die Leserschaft einheitlich mit der Deutschen Stimme versorgt.

Da die NPD sich immer weiter für rechte Subkulturen geöffnet hat, um ihre Stammwählerschaft, Anhänger und Umfeld freier Kameradschaften zu binden, war es logisch, dass dies bei den traditionell völkisch orientierten Gruppierungen Unmut hervorrief, was auch zu Abspaltungen führte. Die Publikation der JN Berlin/Brandenburg, „**Jugend Wacht - für die nationalistiche Jugendbewegung**“, distanzierte sich im Streit um die Nominierung von Safet Babic Ende 2003 ebenfalls von der NPD/JN, gründete den „**Deutsche Jugend Verlag**“ und arbeitete als Gruppierung „**Deutsche Jugend**“ parteiunabhängig mit der brandenburgischen BNO zusammen. Die „Jugend Wacht“ erscheint in unregelmäßigen Abständen und wird von dem Autorenkollektiv **Jens Pakleppa, Jan Gallasch, Tino Wolf, Rene Neye, Steffen Nickel, Norman Ledge** und **Christian Kempe** zusammengestellt, die zum Teil in Lichtenberg wohnen. Die „Deutsche Jugend“ vertritt einen völkischen Traditionalismus, der sich viel klarer als die NPD vom Straßenaktivismus der Freien Kameradschaften abgrenzt.

Nationale Einheit und Volksfront-Strategie

Mit dem zentralen Aufmarsch von etwa 3000 Neonazis am 1. Mai 2004 durch Lichtenberg wollte die rechte Szene bundesweit wieder Einigkeit symbolisieren und die NPD ihren Führungsanspruch geltend machen. Doch schon beim Auftakt kam es zu handfesten Auseinandersetzungen zwischen Freien Kameradschaften und der NPD wegen des Umgangs mit polizeilichen Auflagen. Die frühzeitige Beendigung des Aufmarschs kurz vor Betreten des Bezirks Friedrichshain (dem eigentlichen Ziel), durch die NPD wurde auf Anraten der Polizei durchgeführt und der Aufmarsch zurück zum Auftaktkundgebungsort Bahnhof Lichtenberg geleitet. Dieser Rückzug brachte der NPD herbe Kritik ein und war für ihr Ziel, eine nationale Einheit zu bilden, nicht gerade förderlich. Der Aufmarsch ein Jahr später zum 8. Mai 2005 vom Alexanderplatz in Richtung Brandenburger Tor unter dem Motto „Schluss mit dem Schuldult“, sollte ebenfalls die extreme Rechte unter dem Banner der NPD vereinen, was wiederum nicht nur an den GegendemonstrantInnen und der massiven Polizeipräsenz scheiterte. Während die Freien Kameradschaften ungehalten an den Polizeiketten rangelten, verhandelte die NPD-Spitze solange mit der Polizei, dass die 3000 Anhänger ohne nur einen Meter gelaufen zu sein wieder nach Hause fahren mussten. Angespornt durch die Wahlerfolge im sächsischen Landtag im September 2004, rief die NPD das Konzept der „rechten Volksfront“ von Partei und freien Kräften aus und zog im Oktober 2004 ranghohe Kameradschaftsführer wie **Thorsten Heise** (Blood&Honour) und **Thomas Wulff** (Aktionsbü-

ro-Norddeutschland) in die Partei. Ziel war es Brücken zu Freien Kräften und anderen neonazistischen Gruppierungen zu schlagen. So trat auch der verurteilte und mittlerweile inhaftierte Berliner „Landser“ Sänger **Michael Regener** in den Berliner Kreisverband 8 Pankow-Prenzlauer Berg-Weißensee der Partei ein. Damit war die Hoffnung verbunden die Rechtsrockszene, Vandalen und Hooligans auf die Linie der NPD zu bringen und ihr unabhängiges Potential strukturell nutzen zu können. Zur Bundestagswahl 2005 trat sogar der Chef des **Märkischen Heimatschutz** (MHS), **Gordon Reinholz**, für die NPD in Berlin-Mitte an, wofür die Kameradschaften im Gegenzug ein eigenes Wahlplakat von der NPD gesponsert bekamen.

Mobilisierung rechter Subkulturen und „Freier Kräfte“

Als der frischgebackene NPD-Kreisvorsitzende von Treptow-Köpenick, Eckart Bräuniger, im Juni 2004 auf dem KFZ-Werkstattgelände des resignierten Landesvorsitzenden **Albrecht Reither** in Lichtenberg ein „Treffen europäischer Nationalisten“ abhielt, spielten zahlreiche Rechtsrock-Bands wie **Spreegeschwader** und Michael Regener (**Lunikoff**). „Das ist u.a. die Art der Parteilarbeit, wie wir sie in der Reichshauptstadt praktizieren“ ließ Bräuniger auf einer Internetseite verlautbaren. Dass er auch kameradschaftlich organisiert ist, zeigt eine von der Polizei gestürmte Wehrsportübung der **Kameradschaft Nordland** im April 2004, bei der auch Bräuniger im Wald bei Finowfurt festgenommen wurde. Die Berliner NPD betreibt bei der Organisation solcher neonazistischer Events nicht nur aktive Jugendarbeit, sondern will auch rechte Subkulturen im Allgemeinen und Freie Kameradschaften im Speziellen stärken. Dieser Schulterschluss manifestiert sich auch in sog. „Kameradschaftsabend“, die der Kreisverband Lichtenberg-Hohenschönhausen in regelmäßigen Abständen abhält. Dieser Kreisverband unter der Leitung von Claus Schade ist es auch, welcher sein offizielles Büro in der Siegfriedstraße 184 in Lichtenberg (gelegen in der Bornitzstraße) dem Märkischen Heimatschutz als wöchentlichen Treffpunkt zur Verfügung stellt. **Jörg Hähnel**, rechter Liedermacher, NPD Kreisvorsitzender für den Großbezirk Pankow und stellvertretender Landesvorsitzender der NPD, ist öfter bei Aktionen der Kameradschaften anzutreffen als bei der NPD. So griff er zusammen mit 20 weiteren Neonazis Ende 2003 einen vermeintlich linken Jugendclub in Pankow an und beteiligte sich an dem „schwarzen Block“ von Berliner Kameradschaften auf zahlreichen Aufmärschen. Im Wahlkampf 2005 griff er mit einer drei Meter langen Stange vermeintliche AntifaschistInnen an, die ihn beim Plakateauffhängen beobachteten. Gelegentlich tritt er unter dem Namen der Gruppierung „**Vereinte Nationalisten Nordost**“ auf. Weiterhin ist er zusammen mit seiner Lebensabschnittspartnerin **Stella Palau**, mit der er auch seit Februar 2004 ein Kind hat, im NPD-Bundesvorstand im „Arbeitskreis Propaganda und Werbung“, weshalb viele Werbemittel ihn als V.i.S.d.P. angeben. Der Kreisverband Pankow ist unter Hähnel der aktivste in Berlin und gibt auf der Internetpräsenz die Aktionen der Kameradschaften in Berlin z.T. als eigene aus. Zum NPD-Kreisverband Pankow zählen ca. 40 Mitglieder. Auch bei den NPD Veranstaltungen, wie z.B. Infostände, überwiegen Kameradschaftsaktivisten. Der organisatorische Unterschied zwischen „parteiungebundenen“ oder „nationalen Aktivisten“ und NPD-Mitgliedern hat im Kreisverband 8 keine Bedeutung. So beteiligten sich Hähnel und sein Kameradschaftsanhang zusammen mit der DVU und den **Republika-**

ner am Volkstrauertag 2004 an einer Feierstunde auf dem Garnisonsfriedhof am Columbiadamm in Tempelhof und legten einen Kranz der NPD-Pankow ab. Die Wahlkämpfer eines Infostands der NPD in Pankow führen am 20. November 2004 zu einem Aufmarsch von Kameradschaften in Lichtenberg, „zur Unterstützung der Demonstration“.

Aber auch andere NPD-Funktionäre pflegen gute Kontakte zur Kameradschaftsszene. So wurde auch der 32-jährige NPD-Kassenwart, **Matthias Wichmann** Kandidat im Wahlkreis Marzahn-Hellersdorf öfter zwischen Kameradschaftsmitgliedern gesehen. So beteiligte er sich am 8. Mai 2005 in Berlin lieber am „Schwarzen Block“ der freien Kameradschaften als mit NPD Fahne zu erscheinen.

René Bethage, ein langjähriger NPD-Funktionär, trat im September 2003 gar aus der Partei aus, um intensiver mit Kameradschaften zusammenzuarbeiten und seine eigene in Treptow-Köpenick, die „**Berliner Alternative Süd-Ost**“ (BASO), zu gründen. Bethage führt das NPD Jugendkonzept fort und fordert ein nationales Jugendzentrum in Treptow/Köpenick, z.T. auch mit Erfolg im bürgerlichen Lager. Bethage war in der NPD der „Demonstrationsmotor“ und leitet nun eine große Gruppe Jugendlicher aus Schöneeweide, mit denen er seinen Aktionismus auslebt. Zu seinem Schritt erklärte er: „Die NPD hat den Fehler gemacht, alles von oben nach unten durchzudrücken. Aber wenn man keine funktionierende Basis hat, klappt es eben nicht.“ Genau diese Basis baut er nicht nur auf – sie kommt der NPD auch zugute.

Gemeinsamer Wahlkampf

Einen breiten Zustrom von Freien Kameradschaften in die NPD aufgrund der gegenseitigen Annäherung gibt es bisher nicht, vielmehr wird punktuell und im Wahlkampf gezielt zusammengearbeitet.

So konnte die Partei in einigen Bezirken Berlins einen aktionistischen und Aufsehen erregenden Bundestagswahlkampf 2005 nur mit personeller Unterstützung und teils unter der Leitung von Kameradschaftsführern durchstehen. Die Berliner Sektion des MHS und Aktivisten aus den im März 2005 verbotenen Kameradschaften BASO und Tor, verhalfen der NPD in Berlin durch Straßenaktivismus und öffentlichem Wirbel höchstwahrscheinlich zu ihrem hohen Wahlergebnis.

Die Kameradschaften reagierten auf die Verbote mit der Neugründung der JN Berlin im April 2005, deren Politik sie bestimmten, aber vor deren Karren sie sich auch vorbehaltlos spannen ließen. Aktivisten der „**JN-Berlin**“ störten zahlreiche Veranstaltungen bürgerlicher Parteien wie SPD und PDS, und versuchten ihrem Kandidaten Udo Voigt in Köpenick den Weg zu öffentlichen Veranstaltungen frei zu machen.

Die JN ist zumindest in Berlin keine eindeutige Vorfeld- und Rekrutierungsorganisation für die NPD mehr, sondern eher Sammelbecken für Neonazis, die ihrer Politik ein legales Label verpassen wollen, kommen und gehen wann sie wollen und ihre Loyalität zur NPD allem anderen unterordnen. Der Treptower **Markus Loszczynski**, ehemaliges Mitglied der BASO wurde im November 2005 sogar in den Bundesvorstand der JN gewählt. Unter diesen Vorzeichen sind auch die Neugründungen von sog. „JN-Stützpunkten“ in Treptow-Köpenick und Pankow im April 2005 und in Neukölln im September 2005. Die Kameradschaftlerin **Stefanie Pielh** trat in der Öffentlichkeit als „JN-Stützpunktleiterin“ auf.

Die bundesweite Verbreitung der juristisch unbedenklichen sog. „Schulhof CD“ der NPD wurde in den letzten Wochen vor der Wahl 2005 gestartet. Sie setzte da an, wo die Freien Kameradschaften mit ihrem indizierten Pendant „Anpassung ist Feigheit – Lieder aus dem Untergrund“ (Projekt Schulhof) von 2004 aufgrund der staatlichen Repression nicht mehr weiterkamen. Während die Freien auf klandestine Verteilaktionen setzten, lud Stella Palau, Sprecherin der Berliner NPD, MedienvertreterInnen morgens vor Schulen und kündigte an, zwischen 10 und 15 Schulen täglich zu beliefern. Mit der starken Öffentlichkeit der NPD im Wahlkampf und der Mobilisierungsstärke der Freien Kameradschaften konnte in Berlin an mindestens sechs Schulen die CD verteilt werden. Doch wenn freie Kameradschaften als Erfüllungsgehilfen für die NPD an solchen Aktionen teilnahmen, kam es auch zu gruppenspezifischen Gewalttätigkeiten: Am 12. September 2005 verteilten mehrere schwarz gekleidete Kameradschaftler zusammen mit NPD-Funktionären vor der Rudolf-Virchow-Gesamtschule in Marzahn und griffen eine Lehrerin an, die CDs wieder einsammelte. **Andreas Storr** (37), der ehemalige Chef der JN und



13. August 2005: NPD Stand am Alexanderplatz wird von Freien Kameradschaften betrieben. Mitte: Christian Banaskiewicz, r. Sebastian Schmidtk

der Berliner NPD und 2005 Kandidat in Charlottenburg, entriss ihr die CDs gewaltsam und flüchtete zunächst unerkannt. Jetzt ist er mit einer Anzeige wegen Raub konfrontiert.

Obgleich der Aktivismus der Kameradschaften durch Spontandemonstrationen gegen Polizeiwillkür u.ä. den NPD-Wahlkampf dynamisch gestaltete, lässt sich resümieren, dass sich die Kameradschaften in Berlin inhaltlich nicht weiter entwickelt haben und eigene Aktionen unabhängig zum Wahlkampf der NPD immer weniger wurden.

Aber auch auf andere Hilfe konnte sich die NPD im Wahlkampf verlassen: Die freien Redakteure beim Offenen Kanal Berlin **Bernd Zikeli** und **Ewald Frank**, organisierten mehrere Sendungen im Sommer 2005, in denen sie z.B. Claus Schade eine Stunde lang sein Programm erklären ließen oder die Pressekonferenz des NPD-Bundesvorstands mit Udo Voigt und dem Parteivorsitzenden der DVU **Gerhard Frey** zum gemeinsamen Wahltritt übertrugen.

Rechtes Wahlbündnis

Die DVU trat zusammen mit der NPD als rechtes Wahlbündnis zur Bundestagswahl 2005 in Berlin an. Der Berliner DVU Landesverband entfaltet außer gelegentlichen „politischen Stammtischen“ keinerlei Aktivitäten und orientiert sich an den Vorgaben der Münchener Parteizentrale. Lediglich der Beisitzer im Berliner Landesverband, **Sascha Kari**, nimmt kontinuierlich an Aktionen von Berliner Kameradschaften teil.

Ziel der Wahlbündnisse zwischen DVU und NPD ist es, sich lokal nicht ins Gehege zu kommen und sich nicht gegenseitig die WählerInnen wegzunehmen. In Berlin trat die DVU-Kandidatin **Manuela Tönhardt** mit auf der NPD Liste an, während in Brandenburg nur die DVU wählbar war. Solche Wahlbündnisse gerieten NPD-intern in die Kritik, weil sie nach außen die Partei programmatisch ambivalent erscheinen ließen. Der Pakt aus NPD und DVU stelle ein „rechts-reaktionäres, national- und sozialdemagogisches Bündnis dar, welches mir schon länger Bauchschmerzen bereitet“, schrieb **Stefan Rochow**, Chef der JN, in einem offenen Brief. Es gebe in der Partei „Stimmen, die das was einige Herren an Schaumschlägerei in den Medien betreiben, sehr kritisch sehen“, so **Günther Deckert**, ehemaliger Bundesvorsitzende der NPD, der im Oktober 2005 von all seinen Ämtern in der Partei enthoben wurde. Freie Kameradschaften gehen da einen Schritt weiter und verkündeten auf der Homepage www.wahlboykott.tk: „Wir Nationale Sozialisten können nicht ernsthaft annehmen, daß unser Zukunftsentwurf Wirklichkeit wird, wenn wir für Figuren wie Frey, Schwerdt, Marx (...) und den Abschaum von der DVU Wahlkampf machen“.

Anders als in anderen Wahlkreisen muss der NPD-Bundesvorstand die Wahlbündnisse nicht gegen die Basis durchdrücken und wird vom Berliner Landesverband unterstützt. Am 21. August 2004 diskutierten die Berliner NPDler Eckart Bräuniger, Claus Schade und Jörg Hähnel mit dem stellvertretenden Parteivorsitzenden **Holger Apfel** öffentlich im Tempelhofer Rathaus „warum sich die nationalen Parteien nicht zusammenschließen“. Eine Veranstaltung zu „Zahlen zur Ausländerpolitik“ musste vom Landesvorstand gerichtlich erstritten werden, da der Bezirk versucht hatte der NPD die Räume zu verweigern. Auf der Veranstaltung sprachen neben Bräuniger auch der DVU-Landesvorsitzende **Dietmar Tönhardt** zum Bündnis beider Parteien. Die Veranstaltungen rechter Parteien im Tempelhofer Rathaus haben Kontinuität. Mindestens zweimal im Jahr mieten NPD oder REP die Räume, um Veranstaltungen abzuhalten. Mit mäßiger Beteiligung aber um so mehr öffentlicher Unmutsbekundungen.



2. September 2002 REP-Kundgebung auf dem Alexanderplatz



Tibor Haraszti (Reinickendorf)



André Kalicinski (Mitte)

Die Republikaner

Der Umgang der NPD mit anderen rechten Parteien wie DVU und REP in Berlin ist durch das notwendige Bekenntnis zur NS-Ideologie und die dementsprechend historische Ausrichtung aktueller Politik geprägt. Da REP und DVU bürgerlicher rekrutiert sind als die NPD kam es hier zu Reibungspunkten einzelner Politiker mit ihren Parteivorständen. Im Juni 2003 konnte sich der damalige Landesvorsitzende der Republikaner **Bernd Bernhard** nicht gegen den Bundesvorstand seiner Partei durchsetzen, die Distanz zur NPD aufzulösen und trat zusammen mit dem Berliner Pressesprecher von seinen Ämtern zurück.

Mit nur zwei aktiven Kreisverbänden in Reinickendorf und Mitte können die Republikaner in Berlin schon seit Jahren ihr rechts-konservatives Profil nur knapp halten, was sich auch in den miserablen Wahlergebnissen von 0,5 % zur Bundestagswahl 2005 und immerhin 1,4 % zur Europawahl 2004, niederschlägt. Ihre Bundeszentrale in der Garbáty-Villa in Pankow haben sie dementsprechend aufgegeben und sind in ein kleines Büro in der gleichen Straße gezogen. Die Schwäche der REPs macht sich die NPD zu Nutze und kann wenige REPs und deren WählerInnenschaft für sich gewinnen. In Sachsen hat sich ähnliches vollzogen, als einen Tag vor der Wahl im September 2004 die sächsische Landesvorsitzende der Republikaner, **Kerstin Lorenz**, ihren Austritt aus der Partei und ihren Beitritt zur NPD verkündete und damit eine bisher fehlende Perspektive für REPs öffentlich sichtbar machte.

Konrad Voigt, Landesvorsitzender der REPs in Berlin trat im Januar 2005 ebenfalls aus der Partei aus und erklärte zeitgleich mit REP-Funktionären aus Hamburg und Sachsen seinen Beitritt zur NPD. Die REP-Führung habe „die historische Stunde zum gemeinsamen Kampf aller Patrioten für unser Vaterland verschlafen“ und sich in das „selbstgewählte politische Abseits“ gebracht. Das Bedürfnis des Berliner Landesverbands, die Politik an der NPD auszurichten, scheiterte also bisher am Bundesvorstand und den 1990 vereinbarten „Ruhstorfer Abgrenzungsbeschlüssen“. Ein weiterer Versuch aus diesem Dilemma auszubrechen ereignete sich in Spandau nach der Bundestagswahl 2005. Im Oktober 2005 gründete **Beate Neitzel** zusammen mit ihrem Mann, dem langjährigen Spandauer REP-Vorsitzenden **Olaf Neitzel** und dem Spandauer REP-Sprecher **Roland Hirsch**, sowie **Oliver Straube**, Mitglied des Landesvorstands der REPs, einen lokalen Ableger der **Familienpartei** in Spandau. Nach Hinweisen von AntifaschistInnen ging die Familienpartei gegen das ungeliebte Kind mit rechtlichen Schritten vor.

Die REP-Kreisverbände Tiergarten, Mitte und Wedding vereinigten sich im April 2005 und werden vom Landesvorsitzenden **Peter Warnst** (gelernter Polizeibeamter, 34) geleitet. Sein Stellvertreter für den Landesvorsitz ist **Tibor Viktor Haraszti** (27), der seit 2003 den Kreisverband Reinickendorf leitet, wo er auch zur Wahl antrat. Weiterhin aktiv im Kreisverband Reinickendorf sind **Peter Blank** und **Uwe Barteis**. **Marieluise Jeschke** ist Landesschatzmeisterin. Die anderen Kreisverbände sind in ihren Aktivitäten nicht oder nur kaum wahrnehmbar. Der Vollständigkeit halber seien die Kreisvorsitzenden dennoch erwähnt: **Karsten Kosgalwies** (Friedrichshain), **Thomas Weisbrich** (Lichtenberg), **Günther Nestmann** (Marzahn-Hellersdorf), **André Kalicinski** (Mitte), **Marina Posse** (Neukölln), **Michael Rauschenbach** (Pankow), **Axel Günther** (Steglitz), **Reinhard Haese** (Tempelhof).

Fazit

Die NPD Berlin versucht seit einiger Zeit durch die verstärkte Zusammenarbeit mit Freien Kameradschaften aus dem Dornröschenschlaf einer Wahlpartei zur Aktionspartei mit kontinuierlicher Lokalpolitik aufzugehen. Damit verliert die NPD an BürgerInnennähe und wird als eine gewalttätig agierende Gruppierung wahrgenommen, die eine bestimmte jugendliche Klientel anspricht. Ob diese Klientel, mit der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre bei der Abgeordnetenhauswahl 2006 groß genug für eine Beteiligung im Senat ist, bleibt abzuwarten.

Der personelle Rückhalt durch die Kameradschaftsaktivisten und der logistische Aufwand durch die einzelnen Berliner NPD Kader verschafft dem Landesverband neuen Aufwind und einigen Kreisverbänden wie Pankow eine aktionistische Außenwirkung. Die Gründung neuer Kreisverbände wie z.B. in Neukölln sind eher formal und werden wahrscheinlich nur zu Wahlkampfzeiten aufrechterhalten. Inhaltlich hat der Landesverband nicht viel zu bieten und richtet seine Politik stur am Bundesvorstand aus. Ob das so bleibt, wird sich zeigen, wenn der gleichzeitige Kuschelkurs zur DVU und den Kameradschaften lokal nicht mehr zu vereinbaren ist.

Mit einem jugendkulturellen Angebot versucht die NPD für Jugendliche, ihre WählerInnenschaft, wieder attraktiver zu werden. Das Eindringen der NPD und ihrer Anhänger in bisher nicht-rechte Subkulturen hat neben der Enttabuisierung rechter Denk- und Verhaltensweisen auch ein Aufweichen der Neonaziszene zur Folge. Die Spaltungen der letzten Jahre in Brandenburg und auch in Berlin um die „Jugend Wacht“ sind Ausdruck dieser neuen Entwicklung.

Über den juristischen Weg schafft es die Partei sich in bürgerliche Räume einzuklagen und Aufmärsche durchzusetzen, was wiederum dem Selbstbewusstsein zugute kommt. Dennoch ist die neue Dynamik nur Produkt der teilweisen Fokussierung des Bundesvorstands auf den Wahlkampf in Berlin und dem Wirken von einigen Selbstdarstellern wie Eckart Bräuniger und Jörg Hähnel. Ob eine kontinuierliche Parteiarbeit ohne oder entgegen der Politik der Freien Kameradschaften möglich ist, und wie sich die Berliner NPD beim ersten großen Streik in den neu geschlossenen Bündnissen verhält, kann interessant werden. Zumindest liegt hier viel Potential zur Spaltung.

Antifaschistisches Engagement in der Hauptstadt muss die fließenden Übergänge und Bündnisse von „unabhängigen Nationalisten“ und der NPD stärker ins Blickfeld rücken und die lokale NPD mehr zum Thema machen. Weiterhin bleibt die 2000 nach Köpenick gezogene Bundeszentrale und die von dort aus gesteuerte bundesweite Politik Inhalt antifaschistischer Arbeit, da sie maßgeblich für den Aufschwung des Berliner Verbandes verantwortlich ist.

Fußnoten

- (1) TAZ, 09.02.2004 „Die NPD Prignitz will rein deutsch bleiben“
- (2) 24. April 2005: Ein Wahlkampfstand der NPD am Lindencenter in Hohenschönhausen wird von dem Kreuzberger Andrew Hanisch und dem NPD Kreisvorsitzenden für Lichtenberg-Hohenschönhausen Claus Schade betreut. Als sich Jugendliche in kritischer Absicht nähern zieht Hanisch ein Pfefferspray. Danach wird der Stand im gegenseitigem Einvernehmen abgebaut.
31. Juni 2004: Die NPD macht am Bhf. Schönhauser Allee einen Infostand. Als ein Passant Infomaterial zerreißt wird er von dem NPDler Andrew Hanisch verfolgt, gewürgt und zu Boden gezerrt.
- (3) Zündstoff Heft 4/99, S. 1



REICHSBÜRGER: DEUTSCHE ANTISEMITEN

Reichsbürger bei einem Neonaziaufmarsch in Dresden am 13. Februar 2005: Mit Palästina-Tuch: Rainer J. Link, rechts daneben mit weißer Mütze Wolfgang Hackert, rechts dahinter Gerd Walther

Innerhalb der neonazistischen Szene in Deutschland haben sich die äußerst merkwürdig erscheinenden **Reichsbürger** unter der Führung **Horst Mahlers** als so genannte Reichsbewegung formiert. Der politische Weg Mahlers dürfte hinlänglich bekannt sein - von der Mitgliedschaft im **Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS)**, als „APO-Anwalt“ einer der Wortführer in der 68er außerparlamentarischen Opposition sowie als „RAF-Kämpfer“ der 70er hin zur heutigen extremen Rechten. Horst Mahler, der sich selbst als „eine weltbekannte Person der Zeitgeschichte“ bezeichnet, hat sein ganzes Tun und Handeln der Wahnvorstellung von der „jüdischen Weltverschwörung“ untergeordnet. Seine so genannte Beweisführung zur „Endlösung der Judenfrage“ (O-Ton Mahler) verbreitet er in pseudowissenschaftlichen bzw. pseudophilosophischen Texten hauptsächlich im Internet. Horst Mahler knüpft eindeutig am eliminatorischen NS-Antisemitismus an. Für die Gemeinde der deutschen Holocaustleugner und Revisionisten ist er zum Vordenker geworden und die von ihm entwickelten Strategien werden von seinen teilweise auch unterbelichteten AnhängerInnen umgesetzt. Mittlerweile ist Mahler aufgrund seiner antisemitischen Aktivitäten verurteilt worden und die weitere Ausübung seines Berufes als Rechtsanwalt ist ihm untersagt. Das hindert ihn allerdings überhaupt nicht daran seine Aktivitäten fortzusetzen. Mahlers große Erleuchtung dieser Tage besteht darin, dass „Die wegen Leugnung des Holocausts Verfolgten“ jetzt „zu Verfolgern“ werden, indem Sie „die Große Lüge“ jagen, „deren Tage gezählt sind“. Mahler will die Justiz mit einer Fülle von so genannten Holocaustverfahren überschwemmen und plädiert daher in seinen Kreisen für „eine organisierte Selbstanzeigenkampagne“. Hierin sieht er einen „zielorientiert geführten Freiheitskampf“ und solch eine Kampagne würde „im Rahmen des Feldzuges gegen die Offenkundigkeit des Holocausts den Zusammenbruch der Fremdherrschaft über unser Volk wesentlich beschleunigen“. Das Jagen der „großen Lüge“ besteht denn u. a. auch darin, dass Mahler selbst, aber auch seine „Reichsbürger-Gefolgschaft“ Briefe, Faxe und E-Mails verschicken, in denen sie den Adressaten vorwerfen sich „als Kollaborateure der Feindmächte eines schweren Kriegsverbrechens gegen das Deutsche Volk schuldig gemacht“ zu haben und sie sich „demnächst vor Gerichten des Deutschen Reiches wegen dieser Verbrechen verantworten“ müssten. Und unverhohlen drohen sie dann auch damit, dass „Nach dem fortgeltenden Reichsrecht“ darauf „die Todesstrafe steht“. Politiker, Juristen und im pädagogischen Bereich Schule und Kita tätige Menschen, werden auf diese Weise von Mahler und seinen „Reichsbewegungs-AktivistInnen“ bedroht und belästigt.

Zu Mahlers „Reichsbewegung“ gehört auch **Gerd Walther** aus Haselhorst, einem Ortsteil von Spandau. Der Lebensinhalt des fanatischen Antisemiten besteht ebenfalls darin, die „jüdische Weltverschwörung“ zu bekämpfen. Gerd Walther ist auch, wie etliche andere „Reichsbürger“, „In Geschäftsführung ohne Auftrag für das Deutsche Reich“ unterwegs und verschickt mit diesem Briefkopf u. a. Briefe an LehrerInnen, in denen er ein Droh-Szenario gegen die betreffende Person aufbaut. So verfasste „Reichsbürger Walther“ am 30. April 2004 einen „Offenen Brief“ an einen Schulleiter in Bernau bei Berlin, in dem er einleitend schreibt „Die Bundesrepublik Deutschland ist am Ende. Die Handlungsfähigkeit des Deutschen Reiches wird wieder hergestellt. Denken Sie jetzt an Ihre persönliche Zukunft.“, um dann die Drohung auszusprechen „..... Ihnen in dem demnächst vor dem Reichsgericht gegen Sie stattfindenden Strafverfahren wegen Landesverrats die Einlassung zu widerlegen, dass Sie sich des Ihnen vorgeworfenen Verrats am Deutschen Volke nicht bewusst gewesen seien.“ Untermauern will Walther seine Mitteilung an den Schulleiter mit einer Rede von **Prof. Dr. Carlo Schmid** vor dem Parlamentarischen Rat am 8. September 1948 in der es wohl u. a. heißt dass „die Bundesrepublik Deutschland kein Staat, sondern nur die Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft sei“ Dieses Konstrukt ist bei den „Reichsbürgern“ Dreh- und Angelpunkt ihrer Sicht auf die Dinge. Und weiter halluziniert Walther in dem Brief „Sie stehen an vorderster Front, wenn es gilt, unsere Jugend mit der Auschwitz-Lüge seelisch zu vergiften“, um dann den Schulleiter abschließend zu beratschlagen „Sie werden hiermit auf die Möglichkeit der tätigen Reue hingewiesen und aufgefordert, im Geiste von Tauroggen das Vasallenverhältnis zu den USA innerlich aufzukündigen und künftig mit allen Ihren Handlungen an der Schule das wohl des Deutschen Reiches und seines Volkes in den Mittelpunkt zu stellen. In erster Linie wird von Ihnen erwartet, beim Aufstand für die Wahrheit, der am 30. Juli 2003 auf der Wartburg begann, dabei zu sein“. Die Verteilung dieses Briefes vor Bernauer Schulen zog eine Anklage wegen Volksverhetzung nach sich. Am 28. Juni 2005 begann die Verhandlung gegen Gerd Walther, **Dirk Reinicke**, **Wolfgang Hackert** und dem früheren Schatzmeister des **VRBHV Rainer J. Link** vor dem Bernauer Amtsgericht. Das Verfahren ist mittlerweile auf unbestimmte Zeit vertagt. Weitere Gerichtsverfahren gegen den einschlägig bekannten Personenkreis aus dem Spektrum der „Reichsbewegung“ und des VRBHV sind anhängig. Als Verteidigerin tritt in all diesen Prozessen die Anwältin **Silvia Stolz** auf, jedoch sitzt Horst Mahler im Hintergrund und hält die Fäden in der Hand.



13.02.2005: Reichsbürger aus Berlin in Dresden



Gerd Walther

Dirk Reinicke

„reichsbürgerliche“ Aktivitäten in Berlin-Spandau

Die Bürgerinitiative „Spandau-Neustadt e.V.“ lud am 17. September 2004 zu einer „Neustadt-Vollversammlung“ in die Lutherkirche ein. Die Veranstaltung war thematisch ausgerichtet auf soziale Probleme in der Spandauer Neustadt und wollte vor dem Hintergrund eines erheblichen Anteils an MigrantInnen für einen toleranten und weltoffenen Stadtteil werben. Genau dieses Thema lockte denn auch ein paar Neonazis an. Im Vorfeld der Veranstaltung tauchten im Kiez um den Lutherplatz anonyme Flugblätter mit rassistischem und antisemitischem Inhalt auf, u. a. werden für soziale Probleme in Form von jeglicher Kriminalität und „Verschmutzung von Straßen und Kinderspielplätzen“ ausschließlich „Ausländer und andere Fremdlinge“ verantwortlich gemacht. Des weiteren werden hohe Mieten und Arbeitslosigkeit damit erklärt, das „in unserem Land die Juden und ihre Knechte regieren“, der Staat „unsere Steuern für Mahnmäler ausgibt“ und „unsere Häuser und Fabriken in Judenbesitz überträgt“.

Nach Einschätzung von AntifaschistInnen sind die Urheber des anonymen Flugblattes im Spektrum der „Reichsbürger“ zu suchen. Engagierte SpandauerInnen aus der Bürgerinitiative haben nach dem Auftauchen der neonazistischen Flugblätter bei der Polizei Anzeige erstattet, was dann auch eine polizeiliche Überwachung der Veranstaltung nach sich zog.

Und tatsächlich tauchte eine Gruppe von Neonazis, allerdings unbemerkt von der Polizei, in der Lutherkirche auf und wollte an der „Neustadt-Vollversammlung“ teilnehmen, wurde aber von anwesenden AntifaschistInnen sofort wieder hinausbegleitet und nach Hause geschickt.

Die Gruppe der Neonazis bestand aus fünf bis sechs jungen „Kameraden“ (wahrscheinlich „**Kameradschaft Reinickendorf**“) im „Thor Steinar – Nazi-Outfit“ und wurde von einer Frau mittleren Alters angeführt. Diese Frau bewegt sich im Umfeld der „Reichsbürger“ und hat immer wieder an diversen neonazistischen Aufmärschen teilgenommen, so z. B. am sogenannten Heß-Gedenken 2004 im bayrischen Wunsiedel. Was sich im Kopf dieser „Reichsbürgerin“ abspielt gab sie am 6. Dezember 2003 vor der laufenden Kamera eines ZDF-Teams im Rahmen eines neonazistischen Aufmarsches in Berlin-Rudow von sich. Auf die Frage der Reporterin, „ob sie sich als selbstbewusste deutsche Staatsbürger fühlen würden“ antwortete sie unter debilem Gelächter mehrerer Personen, „Reichsbürger, Reichsbürger, wir sind Reichsbürger“. Nach dem Einwand einiger umstehender Nazis, man solle nicht mit der Presse reden, entstand folgender Dialog (O-Ton): „Es wird eh wieder neu zusammen geschnitten“ – „Wenn sie ganz kluge Sachen sagen, können wir nichts Dummes zusammen schneiden“ – „Die kluge Sache ist das dieses ZDF wahrscheinlich wieder einem Juden gehört, weil die Presse sowieso von den Juden kontrolliert wird.“ – „Was haben Sie gegen Juden?“ – „Ich hätte nichts gegen sie, wenn sie mein Volk nicht kaputt machen würden und die ganze Welt tyrannisieren und ausbeuten würden, dann hätte ich nichts gegen sie.“

In diesem Zusammenhang fallen einem sofort die Schmierereien in Berlin-Mitte ein, die seit mehreren Jahren an Stromkästen, Hauswänden, Glascontainern und Parkbänken zu finden sind: „Radio und TV – Judenfunk“.

Aber auch die Anschläge auf die Judenstraße in Spandau im November 2004 tragen die Handschrift der „Reichsbürger“. Mit Ölfarbe wurde der Namenszug „Juden“ auf den Straßenschildern übermalt und die Außenfront der PDS-Geschäftsstelle mit der auch in der NS-Zeit häufig benutzten Parole „Die Juden sind unser Unglück“ beschmiert. Außerdem wurde ein Flugblatt hinterlassen für das Horst Mahler presserechtlich verantwortlich ist.

Fazit

Zu dem was sich in dieser „Reichsbürger“-Szene abspielt haben die normalen durchschnittlichen Menschen keinen Zugang. Jedoch im gesamten rechten Spektrum findet ihre Propaganda immer wieder Gehör und sie nur als „durchgeknallt“ abzutun wäre sträflich. Die Strategie der „Reichsbewegung“ um Mahler, **Ursula Haverbeck** etc. ist, durch permanentes Leugnen des Holocaust eine Prozesslawine gegen sich in Gang zu setzen und darüber die Legalisierung ihres aggressiven Antisemitismus zu erreichen. Ihre Aktivitäten müssen beobachtet werden und dort, wo sie auftauchen müssen sie und ihr widerlicher Antisemitismus kompromisslos bekämpft werden. So z. B. im westfälischen Vlotho. Dort ist die rechtsextreme Schulungsstätte „**Collegium Humanum**“ beheimatet. Sie hat sich in den letzten Jahren zum Zentrum der deutschen Antisemiten und Holocaustleugner um Horst Mahler und Ursula Haverbeck-Wetzel, der Leiterin des „Collegium Humanum“, entwickelt.

Am 9. November 2003 wurde dort der „**Verein zur Rehabilitation der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten**“ (VRBHV) gegründet. Unter den 64 Gründungsmitglieder befanden sich u. a. auch die bekannten Geschichtsrevisoren und Alt- und Neonazis **Ernst Zündel** (Kanada), **Robert Faurisson** (Frankreich), **Germar Rudolf**, **Gerd Honsik**, **Wilhelm Stäglich**, **Fredrick Thöben** (Australien), **Andres Studer**, **Hans Dietrich Sander**, **Manfred Roeder**, **Frank Renniecke** und **Anneliese Remer**. Der Schweizer Holocaustleugner **Bernhard Schaub** wurde Vorsitzender und als Stellvertretung fungiert Ursula Haverbeck-Wetzel. Als Schatzmeister amtiert **Arnold Höfs** aus Springe und zeitweilig der in Berlin-Charlottenburg wohnhafte Rainer J. Link.

NEONAZILÄDEN IN BERLIN

Als im Dezember 1997 in Berlin das „Café Germania“ (Betreiber: **Andreas Voigt**) eröffnet wurde, stellte es den ersten Versuch der Berliner Neonaziszene dar, eine eigene Infrastruktur von der Szene für die Szene aufzubauen. Das Cafe, das in den zwölf Monaten seines Bestehens bundesweite Beachtung erlangte, stellte für die Berliner und Brandenburger Neonaziszene einen wichtigen Treffpunkt, Vernetzungsort und eine Finanzquelle dar. Hier fanden Kameradschafts- und Liederabende statt, von hier gingen Übergriffe auf MigrantInnen und Linke aus. Die antifaschistische Kampagne, die zur Schließung des Cafés führte - bestehend aus einer breiten Öffentlichkeitsarbeit, großen Demonstrationen und militanten Aktionen - steht beispielhaft für erfolgreiches Vorgehen gegen Neonazi-Infrastruktur. Sieben Jahre später zeigt sich, dass in Berlin ein verzweigtes Netz von Neonaziläden, Tattooshops und Kneipen vorhanden ist, die teilweise von Neonazis betrieben werden, teilweise aber auch von Geschäftsleuten, die in den Neonazis eine lukrative Geldquelle entdeckt haben. Egal wer der Betreiber ist, die Geschäfte sind Teil einer Infrastruktur, die von den Berliner Neonazis genutzt wird. Das Geld, das mit dem Erlös der Neonazi-CDs und -T-Shirts erwirtschaftet wird, fließt zudem zu einem Teil zurück in die Szene. Im Folgenden wird an ein paar Beispielen die Vielfalt der Neonazi-Infrastruktur geschildert.

Parzifal (Marienstraße / Schöneweide :: Inhaber: **Philip Schläffer** „Accessoires Handel Deutschland“)



Der Parzifal (eröffnet am 8. Oktober 2005) stellt derzeit den einzigen Laden dar, der vermutlich einen Teil des Gewinns direkt in die Neonaziszene zurückfließen lässt. Der Betreiber des Ladens, **Alexander Willibald Bahls**, ist Gründungsmitglied der Neonaziband „Spreegeschwader“ und war in der Vergangenheit an gewalttätigen Übergriffen gegen AntifaschistInnen beteiligt.

Der Laden ist am Merchandise der Berliner Neonazibandprojekte „Spreegeschwader“ und

„Lunikoff“ (dem Soloprojekt des „Landser“-Sängers **Michael Regener**) ausgerichtet. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Neonazidevotionälen, wie Aufnäher, T-Shirts, Springerstiefel und natürlich Musik-CDs.

Andycap (Dietzgenstraße / Pankow :: Inhaber: **Normen Weißleder**)



Der Andycap ist einer der ältesten Neonaziläden in Berlin. Er besteht aus einem kleinen Ladengeschäft, in dem legale Marken, wie „Fred Perry“ und „Lonsdale“, aber auch Fanartikel rechter Bands angeboten werden. Darüber hinaus befinden sich Lagerräume unter dem Geschäft, in denen illegale Waren, wie z.B. verbotene Neonazi-CDs erstanden werden können. Dazu gehört noch ein kleiner Versand, der über die Adresse des Ladens läuft. Die abgelegene Lage des Ladens lässt

vermuten, dass ein Großteil der Geschäfte über den Versand abgewickelt wird.

Doormen (Jan-Petersen-Straße / Hellersdorf :: Inhaber: **René Schwemmin**)



Der Doormen befindet sich im „Carree Marzahn“ (Berlin). Obwohl auch Marken wie „O'Neill“ und „Jet Lag“ angeboten werden, erkennt mensch durch die mitten im Laden hängende „Walhall“-Fahne, dass der Inhaber des Doormen, der in Köpenick wohnende René Schwemmin, auch in der rechten Ecke fischt. Es gibt T-Shirts mit Aufdrucken wie „Afrika Korps“, „88% gegen Gewalt“ oder „It's no crime to be white“. Auf Nachfrage kann

mensch auch Motivwünsche für T-Shirts äußern, die dann von René Schwemmin gedruckt werden. Dabei ist es ihm egal, ob es sich um verbotene Aufdrucke handelt, solange mensch nicht verrät, dass es aus seinem Laden stammt.

Roby Rob Shop (Warschauer Straße / Friedrichshain :: Inhaber: **Peter Bramman**)



Der äußerlich unscheinbare Multimedia-Laden Roby Rob Shop befindet sich in Friedrichshain. Lediglich der Besitzer des Ladens **Peter Bramman** offenbart, dass der Laden eine Einnahmequelle der Neonaziszene ist. Bramman ist bekennender Nationalsozialist und Sänger der Berliner Rechtsrockband **D.S.T.** („Deutsch, Stolz, Treu“ oder auch „Doktor Sommer Team“). Diese Band ist fest in der Berliner Rechtsrockszene verankert, was sich an gemeinsamen Konzerten mit den Bands **Spreegeschwader** und **Legion of Thor** zeigt. Auch verkehren vermehrt Mitglieder der **Vandalen** im Umfeld des Roby Rob Shops. Der Shop ist also als eine rechte Struktur in Berlin und Friedrichshain im speziellen zu bewerten.

Hinzu kommt eine Reihe von Geschäften, bei denen die Betreiber nicht klar dem extrem rechten Milieu zugerechnet werden können, die aber ihr Angebot klar auf Neonazis ausgerichtet haben. Die meisten dieser Läden werden von Vertretern des Rocker-Milieus betrieben.

Kategorie C (Zingsterstraße / Hohenschönhausen :: Betreiber: **André Sommer**)



Ein Beispiel für diese Vermischung von Rocker-Milieu und Neonaziszene ist das „Kategorie C“. Das „Hells Angels“-Member **André Sommer** übernahm das Geschäft von **Christian Müller**, einem Hooligan, bei dem mehrere Kilo Kokain, Munition und Handgranaten gefunden wurden. Die davor offen angebotenen Neonaziutensilien verschwanden danach aus dem Schaufenster und wurden durch Hooligan-Bekleidung ersetzt. Die „Müller Kozmaz GbR“ die weiter den Laden betreibt, zeigt jedoch, dass weiterhin eine Vernetzung mit der Neonaziszene stattfindet. Die Kozmaz-Brüder halten unter anderem Kontakte zu der Band „Spreegeschwader“. Sommer betreibt weiterhin das Lokal **Germanenhof** und das Berliner Fußball Café (siehe unten).

Harakiri (Bornholmerstraße / Prenzlauer Berg :: Betreiber: **Henry Harm**)



Seit 1995 existiert das Harakiri in Prenzlauer Berg. Der Laden ist der Nachfolger des Pankower Ladens **No Remorse**, der auch von Harm betrieben wurde. Aus den Räumen in der Grellstraße zog der der Harakiri 2003 in die Bornholmer Straße. Auch der Betreiber des Harakiris pflegt gute Verbindungen zu Rocker-Vereinigungen. Regelmäßig wird für Veranstaltungen des MC „Born to be wild“ geworben. In dem Ladengeschäft und dem angeschlossenen Versand, wird explizit um extrem rechtes Publikum geworben.

Ostzone (Weitlingstraße / Lichtenberg)



Das Geschäft Ostzone ist ein Tattooshop, an den ein kleines Bekleidungsgeschäft angeschlossen ist. Dort werden unter anderem die rechten Marken „Rizist“ und „ProViolence“ vertrieben.

Wearwolf (Konrad Wolf Straße / Hohenschönhausen)

Im März 2005 eröffnete in Hohenschönhausen ein weiterer Neonaziladen. In den beiden kleinen Geschäftsräumen des Wearwolfs ist das übliche Neonazi-Laden-Angebot ausgelegt. Darüber hinaus, so wird einem auf Nachfrage der jungen Verkäuferin - die mit ihrem Partner den Laden betreibt - geflüstert, könnten ohne Probleme auch verbotene Sachen besorgt werden. Das Label Wearwolf soll nach Eigenaussage markenrechtlich gesichert werden.

Thor Steinar-Läden

Die Bekleidungs-Marke Thor Steinar, die der Brandenburgischen Firma **Mediatex** gehört, hat es in den letzten Jahren geschafft, sich mit einem Spagat zwischen chiffrierten extrem rechts besetzten Symbolen und jugendlichem Design eine feste Käuferschaft sowohl in Neonazikreisen als auch bei normalen Käufer-schichten zu erschließen. Ein Zeichen dafür ist, dass die Marke nicht nur in den einschlägigen Neonazigeschäften sondern auch in Bekleidungs-geschäften, wie **Doorbreaker**,

Bombastic oder **Snow'n'Sun** angeboten wird.

Die Marke ist inzwischen nicht nur auf jedem Neonaziaufmarsch vertreten, sondern auch im normalen Straßenbild ausserhalb neonazistischer Jugendkultur. Das Geschäft läuft - trotz der Schwierigkeiten nach dem Verbot des ursprünglichen Logos - anhaltend gut, so dass Thor Steinar inzwischen mehrere Geschäfte eröffnen konnte, die ausschließlich Thor Steinar vertreiben: das **Thönsberg** am Berliner Alexanderplatz und ein Geschäft in Rostock.

Erst die Politik, dann das Vergnügen

Darüber hinaus existieren eine Vielzahl von Kneipen und Clubs, in denen Neonazis, mangels Problembewusstseins oder mit Sympathie, als Gäste geduldet werden. Diese Locations stellen für die Neonazis einen wichtigen Teil ihrer Infrastruktur dar, da sie nicht nur einen Raum bieten, an dem politische Aktionen geplant und gestartet werden können, sondern auch einen Aspekt des Freizeitangebotes für bekennende Neonazis darstellen und so ein nach Innen stabilisierendes Element für die Szene darstellen.

Sparstrumpf (Greifswalder Straße/ Prenzlauer Berg)

Die Kneipe „Sparstrumpf“ hat eine lange rechte Vorgeschichte. Die Kneipe firmierte früher unter anderem Namen als Treffpunkt der inzwischen verbotenen Neonazi-Partei **FAP**. Das Publikum der Kneipe hat sich seitdem nicht grundlegend geändert. Regelmäßig nach Aufmärschen Berliner Neonazis kehren größere Gruppen Neonazis in der Prenzlauer Berger Kneipe Sparstrumpf ein. Hier feiern sie meist ungestört ihre Aktionen. So liefen die 15 Neonazis, die im Dezember 2005 versuchten, eine antifaschistische Veranstaltung im „Haus der Demokratie“ anzugreifen, geradewegs in den Sparstrumpf und feierten dort bis in die Nacht. Die Gegend rund um die Kreuzung Danziger Straße / Greifswalder Straße wurde in den Abendstunden öfter zum Schauplatz rechter Attacken auf alternative Jugendliche.

Spreehexe (Schnellerstraße / Schöneeweide)

Seit mehreren Jahren existiert um den S-Bahnhof Schöneeweide ein Angstraum. Im unmittelbaren Umfeld befindet sich die Kneipe Spreehexe, die regelmäßiger Treffpunkt der lokalen Neonaziszene ist. Der Treptower Neonazikader **Markus Loszczynski** ist hier mehrfach als Tresenkraft tätig gewesen. Hier fanden darüber hinaus Feiern statt, bei denen Kader der verschiedensten Berliner

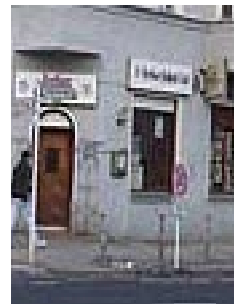
und Brandenburger Kameradschaften anwesend waren. Bei antifaschistischen Veranstaltungen in der Gegend, treffen sich die Neonazis in der Spreehexe, um Störaktionen zu koordinieren. Dieser Zustand drückt sich in häufigen Bedrohungen und Angriffen gegen alternative Jugendliche und Nichtdeutsche sowie Nazischmierereien in der Umgebung aus.

Kiste (Weitlingstraße / Lichtenberg)

Als die Silvio-Meier-Demonstration 2005 in Richtung Weitlingkiez zog, sammelte sich eine Gruppe Neonazis in der Kneipe Kiste, um anschließend die Straße zu blockieren. Als die AntifaschistInnen Anstalten machten, die Polizeiabsperrungen zu durchbrechen, zogen sich die Neonazis schutzsuchend in die Kiste zurück. Die Kiste, die inzwischen ein regelmäßiger Treffpunkt der ansässigen Neonazis geworden ist, ist auch die Kontaktadresse der Initiative **„Freißt keine Döner“**. Der Betreiber der Kiste siedelt sich selber beim Rocker-Klub „born to be wild“ an. Seine Gullaschkanone, die vor der Kneipe parkt, vermieta er auch für Neonaziveranstaltungen. Weitere Treffpunkte im unmittelbaren Umfeld sind die Kneipe **Piccolo** (in der Skandinavischen Straße) und der **Rheinische Hof** (Treskowallee / Karlshorst). Von diesen Kneipen gingen im letzten Jahr vermehrt Neonazi-Angriffe aus.

**Berliner Fußball Café** (Alfred Jung Straße / Lichtenberg :: Betr: **Antje Böhm** :: Inh: **André Sommer**)

Die Lichtenberger Kneipe Berliner Fußball Café ist offizieller Fanshop des Fußballklubs BFC Dynamo. Hier treffen sich Fußball-Hooligans, Rocker und organisierte Neonazis. Die Kneipe ist das Stammlokal des Neonazi-Kaders Oliver Schweigert, die Hooligan-Gruppe **79er** trifft sich hier, bei einer Razzia im Oktober 2003 bei einem „Tag der Germanen“ fand die Polizei unter anderem mehrere Mitglieder der Neonazi-„Rocker“-Gruppe „Vandalen“ vor. Im hinteren Bereich der Kneipe befindet sich der Tattoo-Shop **Ost-Sektor**. Bei weiteren Razzia im Oktober 2003 wurden hier mehrere Utensilien in Form von Hakenkreuzen und eine Reichskriegsflagge gefunden.

**Walhalla 92** (Hauptstraße / Lichtenberg)

Der aus zehn Mitgliedern bestehende Rockerklub „Walhalla 92“ verfügt über ein Klubhaus in Lichtenberg. In der Aussenwirkung ist der Rockerklub darum bemüht, möglichst unpolitisch zu erscheinen. Trotzdem gehören Mitglieder der NPD, der **„Kameradschaft Spreewacht“** und des **„Märkischen Heimatschutzes“** zu den Gästen des Vereinshauses. Bei einer Razzia im Jahr 2003 war neben Mitgliedern der **„Vandalen“** auch bekannte Neonazis, wie unter anderem **Frank Lutz** unter den Kontrollierten. Auch die Gruppierung **„Wolfsritter Berlin“** nutzten den Raum. **Silvio Cott** aus Treptow zeichnet sich für die Internetseite des Clubs verantwortlich.



Zu dem Kampf gegen Neonazi-Strukturen gehört unweigerlich auch der Kampf gegen ihre Infrastruktur. Ein Klima, in dem es Neonazis unmöglich gemacht wird, sich öffentlich zu treffen, an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen oder ihre Bekleidung ohne Probleme zu kaufen, führt zwangsläufig dazu, dass den Neonazi-Strukturen wichtige Mobilisierungs-, Rekrutierungs- aber auch Erholungsorte genommen werden.



PFUI SPINNE

NEONAZIAKTIVITÄTEN IN RUDOW

„Deutsche Gemeinschaft Süd (DGS)“ hinter ihrem Transparent am 4. Dezember 2004 in Berlin-Treptow. links: Patrick Weiß, daneben Sebastian Krzyzanowski, ganz rechts: Holger Thomas

Die Präsenz von Neonazis in den Stadtteilen Rudow und Buckow ist seit Jahren auf einem für den Westen erschreckend hohen Niveau. Bereits in den 80er Jahren und verstärkt nach der Wiedervereinigung gab es in Rudow Neonazi-Aktivitäten, die sich nicht selten in spektakulären Gewaltexzessen größerer Gruppen von Neonazis äußerten. So überfielen Neonazis im September 2001 eine Feier in einem evangelischen Gemeindehaus und zerstörten die Einrichtung. Am gleichen Wochenende jagte eine Gruppe von ca. 50 Neonazis, bewaffnet mit Messern und Baseballkeulen und unter „Sieg-Heil“-Rufen migrantische Jugendliche an der **Rudower Spinne** am U-Bahnhof Rudow. Das vorerst letzte Vorkommnis in diesem Ausmaß fand im April 2003 statt, als ca. 25 Neonazis wieder am U-Bahnhof Rudow sechs Jugendliche mit migrantischem Hintergrund mit Baseball-Schlägern angriffen und einem von ihnen starke Verletzungen zufügten (siehe Artikel S.6).

Die Straßenpräsenz der Neonazis in Rudow und Buckow äußert sich zur Zeit vor allem in dem direkten bedrohlichen Besetzen öffentlicher Räume und der massiven Verbreitung von Aufklebern, Sprühereien, Plakaten, etc.

Beides schafft für alle, die im Weltbild der Neonazis als minderwertig gelten und so zu potentiellen Opfergruppen werden, ein gefährliches Klima.

Insbesondere der **Ketchup-Imbiss** auf der Rudower Spinne direkt am U-Bahnhof Rudow ist seit Jahren ein Ort, an dem Neonazis in größeren Gruppen präsent sind. Hier treffen sich alle: vom traditionellen Neonazi-Skin, über rechte Hools und Hertha-Fans bis hin zum Neonazi im Autonomen-Look.

Da Spinne und U-Bahnhof der Hauptverkehrsknotenpunkt Rudows sind, ist hier die Situation besonders brisant. Die zentrale Lage des Imbiss, dessen Betreiber selbst kein Neonazi ist, ermöglicht es den Neonazis eine Art Kontrollpunkt zu besetzen, von dem aus sie für alle Vorbeikommenden eine Bedrohung darstellen können.

Weitere solche Orte in Rudow sind die **Rudower Höhe**, eine Parkanlage im Osten Rudows und der **Rudower Dorfteich** (auch: Rudower Fließ), ein Park in der Nähe der Spinne. Bei letzterem sind sämtliche Eingangsschilder mit dem Kürzel **ANB** („Autonome Nationalisten Berlin“) besprüht, was den Park als Neonazi-Zone markieren soll. Mit den genannten Orten sind die meisten relevanten öffentlichen Plätze in Berlin-Rudow von Neonazis dominiert.

Dem **Buckower Dorfteich** kommt ein ähnlicher Stellenwert zu wie dem Rudower. Er liegt in der Nähe der Tankstelle an der Kreuzung Buckower Damm/Johannisthaler Chaussee an der ebenfalls oft und insbesondere an Wochenenden Neonazis anzutreffen sind. In geringer Entfernung befindet sich auch die Kneipe **„Buckower Pinte“**, die eher von älteren Neonazis frequentiert wird. Diese drei Orte befinden sich an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt Buckows, an dem an den Wochenenden auch nachts viele Menschen unterwegs sind. Im allgemeinen ist zu Buckow zu sagen, dass hier am ehesten unorganisierte jugendliche Neonazis (z.B. in Gruppen von Neonazi-Skinheads) zu sehen sind.

Der Laden **Snow&Sun** in den Gropiuspassagen schließlich hält für ihre rechte Klientel ein großes Angebot von Thor Steinar Klamotten bereit und bezeichnet diese auf kritische Nachfragen vehement als „Bekleidung mit mittelalterlicher Symbolik“. Auch auf dem Ballspielplatz bei den Gropiuspassagen treffen sich jugendliche Neonazis.

Die enorme Präsenz von Aufklebern, Sprühereien und Plakaten von Neonazis ist schon seit Jahren charakteristisch für Rudow und Buckow. Neben alten FAP-Sprühereien sind zur Zeit vor allem Sprühereien zu sehen, die sich des ANB-Labels bedienen, wie „Ausländer/Juden/Linke raus – ANB“. Aber auch Hakenkreuze, Keltenkreuze, „White Power“ und antisemitische Parolen gegen Israel („Nie wieder Israel – weil unser Deutschland besser wird!“) werden gesprüht.

An Aufklebern sind insbesondere die der **NPD** in sehr großem Ausmaß präsent, wobei es bemerkenswerterweise bei einigen Kameradschafts-Aktivisten in Rudow Mode zu sein scheint, auch für die oft als zu angepasst betrachtete Neonazi-Partei Propaganda zu machen. Ebenfalls werden Aufkleber der Kameradschaftsszene, so zum Beispiel zur Demo am 3. September 2005 verklebt.

Neben den NPD-Plakaten zu Wahlzeiten, welche in diesen Gegenden im Gegensatz zu denen der Linkspartei zumeist unbeschadet hängen blei-



Sascha Kari, DVU

ben, sind auch in kleinen Mengen Plakate des **Widerstand Nord** und des **KDS** („Kampfbund Deutscher Sozialisten“) plakatiert.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass bei öffentlichen Festen in Rudow auch Neonazis selbstverständlich und regelmäßig zugegen sind. Eine Sonderstellung nimmt dabei das alljährliche „**Spinnefest**“ der SPD ein, da hier in den vergangenen Jahren auch Kader aus ganz Berlin anwesend waren und die SPD-Veranstaltung jedesmal Störversuchen der Neonazis ausgesetzt war. Neben René Bethage (Ex-BASO), Markus Loszczynski (Ex-BASO) und Gabriel Landgraf (MHS Berlin) ließ sich zu diesen Gelegenheiten auch **Sascha Kari**, Beisitzer im Landesvorstand der DVU und Ex-Republikaner blicken. Der Neuköllner Sascha Kari fällt durch seine offensichtlich geringen Berührungssängste zur Kameradschaftsszene auf. So trat er - als älterer Kader und DVUler, der eigentlich um Seriosität bemüht sein müsste - regelmäßig gemeinsam mit jungem Nachwuchs der Kameradschaftsszene im Autonomen-Look mit Sonnenbrille und Cappi auf.

Im Jahr 2005 stand die Störung des „Spinnefestes“ ganz im Zeichen des NPD-Wahlkampfes, die diese im Internet als öffentlichkeitswirksame Aktion feierte. In die sehr aufgesetzte wirkende Jubelorgie stimmte auch die von Kameradschaftlern dominierte JN Berlin ein, die seit September auch mit einem „Stützpunkt Neukölln“ präsent ist. Die NPD gründete Ende Oktober einen neuen Kreisverband Neukölln (KV9), dessen Vorsitz **Thomas Vierk** inne hatte bis **Eckart Bräuniger** kurz nach dem Wahlkampf 2005 den Vorsitz übernahm (siehe Artikel S. 17).

Verbindlichere und aktionsorientierte Neonazistrukturen
Die Kameradschaft „Deutsche Gemeinschaft Süd“ (DGS),
das Label „ANB“ (Autonome Nationalisten Berlin) und
die Hertha-„Ultras“ der „Hauptstadtmafia 03“

Während vor einigen Jahren noch galt, dass für Rudow und Buckow ein hohes Gewaltpotenzial aber nur ein sehr geringer Organisationsgrad der lokalen Neonazi-Szene angenommen werden kann, hat sich dies nun zumindest in Teilen geändert. In einer für das „Nachwachsen“ von Neonazis idealen Gegend hat sich in Rudow ein Personenzusammenhang herausgebildet, der sich inzwischen kontinuierlich und aktiv an Neonazi-Demos und -Aktionen in Berlin und außerhalb beteiligt, Kontakte zu anderen Gruppierungen unterhält und auch Anti-Antifa-Arbeit im lokalen Rahmen betreibt. So sind Angehörige dieser Gruppe im Jahr 2005 an sämtlichen Demos, Aktionen und Aufmärschen beteiligt - von den größeren Demos in Leipzig am 1. Mai und Berlin am 3. September über die spontanen Kleinstaufmärsche der Berliner Kameradschaftsszene im August, zu denen oft nur etwa 50 Teilnehmer erschienen, bis hin zu Einschüchterungsversuchen gegenüber ZeugnInnen am Rande eines Prozesses gegen einen Neonazi in Potsdam wegen Mordversuch und dem versuchten Angriff auf die linke Gelöbnix-Demo.

Dieser Rudower Zusammenhang besteht aus einer Gruppe überwiegend unter 20-

Jähriger, die sich stark an dem Modell der „Autonomen Nationalisten“ (siehe Artikel S. 3) orientieren und somit aktionistisch agieren, ohne erkennbar Wert auf eine politisch-inhaltliche Fundierung oder Strategie zu legen. Kulturell kopieren sie die Codes der linksradikalen autonomen Bewegung. Zu der Gruppe gehören unter anderem: **Patrick Weiß, Sebastian Krzyzanowski, Marco Schneider** und **Holger Thomas** (Buckow).

Als am 4. Dezember 2004 ein BASO-Aufmarsch mit 200 Teilnehmern vom S-Bhf. Adlershof bis zum S-Bhf. Köpenick zieht, trägt eben jene Rudower Gruppierung, zum Teil mit „Pali-Tüchern“ und Buttons im Antifa-Style dekoriert, ein Transparent der „**Deutschen Gemeinschaft Süd**“ (DGS) vor sich her. Ihr eigener kleiner Block besteht aus etwa 20 Personen (s. Abb.). Die 2003 von René Bethage aus der Taufe gehobene „Deutsche Gemeinschaft Süd“ hatte auch bereits am 6. Dezember 2003 zusammen mit der BASO einen Aufmarsch vom U-Bahnhof Rudow nach Schöneweide veranstaltet. Nach der Demo im Dezember 2004 ist bislang aber keine öffentlichkeitswirksame Regung der DGS mehr zu verzeichnen, auch eigenes Propagandamaterial ist kaum vorhanden - eine Internetpräsenz existiert nicht. Am 3. Dezember 2005 wurde die DGS im Demoaufruf von der „**Aktionsgruppe Rudow**“ ersetzt.

Mit der Orientierung am Modell der „**Autonomen Nationalisten**“ (siehe Artikel S. 3) gehen für den Rudower Personenzusammenhang auch spezielle Politikformen außerhalb der Teilnahme an Demonstrationen einher. Sprühereien, insbesondere des ANB-Kürzels und das massive Verkleben von Aufklebern der NPD gehören ebenso dazu, wie die versuchte Einschüchterung von (vermeintlichen) GegnerInnen und die direkte Ausübung von Gewalt - also Anti-Antifa-Arbeit. So filmte Sebastian Krzyzanowski mehrfach nicht-rechte und vermeintlich linke Jugendliche, um mit dem gewonnenen Material ein größeres Drohpotential gegenüber den Betroffenen aufbauen zu können. Er selbst prahlte im Freien-Widerstands-Forum unter dem Nickname „ANB-BERLIN-SÜD“ damit, eine intensive Recherche zu betreiben und unerkannt Gespräche mit Linken führen zu können und Infos zu gewinnen, da sie ihn aufgrund seiner Kleidung nicht als Neonazi erkennen würden. Zudem schreibt er es sich und seinem Zusammenhang dort als Verdienst zu, es mittels Gewaltandrohung nicht zuzulassen, dass sich in Rudow Antifastrukturen herausbilden.

Es bleibt aber nicht nur bei Gewaltandrohungen. So war Marco Schneider bereits im April 2003 an dem Eingangs erwähnten rassistischen Angriff von 25 Neonazis auf sechs Jugendliche ganz vorne mit dabei. Auch **Timo Lening, Tilo Paulenz** und **Marcel Preuß**, weitere Rudower Neonazis waren hieran beteiligt (Letzterer verstarb im November 2005 bei einem selbstverschuldeten Autounfall.). Als am 19. März 2005 etwa 30 Mitglieder der verbotenen Kameradschaften BASO und Tor auf ihrem Heimweg von einem Aufmarsch in Dresden am Dresdner Hauptbahnhof mehrere linke Jugendliche jagen und drei schwer verletzen und im Zug weiterhin Linke angreifen, sind auch Marco Schneider, Patrick Weiß, Holger Thomas und Sebastian Krzyzanowski dabei.

Beim versuchten Angriff von Neonazis auf die Gelöbnixdemo am 20. Juli 2005, eine linke Demo, die sich gegen das öffentliche Bundeswehr-Ge-

Patrick Weiß beim „Spinnefest“ am 28 August 2005



links: Sebastian Krzyzanowski am 20. August 2005

unten: v.l.n.r. Krzyzanowski, Marco Schneider und Sebastian Zehlecke am 1. Mai 2005 Leipzig





Timo Lenning (links) und ein weiterer Rudower Neonazi



Timo Lenning mit kariertem Hemd am 20. August 2005 in Berlin, links vor ihm Hendrikje Herder (Kameradschaft Tor); links hinter Herder: Marcel Siepler; links hinter Lenning: grinsend Patrick Weiß; rechts hinter Lenning: Mike Turau

löhnis im Bendlerblock richtete, ist zumindest Sebastian Krzyzanowski in der Gruppe der etwa 20-35 Kameradschafter. Die konspirativ organisierte Attacke scheiterte, weil die Angreifer zunächst orientierungslos umherirrten und die Demo nicht fanden und schließlich weit ab der Demo von der Polizei aufgehalten wurden.

Auch wenn Sebastian Krzyzanowski kaum zu den Organisatoren des Angriffs gehört haben dürfte, ist seine Beteiligung doch Ausdruck der guten Eingebundenheit seines Zusammenhangs in die Berliner Kameradschaftsstrukturen. Dass Patrick Weiß bei der Kameradschaftsdemo am 3. September 2005 an der Landsberger Allee das Frontransparent hielt, erklärt sich so ebenfalls. Kontakte der Gruppe bestehen unter anderem zur verbotenen BASO, zur verbotenen Kameradschaft Tor, zu Neonazis in Königs-Wusterhausen und zur JN. Die Kneipe „Spreehexe“ in Schöne-weide dient ihnen, wie der Berliner Kameradschaftsszene insgesamt, als Anlaufpunkt.

Desweiteren ist das Verhältnis des Zusammenhangs zu den ebenfalls vor allem in Rudow beheimateten **Hertha-Ultras**, der **„Hauptstadtmafia 03“** bemerkenswert. So bestehen personelle Überschneidungen zwischen beiden Gruppierungen. Die insgesamt etwa 20 Mitglieder zählende, 2003 gegründete „Hauptstadtmafia“ gibt sich nach außen hin „unpolitisch“ und will die politische Betätigung ihrer Mitglieder als deren Privatsache verstanden wissen, womit sie zunächst schon einmal den Neonazis ihre Akzeptanz ausspricht. Das öffentliche Auftreten der „Hauptstadtmafia“ insbesondere auf Hin- und Rückfahrten bei Herthaspielen zeigt darüber hinaus aber, dass eine Unterscheidung zwischen „Unpolitischen“ und Neonazis in ihren Reihen äußerst schwierig ist. So sind rassistische und gegen „Zecken“ gerichtete Pöbeleien und Angriffe regelmäßiges Begleitprogramm bei Ausflügen der HMO3. In Berichten auf ihrer Internetseite geben diese „Ultras“ dann mit diesen Vorkommnissen an. Insbesondere am S+U Bahnhof Neukölln, dem Umsteigeort auf dem Weg ins Olympiastadion kommt es zu Konfrontationen.

Zudem ist auch die „Hauptstadtmafia“ an der Herstellung der rechten Hegemonie am Ketchup-Imbiss an der Rudower Spinne beteiligt.

Die vorerst letzten Neonaziaktivitäten in Berlin-Rudow fanden in der Vorweihnachtszeit statt:

Als am 20. Dezember 2005 eine Antifa-Demo durch Buckow und Rudow zieht, die sich gegen den Snow&Sun-Laden in den Gropiuspassagen und die Zustände an der Rudower Spinne richtet, wollen die Rudower Neonazis und ihre Kameraden aus ganz Berlin, dieser mit einer eigenen Mobilisierung etwas entgegensetzen. So sammelt sich zunächst eine etwa 25-köpfige Gruppe (u.a. Sebastian Krzyzanowski ist dabei), die überwiegend im Autonomen-Look gekleidet ist, am U-Bahnhof Johannisthaler Chaussee in der Nähe der Auftaktkundgebung der Antifa-Demo, um aber unter den Augen der Polizei bald mit der U-Bahn in Richtung Rudow zu verschwinden. Dort veranstalten letztlich etwa 50 Neonazis eine Gegen-

kundgebung in der Nähe des Endpunkts der Antifa-Demo. Während der Demo versuchen Neonazis auch in kleinen Gruppen am Rand zu stören, was aber nicht gelingt.

Fazit und Ausblick

Die Gefährlichkeit der Rudower Neonazis liegt nach wie vor nicht in ihrem hohen Organisationsgrad oder gar in ihrem individuellen Geschick bei der politischen Arbeit. Die Anti-Antifa-Arbeit der beschriebenen Gruppierung wirkt dilettantisch und willkürlich und dient vor allem der Angeberei vor dem eigenen Umfeld. Auch die äußerste Nähe zu gewalttätigen Hertha-„Ultras“, die sich wohl selbst auch als Hooligans sehen, erscheint in einem anderen Licht, wenn diese in Natura betrachtet werden. An das Hooligan-Klischeebild kommen die meisten Mitglieder der HMO3 nicht heran – weder in ihrem Äußeren, noch in ihrem Verhalten. Gewalttaten der Neonazis wurden ganz überwiegend in erdrückender Überzahl gegenüber Schwächeren verübt, wobei sie dabei mit einer alarmierenden Brutalität vorgehen.

Dass die Neonazis in Rudow aus diesen Überzahlsituationen heraus agieren können, stellt genau das Problem dar. Abgesehen von Konfrontationen mit migrantischen Jugendlichen, ist es die Neonazi-Szene in Rudow seit vielen Jahren gewohnt, in ihrer Macht nicht in Frage gestellt zu werden. Hier erklärt sich die für „Rudow-Fremde“ irritierende Selbstverständlichkeit, mit der rechte Einzelpersonen oder kleine Gruppen in und um Rudow herum offen als Neonazis in Erscheinung treten. Ansprechbare zivilgesellschaftliche Strukturen sind in Rudow rar und rechte Denkweisen innerhalb weiter Teile der Bevölkerung verankert.

Dies ist ein Setting, das antifaschistisches Engagement nicht gerade erleichtert – aber dessen Notwendigkeit um so deutlicher macht. Hoffnungsvoll für die Zukunft darf die oben genannte Antifa-Demo vom 20. Dezember 2005 stimmen, die einen erfolgreichen Angriff auf den Mythos der Neonazi-„Homezone“ Rudower Spinne darstellte, erfreulicherweise unter reger Beteiligung örtlicher (teils migrantischer) Jugendlicher stattfand und offensiv mit Neonazi-Provokationen am Rand umzugehen wusste.

Neonazis aus Rudow





Die „Wolfsschanze“: illegaler Jugendclub von Neonazis in Johannisthal

Der Bezirk Treptow-Köpenick zählt bereits seit Jahren zu einem Schwerpunkt extrem rechter Gewalt. Fast wöchentlich macht der Bezirk Schlagzeilen. Zumeist sind es Gewalttaten gegen nicht-deutsche, nicht-rechte und Andersdenkende, spontane Demonstrationen oder Propagandadelikte in Form gesprühter Hakenkreuze. Als der Berliner Innensenator Körting am 9. März 2005 die Berliner Kameradschaften „**Berliner Alternative Süd-Ost**“ und die „**Kameradschaft Tor**“ samt ihrer „**Mädelgruppe**“ verbot, dachten viele das die Gewalttaten abnehmen. Die Statistik der Berliner Opferberatungsstelle Reach Out zeigt leider das Gegenteil auf. Im Jahr 2005 wurden **104** Gewalttaten registriert, im Vorjahr waren es **63**. Im folgenden werden wir die „Kameradschaft Berliner Alternative Süd-Ost“ sowie ihre zahlreichen Aktionen, die JN-Berlin (Stützpunkt Treptow-Köpenick) und die rechte Infrastruktur im Bezirk näher beleuchten. Wer sich einen Überblick über rechte Strukturen und Aktionen seit der Wende im Bezirk Treptow-Köpenick verschaffen will, dem seien die bereits erschienenen Ausgaben der Fight Back sowie der Süd-Ost Bote empfohlen. Zum Download unter www.treptowerantifa.de

Die „Berliner Alternative Süd-Ost“ (BASO)

Gegründet wurde die „Berliner Alternative Süd-Ost“ im Herbst 2003 vom ehemaligen Kreisvorsitzenden der NPD, **René Bethage**. Der 1965 geborene Bethage ist gelernter Steuerfachangestellter, verdient sich jedoch den einen oder anderen Euro als Unternehmensberater und im Bereich Securitydienste dazu. Seine Karriere begann er beim „**Bund freier Bürger**“ und in der vom mehrfach verurteilten Holocaustleugner Horst Mahler gegründeten „**Initiative Unser Land**“. Nach seinem Eintritt in die **NPD** im

Jahr 2000 fungierte er dort erst als Pressesprecher, wurde 2001 als Kandidat für die Wahl zum Abgeordnetenhaus auf der Landesliste und zu den Bezirksverordnetenversammlungen in Treptow-Köpenick aufgestellt. Nach internen Querelen trat er im September 2003 aus. „Die NPD hat den Fehler gemacht, alles von oben nach unten durchzudrücken“, begründet er seine jetzige Tätigkeit. „Aber wenn man keine funktionierende Basis hat, klappt es eben nicht.“ Seine „Basis“, das sind Jugendliche aus Treptow, deren Weltbild es Bethage zufolge zu festigen gilt.



René Bethage, Gründer der BASO

Einige dieser Jugendlichen verhaftet die Polizei am 22. November 2003 in einem Keller auf einem stillgelegten Industriegelände in Schöneweide. Beim betreten der Kellerräume werden von der Polizei mehrere Räume aufgefunden, die von den „Jugendlichen“ in mühevoller Handarbeit mit unzähligen Hakenkreuzen, SS-Runen und anderen verbotenen Symbolen verziert worden sind. Unter den dort verkehrenden Neonazis befanden sich unter anderen **Markus Loszczynski**, **Rico Mike Stern**, **Stefan Hache**, **Phillip Linde**, **Daniel Krivian**, **Milan Mauersberger** und **Thomas Gräber**. Nachdem ihr alter Treffpunkt nun nicht mehr nutzbar war, forderte die BASO im Rahmen der Kampagne „Freiräume schaffen, nationale Zentren erkämpfen“ ein „Jugendzentrum Süd-Ost“. Diesem Ansinnen verliehen sie mit mehreren Aktionen Nachdruck. Mehrfach veranstalteten sie spontane Kundgebungen im Bezirk, schrieben Briefe an den Bezirksbürgermeister und hingen Transparente an leerstehende Häuser um dies später im Internet als eine Hausbesetzung zu verkaufen. Zudem führte die BASO am 6. Dezember 2003 sowie am 4. Dezember 2004 Demonstrationen mit jeweils ca. 200 Neonazis durch. Ende Juli 2004 gab es in Treptow-Köpenick bereits eine „**Initiative für ein Jugendzentrum Süd-Ost**“, hinter der sich verschiedene Neonazi-Gruppen wie die BASO, die **Berliner Nationale Jugend**, die **Deutsche Gemeinschaft Süd**, die **Nationalen Aktivistinnen Prenzlauer Berg**, die **Kameradschaft Neukölln** und die verbotene **Kameradschaft Tor** samt Mädelgruppe verbergen.

Auch am 3. Dezember 2005 zogen 100 Neonazis unter dem Motto „Jugend braucht (wieder) Perspektive“ durch Treptow-Köpenick. Abgeschirmt von über 1000 Polizisten lief der von Sebastian Schmidtke (MHS) angemeldete Aufmarsch durch den Treptower Stadtteil Johannisthal. Auch diesmal demonstrierten mehrere hundert AntifaschistInnen gegen den Neonazi-Aufmarsch.

Bis zu ihrem Verbot zählte die Kameradschaft BASO neben der „Kameradschaft Tor“ & „Mädelgruppe Tor“ zu einer der aktivsten Berliner Neonazigruppen. Die Mitglieder der BASO nahmen an nahezu jeder Berliner und auch an überregionalen Aufmärschen teil. Darüberhinaus fielen die Aktivisten immer wieder durch Gewalttaten gegen Andersdenkende auf. Beispielhaft sei hier der Vorfall genannt, bei dem am 5. April 2005 ein vietnamesischer Imbissbetreiber vom Bethage Zögling Markus Loszczynski, sowie **Tobias Brähler** und **Dennis Reinhard Eister** mit einem Kantholz mehrmals auf den Kopf und in das Gesicht geschlagen wird. Weil er den Neonazis kein Bier anschreiben wollte lag der Imbissbetreiber mehrere Wochen im Krankenhaus und hat zudem bleibende Schäden davongetragen. Die Täter wurden zu geringen Bewährungsstrafen und in einem Fall zu 90 Arbeitsstunden verurteilt.



Alexander Matthias Meurer



Marcell Schmeck, steht wegen versuchtem Mord unter Anklage



Andreas Thürmann, Berliner Sektion des MHS



Dennis Reinhard Eister, war an einem Angriff auf einen Vietnamesen beteiligt



Marcel Stöckigt



Markus Loszczynski, JN Bundesvorstand

Nach dem Verbot, ist vor dem Verbot

Die Berliner Neonaziszene war nach den Verboten der beiden Kameradschaften nur relativ kurz orientierungslos und so gründeten sich nur Tage später die ersten Nachfolgeorganisationen. Einige Mitglieder der BASO wechselten zur Berliner Sektion des **Märkischen Heimatschutz** (**Sebastian Schmidt, Andreas Thürmann, Thomas Markgraf, Steffen Musial, Steffen Eßbach**), wiederum andere nutzen seit ihrem Verbot zusammen mit Mitgliedern der KS-Tor das Label „**Freie Kräfte Berlin**“ (FKB). Auch die Nachwuchsorganisation der NPD, die **Jungen Nationaldemokraten** (JN) entwickelt sich zunehmend als Auffangbecken für Berliner Neonazis. Nachdem sich die JN-Berlin am 7. April 2005 neu gegründet hat, existieren in den Bezirken Treptow-Köpenick, Pankow und Neukölln bereits eigene Stützpunkte. Auf dem 35. JN-Bundeskongress Ende November 2005 in Chemnitz wurde ein neuer Bundesvorstand gewählt. Als ein Stellvertreter des bisherigen und neuen JN-Bundesvorsitzenden, Stefan Rochow, wurde Markus Loszczynski gewählt. Dieser verteilte auch mehrfach mit jüngeren Neonazis aus Treptow/Köpenick (**Alexander Matthias Meurer, Dennis Eister, Marcel Stöckigt, Marcell Schmeck, Tobias Krämer, Rico Mike Stern**) am S-Bahnhof Schöneweide Wahlpropaganda der NPD zur Bundestagswahl 2005. Desweiteren fährt Loszczynski mit den Jugendlichen Neonazis zu Berliner und auch zu überregionalen Neonazi-Aufmärschen. Augenscheinlich übernimmt Loszczynski fortan den Job von Bethage und probiert Jugendliche aus dem Bezirk an sich zu binden und für zukünftige Aktionen zu gewinnen.

Rechte Infrastruktur

Zur Jahreswende 2000 zog die Bundeszentrale der NPD von Stuttgart nach Berlin-Köpenick um. Seitdem ist das Haus in der Seelenbinderstrasse Anlaufpunkt für Neonazis aus ganz Berlin, hier bekommen sie Aufkleber, Schriften, Klamotten, etc. Für die Köpenicker, Berliner und bundesweite Neonaziszene ist sie ein wichtiger Bestandteil ihrer Struktur. Das 2003 groß angekündigte „**Nationale Bildungszentrum**“ (NBZ), welches sich auf dem Hinterhof der Parteizentrale befindet, ist inzwischen eröffnet und bietet neben einem Schulungsraum für 60 Personen mehrere Zimmer zur günstigen Unterbringung von 20 bis 25 Neonazis. Ein weiterer beliebter Treffpunkt der Treptower und Berliner Neonazis ist die Kneipe „**Spreehexe**“ in der Schnellerstrasse unweit vom S-Bahnhof Schöneweide. Hier kann das rechte Publikum sich betrinken, Räumlichkeiten zum Treffen und Feiern in Anspruch nehmen und sich vernetzen.

Da dies von der Betreiberin erwünscht ist, konnte sich die „Spreehexe“ im letzten Jahr zu einem der größten Neonazi-Treffpunkte in Berlin entwickeln. Der Treptower Neonazikader Markus Loszczynski ist hier mehrfach als Tresenkraft tätig gewesen. Bereits im Dezember 2004 wurde in der Kneipe eine Weihnachtsfeier von Neonazis aufgelöst. Die Polizei traf hier auf Mitglieder der verbotenen Kameradschaften „Berliner Alternative Süd-Ost“ (BASO), der „Kameradschaft Tor“, der „Mädelgruppe Tor“ sowie des „Märkischen Heimatschutzes“. Unter den Anwesenden waren auch 14 bereits polizeibekannte „Szenegrößen“, darunter auch René Bethage sowie der wegen versuchten Mordes verurteilte Brandstifter **Sebastian Dahl**. Gemeinsam mit zwei weiteren Neonazis hatte Dahl in der Nacht zum 14. Juli 2001 bis zu fünf Molotowcocktails auf die Bühne des antifaschistischen Festivals „Le monde est à nous“ geworfen. Dort schliefen zu der Zeit mehrere Jugendliche, um die Bühne zu bewachen. Immer wieder dient die „Spreehexe“ als Treffpunkt um gemeinsam zu Neonazi-Aufmärschen zu fahren oder um gezielt linke Jugendliche oder nicht-Deutsche anzugreifen.

Am Samstag, dem 8. Oktober 2005 eröffnete in der Marienstrasse in Oberschöneeweide ein neuer Neonaziladen namens „**Parzifal**“. In einer per E-Mail verschickten Einladung heisst es „Der neue Szeneladen in Berlin, alles was das nationale Herz begehrt“. Ein Zutend Neonazis aus dem Spektrum der Berliner Neonazi-Gruppierung **Vandalen** hatte sich vor dem Laden versammelt, um die Eröffnung abzusichern. Als Betreiber des Parzifal tritt in der Öffentlichkeit der Neonazi **Alexander Willibald Bahls** aus Pankow auf. Bahls ist Gründungsmitglied der 1994 gegründeten Neonazi-Band **Spreegeschwader** und zählte zum politischen Umfeld der mittlerweile verbotenen Rechtsrock-Band **Landser**. Im Juli 1995 war er zusammen mit 20 anderen Neonazis aus dem Umfeld der „Kameradschaft Germania“ an einem Angriff auf eine Gruppe Punks auf dem Rasthof Stolpe beteiligt. Als offizieller Mieter des Ladens tritt die Firma „Accessoires Handel Deutschland“ auf. Geschäftsinhaber der „Accessoires Handel Deutschland Philip Schlaffer e.K.“ ist **Philip Schlaffer** aus Norddeutschland. Dieser betreibt das Rechtsrocklabel **NorthX** aus Stockelsdorf und den Neonaziversand „**HBStore**“ (Übersetzt: Hatestore - Hassladen) aus Wismar. NorthX ist seit 2002 für diverse Neonazi-CD-Veröffentlichungen verantwortlich. Darunter internationale Größen der Rechts-Rock-Szene wie die australische Band „Fortress“ oder den Mitschnitt des „Ian Stuart Memorial Konzerts“ 2003 in Australien. Dieser neue Laden erweitert die rechten Strukturen in Treptow/Köpenick um ein neues Element. Neben der Tatsache, dass sich Neonazis



Dezember 2004: Aufmarsch der BASO in Treptow



Thomas Markgraf („Monti“), Mitglied der BASO und des MHS. Steht ebenfalls wegen versuchtem Mord vor Gericht

vermeintliche Linke lassen erkennen, dass es in der Gegend viele aktive Neonazis gibt.

Ein am 3. September 2005 auf dem Bahnhofsvorplatz stattfindendes „Fest für Demokratie und Toleranz“ wird bereits morgens von mehreren Neonazis gestört. Besonders auffällig auch hier wieder Rene Bethage und sein Zögling Markus Loszczynski. Direkt vor der Kneipe „Spreehexe“ hatte der damalige Kreisvorsitzen-

de von Treptow-Köpenick, Eckart Bräuniger einen NPD Wahlkampfisch angemeldet. Am selben Tag fand zudem eine Neonazi-Demonstration unter dem Motto „Gegen imperialistische Kriegstreiberei und Aggressionskriege – Für freie Völker in einer freien Welt“ statt, die vom S-Bahnhof Landsberger Allee Richtung Marzahn führte. Nach Ende des Aufmarsches machte sich der Großteil der Neonazis (70) in Richtung Schönweide auf und probierten nach ihrer Ankunft auf das Fest zu gelangen, was im letzten Moment durch Polizeikräfte verhindert wurde. Die BesucherInnen wurden von den Neonazis angepöbelt, beschimpft und abfotografiert. Bis spät in die Abendstunden feierten die Neonazis in der **Spreehexe** ungestört weiter, während viele Andere die Bahnhofsumgebung aus Angst vor den Neonazis mieden. Mit dabei waren unter anderen die Treptower Neonazis Alexander Matthias Meurer, Marcel Stöckigt, Dennis Reinhard Eister, Tobias Krämer, Andreas Thürmann, Sebastian Glaser, Rico Mike Stern sowie Thomas Markgraf und Marcell Schmeck.

Die beiden letzteren Neonazis stehen zur Zeit wegen versuchtem Mord vor dem Potsdamer Landgericht. Thomas Markgraf und Marcell Schmeck waren zusammen mit 9 weiteren Neonazis aus Berlin und Potsdam am 3. Juli 2005 an einem Angriff auf 2 Potsdamer beteiligt. Laut Anklageschrift führen die elf Neonazis in der Nacht zum 3. Juli 2005 mit der Straßbahn durch die Potsdamer Innenstadt. Einer von ihnen habe vor einem Döner-Imbiss den ihm bekannten Potsdamer Linken erkannt. Die Neonazis zogen daraufhin die Notbremse und überfielen die Jugendlichen. Die 18-jährige **Sandra Chersovsky** habe als Erste losgelegt und den einen mit einer Bierflasche bewusstlos geschlagen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Seinem Begleiter zerschnitten sie mit einer Glasscherbe das Gesicht. Beide wurden durch zusätzliche Schläge und Tritte lebensgefährlich verletzt.

Fazit

Vielen erscheinen Verbote von Kameradschaften und rechten Parteien wie der NPD als Allheilmittel gegen die extreme Rechte. Mit dem Verbot der BASO wollte der Berliner Senat jedoch nur seine „antifaschistische“ Ausrichtung unter Beweis stellen. Das Verbot bedeutet für die Neonazis lediglich, dass sie ihre menschenverachtenden Aktivitäten nicht mehr unter ihrem bisherigen Namen fortsetzen können. Durch ein Verbot verschwinden weder Personen noch die Klientel, die mit diesen Strukturen sympathisieren. Wer glaubt, dass die BASO-Mitglieder dadurch zur Vernunft kommen und sich wieder zur Demokratie bekennen, irrt. Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus und Autoritätshörigkeit sowie der Glaube an das Recht des Stärkeren sind viel zu tief in der Gesellschaft verwurzelt, als das man sie einfach verbieten könnte.

Gerade in Treptow-Köpenick wird deutlich, dass die Forderung nach einem starken Staat, um rechten Strukturen zu entgegnen, naiv ist. Vielmehr wird deutlich, dass Selbstorganisation von Betroffenen rechter Gewalt, aber auch gerade das Engagement von lokalen antifaschistischen und demokratischen Strukturen die Dominanz der Neonazis zurückdrängen kann. Rechten Schlägern und ihren Strukturen ist nicht durch eine Bürgerwehr beizukommen, sondern durch Analyse der Inhalte und Strukturen, Isolation von Neonazis und den dahinter stehenden Strukturen, sowie Ausdauer in der Auseinandersetzung.



Eröffnung des Neonaziladens „Parzifal“ in Oberschöneweide



Rico Mike Stern



Tobias Krämer

dort mit rechter Propaganda und Kleidung ausstatten können, wird sich der Laden auch als Rückzugsraum für berlinweit ansässige Neonazis etablieren.

Ein Klima der Angst

Beratungsstellen für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, sowie Mobile Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus bezeichnen die Gegend um den S-Bahnhof Schöneweide schon seit längerer Zeit als einen Angstraum. In den letzten Jahren wurde in Abgrenzung zu der Bezeichnung „National Befreite Zone“ zunehmend von „Angsträumen oder Ansgtzonen“ gesprochen, die an bestimmten Orten entstünden. Mit diesem Begriffswechsel wollte man sich von der Wortwahl der Neonazis distanzieren und vor allem die Perspektiven der Opfer auf bestimmte Orte einnehmen. Menschen mit nicht-deutscher Herkunft sowie linke und alternative Jugendliche meiden die Gegend um den Bahnhof Schöneweide, denn immer wieder kommt es dort zu Angriffen und Pöbeleien durch Neonazis. Deren Präsenz spiegelt sich auch in gesprühten Parolen und Aufklebern in der Umgebung des S-Bahnhofes wieder. An den Wänden der Fußgängerunterführung, an Straßenlaternen, Trafokästen, Bushaltestellen und an Ladenlokalen in der Brückenstrasse fallen Parolen und Aufkleber mit extrem rechter Symbolik immer häufiger auf. Parolen wie „C4 for Reds“, Runen, Hakenkreuze oder Sprüche und Bedrohungen gegen

FRIEDRICHSHAIN

EX-BESETZTE HÄUSER, RECHTE KNEIPENKULTUR UND POTENTIALE

Anders als in den Randbezirken Berlins hat Friedrichshain das Problem, dass Neonazis bzw. ihre Aktionen von den AnwohnerInnen nicht wahrgenommen werden, da sie nicht ins Bild des Bezirks passen und eher als Betriebsunfall in einem alternativen Stadtbezirk abgehandelt werden. Hier, wo ganze Straßenzüge in den frühen 90er Jahren besetzt waren und es eine hohe Dichte linker Kneipen, Theater und Läden gab, hat sich so einiges verändert – nicht nur aus stadtpolitischer Perspektive, sondern auch aus antifaschistischer Sicht.

Denn auch in Friedrichshain finden Neonazis Orte, an denen sie sich ungestört aufhalten können, Räume in denen sie Veranstaltungen abhalten, Wohngebieten wo sie als Nachbarn toleriert werden und eine junge Kneipenszene in der sie sich wohlfühlen.

Kiez und Milieu

Am 5. November 1999 wurde die Leiche von Kurt S. (38) auf einem stillgelegten Urnenfriedhof in der Rudolf-Reusch-Straße an der Grenze zu Lichtenberg gefunden. Er wurde erschlagen. Vier Neonazis wurden daraufhin in einer Wohnung im Hoernerweg festgenommen. Ein politischer Hintergrund der Tat wurde ausgeschlossen und ein Raubmord im Trinkermilieu vermutet. Erst im April 2004 werden alle Tatbeteiligten zu lebenslanger Haft (**Michael Voigt**, **Manuel Sandmann**) bzw. zu 8 Jahren (**Björn Oberjartel**) und 8,5 Jahren (**Carsten Ufer**) Jugendstrafe verurteilt. Eigenen Angaben zufolge zählen sich alle vier zu der in Deutschland verbotenen militanten Neonaziorganisation **Hammerskins** (1). Was da im November 1999 passierte ist mehr als eine Kriminalgeschichte, es zeigt, dass es in Friedrichshain nicht nur eine Trinker- und Kneipenkultur gibt, sondern auch, dass sich in diesem Milieu organisierte Neonazis tummeln, die aufgrund ihres abwertenden Menschenbildes auch vor einem Mord wegen ein paar Mark nicht zurückschrecken.

Verrohung im Kneipenmilieu ist gesamtgesellschaftlich zu beobachten, aber wann steht auch rechte Ideologie als Motiv im Vordergrund? Es gibt einige Kneipen in Friedrichshain, die zumindest unkritisch Neonazis und ihren Hooligananhang als Kundschaft akzeptieren und dadurch Räume zur Verfügung stellen, die für eine nicht organisierte rechte Klientel wichtig ist, um sich ungestört treffen und austauschen zu können. Nur wenigen KneipenbesitzerInnen lässt sich eine ebenso rechte Gesinnung unterstellen wie ihrer Kundschaft, dennoch tritt meistens eine Solidarisierung mit der Stammkundschaft ein, sofern diese bzw. ihr Gedankengut kritisiert werden.

Für relativ viel Aufmerksamkeit sorgte die von **Doris Engel** betriebene Kneipe **Baum** in der Libauer Straße, die Anfang 1999 eröffnet wurde. Die rechte Klientel bestand auch dort aus organisierten Kameradschaftlern, was zu einiger Gegenwehr seitens der AnwohnerInnen und der Antifa führte. Der Wirt **Manfred Reisinger** aus Pankow und sein neonazistischer Kollege **Thomas Barutta** aus Friedrichshain schenkten das Bier aus. Barutta wurde zu der Zeit öfters auf Naziaufmärschen im „**Kameradschaft Germania**“ Block gesehen und war an einem Angriff am 21. Juli 2001 auf Linke an der Frankfurter Allee beteiligt. Die Wirtin distanzierte sich nie von ihrem Personal oder der Kundschaft und legte vielmehr ihre schützende Hand über sie. Nach zwei Jahren musste die Kneipe wegen antifaschistischer Aktionen und des schlechten Images schließen.

Im Juli 2003 kam es aus der unscheinbaren Kneipe **Frankie's Relaxbar** in der Pettenkoferstraße zu einem Angriff auf vier junge Vietnamesen. Ebenfalls vier Stammgäste der Kneipe verdächtigten sie des Betruges und gingen mit den Billardqueues aus der Kneipe auf sie los und jagten sie in Richtung Bahnhof Frankfurter Allee. Eines der Opfer wurde schwer verletzt

und die Täter trotz etlicher rechter Vorstrafen wie z.B. der Haupttäter **Sven Scholz** aus Marzahn wegen Totschlag, erst einmal wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Kneipe distanzierte sich ebenfalls nicht von dem Vorfall. Sie schloss Ende 2004 ebenfalls. Sven Scholz hatte beispielsweise 1998 bei einer Antifademo gegen das **Café Germania** in Lichtenberg den ersten Stein auf die DemonstrantInnen geworfen und wurde dafür auch verurteilt. Er und sein Umfeld war nicht nur in „Frankie's Relaxbar“ Stammkundschaft sondern auch im **Jessner Eck** in der Jessner Straße, wodurch sich auch zahlreiche Übergriffe auf Linke im Umfeld der Kneipe erklären lassen. So z.B. im September 2003 als ein Punk von mehreren Neonazis so schwer mit Baseballschlägern verprügelt wurde, dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Das „Jessner Eck“ wechselte 2005 den Besitzer und auch teilweise das Publikum.

Als am 6. November 2004 in der Eckkneipe **Happy Station** am Petersburger Platz das Jahrestreffen der „Hammerskins“ (1) stattfand und von 200 Polizisten aufgelöst wurde, zeigte sich der Wirt **Frank Heindel** unwissend und behauptete nichts von dem Treffen gewusst zu haben. Schon vorher wiesen AntifaschistInnen mit einer Aktion zum sog. „Herrentag“ auf die rechte Klientel in der Kneipe hin. Einmal im Monat traf sich dort auch der Trabi-Club-Berlin, dessen Vorsitzender **Albrecht Reither** der damalige Berliner Landesvorsitzende der NPD war. Anfang 2005 musste die Besitzerin **Nicole Kryom** die Kneipe aus wirtschaftlichen Gründen schließen.

Einen Monat nach dem Hammerskin-Treffen fand am 10. Dezember 2004 schon wieder ein Treffen von Neonazis in einer Kneipe in Friedrichshain statt. Etwa 50 Hooligans und Neonazis sammelten sich zu einer Weihnachtsparty in der Cocktailbar **Morrison** in der Proskauerstraße, alles angebliche Angestellte der BFC-nahen Abrissfirma **Benecke GmbH** aus Friedrichshain. Einige linke AnwohnerInnen reagierten und warfen eine Scheibe der Bar ein. Daraufhin stürmten die rechten Partygäste in Prügellaune wie auf Befehl auf die Straße, um vermeintliche Linke zu jagen. Dabei beschädigten sie einige Autos und wurden z.T. von der alarmierten Polizei kontrolliert. Wie schon bei der Happy Station war auch hier der Wirt uneinsichtig und behauptete seine Gäste seien keine Neonazis. Eine Kneipe die sich offen rechts positioniert hat, war die **Kietz-Kneipe 1** in der Neuen Bahnhofstraße. Der Wirt, **Jeremy Manz** (M+G Dienstleistungen) aus Marzahn, kündigte einen „Krieg gegen alles Linke“ im Friedrichshainer Süd-Kiez an, nachdem eine augenscheinlich linke Frau von Neonazis aus der Kneipe heraus angegriffen und mehrere Minuten in einem Hausflur festgehalten und bedroht wurde. Im April 2005 wurde ein Motorradfahrer ohne ersichtlichen Grund vor der „Kietz-Kneipe“ von rechter Klientel, die auf der Straße trank, geschlagen.

Die Kneipe in der Neuen Bahnhofstraße gehört zu zwei weiteren „Kietz-Kneipen“ in Friedrichshain, die alle **Petra Lüdtke** gehören. Die Kneipen haben die gleichen billigen Preise, gleiche Innenausstattung und gleichen Öffnungszeiten und sprechen immer die gleiche Klientel an, die auch gern rechts sein darf. Der Wirt der **Kietz-Kneipe 3** in der Voigtstraße, die im November 2005 eröffnete trug des öfteren ein bedrucktes T-Shirt was nur über rechte Versände bestellt werden kann. Bei der Eröffnung der Kneipe war auch der langjährige Neonazikader **Oliver Schweigert** anwesend. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei den „Kietz-Kneipen“ um Lokalitäten handelt die ausschließlich Neonazis bedienen. Die Klientel ist vielmehr wie in vielen anderen Friedrichshainer Kneipen heterogen, aber zumindest mit rechtem Grundkonsens. Die Liste mit Friedrichshainer Kneipen, welche rechtes Gedankengut tolerieren und die Ausgangspunkt für Pöbeleien oder Angriffe durch Rechte sind, ließe sich noch weiter führen, zumal sich die Grenze zwischen Männerritualen, Gewalttätigkeit im Trinkermilieu und rechter Motivlage

für den Betrachter meist schwer ziehen lässt. Klassische Nazi-Kneipen von Neonazis für Neonazis wie z.B. das „Café Germania“ Ende der 90er Jahre in Lichtenberg, gibt es allerdings in Friedrichshain nicht und würden vermutlich am Quartiersmanagement des Bezirks scheitern. In einer kleinen Anfrage im Juni 2004 gibt uns der Berliner Innensenat mit dieser Einschätzung recht: „Rechtsextremisten agieren in Friedrichshain vielmehr subkulturell und jugendtypisch, d. h. sie besuchen Kneipen oder Clubs, die auch von anderen Jugendlichen frequentiert werden. Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass in diesen allgemein zugänglichen Kneipen rechtsextremistische Aktivitäten entwickelt werden würden.“

Eine besondere Lokalität, die hier nicht unerwähnt bleiben sollte ist die **K17**. Das Publikum bei diesem Veranstaltungsraum in der Pettenkofferstraße (ehem. in der Kadiner Straße) ist meist auf die Dark-Wave und Gothic Szene beschränkt, die allerdings Anknüpfungspunkte für esoterisch angehauchte Rechte bieten. Als ehemals links-alternativer Veranstaltungsraum zeigen sich die K17 BetreiberInnen betont uneinsichtig was einige Teile ihrer Klientel betrifft. Je kommerzieller der Raum über die Jahre wurde, desto politisch ambivalenter wurde auch das Programm. Im Juli 2000 trat im K17 die rechte Dark-Wave Band **Kirlian Camera** auf, die auf der Bühne gern mit faschistischer Symbolik hantiert und in ihren Songtexten nationalsozialistischen Reden einfließen lässt (2). Im Dezember 2001 fand in der K17 das „Eastside Hardcore over X-Mas“ Konzert statt, das fast ausschließlich von Neonazis besucht wurde. An diesem Abend spielten „Infront“, „Acusado“, „Stomper“, „Bloodshed Rise“ und „Withheld“. Mitglied der Band „Withheld“ war der heute noch aktive Neonazi **Michel Manko** („United Skins“) aus Königs Wusterhausen. Vor allem Donnerstags Abends wenn „DJ Hexx“ alias **Rene Kunkel** auflegt, fühlen sich auch rechte unterschiedlichster Szenen gemüßigt zu tanzen. DJ Hexx ist auch im Team des Dark Friday auf der Insel der Jugend in Trepow, welcher dort wegen rechter Umtriebe 2003 vor die Tür gesetzt wurde. Die K17 hat sich nie kritisch der rechten Klientel gegenüber geäußert sondern immer totgeschwiegen wenn es zu Übergriffen durch Rechte in der Lokalität gekommen ist.

Sympathisanten: Rechte Jugendliche und solche die es werden wollen

Immer wieder kommt es in Friedrichshain zu Übergriffen die rechts motiviert sind und von den Opfern auch dementsprechend wahrgenommen werden. Unorganisierte rechte Jugendliche, Hooligans, aber auch organisierte Neonazis aus Friedrichshain sind meist die Täter. Vorbild für sie sind die Berliner Kameradschaften mit ihrem Straßenaktivismus. Meist herrscht kein geschlossenes rechtes Weltbild vor, sondern eher Versatzstücke dessen, gepaart mit bürgerlichen Moral- und Tabuvorstellungen. So versuchen diese Jugendlichen mit rebellisch daher kommender rechter Gesinnung aus ihrer gesellschaftskonformen Sozialisation auszubrechen und vermeintliche Tabus wie z.B. Gewaltanwendung oder übersteigerten Nationalismus bewusst zu brechen. Je nachvollziehbarer Motive für rechte Denk- und Verhaltensweisen erklärt werden, umso verschwommener werden die Grenzen zum organisierten unverbesserlichen Neonazi. Eins ist klar: Wo Menschen unterdrückt werden und aufgrund irgendwelcher rassistischen, sexistischen oder ordnungsfanatichen Zuschreibungen am ungestörten Leben gehindert werden, hört der Spaß auf. Egal ob es sich um die sich auslebende chauvinistische Jugend handelt oder den organisierten Neonazi.

Am Boxhagener- und Wismarplatz sowie um den Helenhof sammeln sich seit 2003 Jugendliche, die vor allem durch rassistische Pöbeleien auffielen. Diese Jugendlichen sind seit Ende 2005 dazu übergegangen sich durch Hakenkreuzsprühereien und das Kürzel **KSF** (für **Kameradschaft Friedrichshain**) zu verewigen. Einige von ihnen wurden auch schon auf Naziaufmärschen gesehen und zeigen Tendenzen sich mit anderen Neonnazigrüppchen aus anderen Bezirken zu vernetzen. Eine tragende Rolle in diesem KSF-Zusammenhang trägt der Betreiber des Trödelmarkts auf dem Boxhagener Platz, **Jürgen Gliemann**, der seinen Laden **A&V Trödel** in der Sonntagsstraße hat. Er beschäftigt als Aushilfen manche der Jugendlichen, die sich zu der KSF zählen. Einige aus diesem losen Zusammenhang gehen/gingen auf die Realschule Emanuel Lasker in der Modersohnstraße, z.B. **Dominik von der Preuß**. Er und **Kevin Lewandowski** haben Verbindungen zur verbotenen BASO und bemühen sich die KSF in Süd-Friedrichshain zu etablieren. Die beiden führen mit anderen Schülern der Emanuel Lasker Oberschule, darunter **Rico Hüttich**, **Vincent Nau**, sowie **Paul Wiegand** zum Naziaufmarsch am 13. Februar 2005 nach Dresden. Die Aktionen, welcher der KSF zugerechnet werden können, sind vor allem das Kleben von Kameradschafts- und NPD-Aufklebern, das Übermalen linker Parolen mit weißer Farbe und das Sprühen rechter Parolen. Aber auch zahlreiche Auseinandersetzungen mit vermeintlichen Linken in der Nähe des Boxhagener Platzes und um den Bahnhof Ostkreuz herum gehen auf ihr Konto. Gerade die Bahnhöfe Ostkreuz, Frankfurter Allee und auch Warschauerstraße sind Spielwiesen und scheinbar Trainingsgebiet für Neonazis, da hier viel Verkehr ist und es die Umsteigebahnhöfe des Berliner Ostens sind.

Die Entwicklung der KSF zeigt mustergültig, wie sich rechte Zusammenhänge über längere Zeit bilden, sich aktionsmäßig weiterentwickeln und damit zu einem ernsthaften Problem werden. Das rechte Potential bei diesen Jugendlichen wurde lange Zeit vom Umfeld unterschätzt und mit den üblichen Erklärungsmustern heruntergespielt. Das einzige Mittel gegen solche schleichenden Tendenzen ist eine konsequente linke Jugendkultur, die ihren Anspruch auch ernsthaft verfolgt und klar rechte Denk- und Verhaltensweisen stigmatisiert und ausgrenzt.

Kameradschaftsaktivitäten: Mythos und Aktionsraum

Berliner Kameradschaften haben Friedrichshain als eines ihrer Betätigungsfelder entdeckt und leben ihren Straßenaktivismus wie in den anderen Berliner Ostbezirken aus. In Friedrichshain sind vor allem Anti-Antifa Aktivitäten organisierter Neonazis zu erkennen.

So wird regelmäßig das polnische Denkmal im Volkspark Friedrichshain, dass an den gemeinsamen Kampf polnischer Soldaten und deutscher Widerstandskämpfer erinnert mit Hakenkreuzen beschmiert, ebenso wie die Karl Marx Büste am Strausberger Platz.

Neben Schmierereien und Aufklebern sind aber auch organisierte Angriffe auf vermeintliche Linke und MigrantInnen zu verzeichnen. Auf dem Nachauseweg von einer bekannten linken Kneipe wurde eine Person am frühen Morgen im Dezember 2003 im Treppenhaus eines Wohnhauses von drei verummumten Neonazis beschimpft, mit Stiefeln getreten und geschlagen. Im September 2005 griffen Neonazis aus dem Umfeld der **Kameradschaft Tor** am Nachmittag zwei linke Plakatierer in der Nähe der Frankfurter Allee mit Eisenstangen an. Einen Monat später stürmten



KSF [Kameradschaft Friedrichshain] Nachwuchs

20 Neonazis aus dem Spektrum Freier Kameradschaften die Bäckerei 2000 am Frankfurter Tor, zerstörten die Inneneinrichtung und griffen die migrantischen Angestellten an. Mindestens acht Übergriffe auf Menschen mit migrantischem Hintergrund gab es allein 2005 in Friedrichshain, die alle einen organisierten Eindruck machten - die Täter waren verumumt und entkamen immer unerkannt.

Traditionell sind Aktionen der Kameradschaft Tor (benannt nach dem Frankfurter Tor) um den Todestag des SA-Führers Horst Wessel am 23. Februar wahrnehmbar. Dieser ist auf dem St. Nicolai Friedhof Prenzlauer Allee/Mollstraße begraben. Die Gebeine Wessels liegen seit 1945 nicht mehr dort und wurden eingäschert. 2001 entfernten die „autonomen Totengräber“ wahrscheinlich auch die sterblichen Überreste seines Vaters, Ludwig Wessel, und „übergaben sie der Spree“.

Horst Wessel war am Ende der Weimarer Republik eine der zentralen Figuren der Nationalsozialisten im Kampf um den „roten“ Friedrichshain und wurde am 14. Januar 1930 vom Rotfrontkämpfer Albecht Höhler mit den Worten „Du weißt ja wofür“ angeschossen. Ein paar Wochen später starb er dann im Krankenhaus Friedrichshain an einer Blutvergiftung und wird seitdem von Nazis als Märtyrer verehrt.

Seit Anfang der neunziger Jahre versuchen Neonazis aus dem Spektrum der freien Kameradschaften immer wieder ihrem Helden öffentlich zu gedenken. Bisher konnte das regelmäßig von Antifas verhindert werden. Die KS-Tor fühlt sich in dieser Tradition und macht alljährlich mit anderen Kameradschaften Wessel-Aktionswochen im ganzen Bundesgebiet, die sich auf Plakatekleben und Transpis an Autobahnbrücken erschöpfen. Nur in Friedrichshain selbst können sie aufgrund der Polizei- und Antifapräsenz um den Friedhof herum keine Aktionen starten. Stattdessen veranstalteten sie 2004 eine kleine Kundgebung am Krankenhaus Friedrichshain und 2005 nur noch gemeinsames Plakatieren um den U-Bahnhof Weberwiese. Dafür werden andere Termine genutzt, um Wessel zu gedenken: Am 20. August, dem Todestag des Hitler Stellvertreters suchten etwa 20 Neonazis das Grab Wessels auf. An der Gedenkarbeit um die wenig heroische Figur Horst Wessel kann mensch gut beobachten wie die KS-Tor krampfhaft Anknüpfungspunkte an den Nationalsozialismus sucht, um sich als Neonazis in einer Traditionslinie zu Wehrmacht, SA und SS zu verorten. Gerade die Affinität der Kameradschaft Tor zu Wessel und die positive Bezugnahme auf den NS veranlasste den Berliner Innensenator Körting im März 2005 dazu die KS-Tor mitsamt der dazugehörigen Mädeldgruppe mittels Vereinsrecht zu verbieten.

Friedrichshain bietet aufgrund der Konzentration an links-alternativen Hausprojekten, offen auftretenden autonomen, antirassistischen, antifaschistischen und sozialen Gruppen für Kameradschaftler viele offensichtliche Gegner, an denen es sich abzuarbeiten politisch selten lohnt, aber für das Neonazi-Selbstverständnis im „Kampf um den Roten Friedrichshain“ (SA-Parole um 1930) wichtig ist. So versuchte die KS-Tor seit 2002 das Gedenken an den 1992 von Neonazis ermordeten Antifaschisten Silvio Meier durch Übersprühen linker Plakate und eigene Aufkleber („Einer muss der erste sein - Fuck Silvio“) zu stören. Einer offensiven Antifa-Kampagne gegen Nazistrukturen, die jedes Jahr anlässlich des Todestages stattfindet, setzen sie eine lediglich verbalradikale Anti-Antifa-Kampagne entgegen, anstatt als Neonaziszene in die Defensive zu gehen und die eigenen Strukturen gegen die Antifa zu verteidigen.

Mit dem nahezu aussichtslosen Kampf gegen eine über lange Zeit gewachsene offen aber vor allem nicht öffentlich agierende linke Szene, wollen sie an die Angriffe von Neonazis Anfang der 90er Jahre gegen von Linken besetzte Häuser in Friedrichshain und Prenzlauerberg anknüpfen, ohne auf die real existierende politische Kultur im Bezirk zu achten. Diese besteht schon lange nicht mehr aus einer linken und linksradikalen Dominanz in Kultur und Kneipenlandschaft, sondern eher wie in allen anderen Bezirken nahe Stadtmitte aus einer kommerziellen, sich alternativ aber nicht per se links verstehenden, gesellschaftskonformen Alltagskultur, die jeglichen politischen Anspruch von sich weist.

Friedrichshain als quasi Angstzone für Neonazis ist reines Konstrukt und findet keine Entsprechung in der Realität. Erst durch diese Konstruktion wird verständlicher, warum Neonazis in letzter Zeit immer wieder versuchen Aufmärsche durch Friedrichshain anzumelden, die aber regelmäßig von der Polizei verboten werden.

Am 1. Mai 2004 sollte der gemeinsame Aufmarsch von Kameradschaften und NPD am Ostbahnhof beginnen und durch Friedrichshain nach

Lichtenberg

führen. Aufgrund der zu erwartenden

Proteste startet er doch in

Lichtenberg und wurde frühzeitig von

den Veranstaltern auf Anraten der Polizei kurz

vorm Betreten Friedrichshains wieder zum Auftakt

tort zurückgeführt, weil tausende Menschen die Frankfurter

Allee blockierten.

Die Kameradschaftsszene aus Berlin trat geschlossen als BlackBlock auf und griff gezielt aus der Demo heraus Leute an. Ziel war den von ihnen selbst produzierten Mythos eines „roten Friedrichshains“ durch einen Aufmarsch von mehr als 1000 Neonazis zu brechen.

Am 30. August 2004 wollten etwa 50 Neonazis aus dem Spektrum der BASO, KS Tor und Märkischer Heimatschutz an der Montagsdemo in Berlin teilnehmen, was ihnen von der Polizei untersagt wurde. Stattdessen führten sie eine Spontandemo unter massiven Polizeischutz von der Jannowitzbrücke aus in Richtung Friedrichshain über den Strausberger Platz und zurück zum Startpunkt durch. Hier zeigte sich, dass selbst die Polizei die Angst der Neonazis vor dem linken Friedrichshain teilt und griff mit einem massivem Aufgebot härter gegen jede Art von Antinazi-Protest durch, als in anderen Bezirken.

Am 25. September 2004 sollte im Wedding eine NPD-Demo unter dem Motto: „Berlin bleibt Deutsch!“ stattfinden, die allerdings verboten wurde. Neonazis aus dem Spektrum der Kameradschaft Tor wurden an ihrem Schleusungspunkt Bhf. Storkower Straße mit einem Polizei-Großaufgebot kontrolliert. Der Ort wurde in Vergangenheit öfters als Schleusungspunkt genutzt, da mensch einen guten Überblick hat. Interessanterweise bestanden an dieser Stelle also keine Berührungängste mit dem alternativen Friedrichshain.

Als zum Todestag des Hitlerstellvertreters Rudolf Hess, am 20. August 2005, die Freien Kameradschaften, aufgrund des Verbots am Grab im bayrischen Wunsiedel zu demonstrieren, die bundesweite Naziszene nach Berlin einlud gegen Polizeischikanen zu demonstrieren, war es Friedrichshain wo sie unbedingt durchlaufen wollten. 500 Neonazis marschierten vom Alexanderplatz über die Landsberger Allee nach Lichtenberg.

Für den 3. September 2005 hatten Freie Kräfte zum Antikriegstag eine Demonstration vom Bhf. Landsberger Allee durch Friedrichshain nach Mitte angemeldet. Statt dieser Route wurde den gerade mal 80 Neonazis lediglich zugestanden die Landsberger Allee in Richtung Osten, also durch den Bezirk Lichtenberg bis nach Marzahn zu laufen.

Nur eine Woche später wollten sie diese Schlappe mit einer Spontandemo am Nachmittag unter dem Motto „Auf zum Widerstand - Es gibt kein linkes Hinterland!“ vom Frankfurter Tor aus, über den Boxhagener Platz zum Ostkreuz, ausgleichen. Nach eigenen Angaben wurde die Anmeldung wegen Unstimmigkeiten mit der Polizei zurückgezogen.

Die Aktionen der Berliner Kameradschaften in Friedrichshain sind geprägt durch übertriebene Paranoia vor dem imaginierten linken militanten Gegner und dem Wunsch dennoch permanent Präsenz in diesem Stadtteil zu zeigen. Neonazis leben, arbeiten, feiern in Friedrichshain und sind politisch auch dort aktiv. Die Erfolge ihrer Arbeit halten sich aber bisher noch in Grenzen.

Einmal im Jahr Biermeile

Ganz legal können sich Neonazis einmal im Jahr auf dem „Internationalen Bierfestival“ Anfang August entlang der Karl-Marx-Allee aufhalten. Schon seit neun Jahren findet dieses Massensaufgelage unter der Leitung der **Präsenta GmbH** (Inhaber: **Lothar Grasnick**) statt. Die Biermeile ist zugeschnitten auf ein bestimmtes Publikum das meist männlich, deutsch und gern betrunken ist. Hier können ungestraft Männlichkeitsrituale zelebriert werden. Diese Feierlaune schwenkt durch die Testosteron geladene Stimmung schnell in Aggressivität gegenüber vermeintlich Schwächeren um. Äußerungen, die sonst sozial geahndet werden, stellen keine Tabus mehr dar. Ob nun rassistische Sprüche, aggressive sexistische Anmachungen – auf der Biermeile darf gesagt werden was sonst aus Schicklichkeitsgründen vermieden wird. Durch diese vermeintlich tolerante Stimmung fühlen sich natürlich auch Neonazis und Hooligans angezogen, die auf der Biermeile dann offen ihre menschenfeindliche Ideologie äußern können. Alles





Christian Bentz und Flyer der Kampagne „Freißt keine Döner“

unter dem Deckmantel des ausgelassenen Feierns und Spaßhabens. Diese Stimmung macht es Menschen, die alltäglich von Rassismus und Sexismus betroffen sind schon seit Jahren nahezu unmöglich die Biermeile zu betreten. Bis

2003 sammelten sich organisiert Neonazis und ihr Anhang jahrelang bei **Odins Trunk**, dem Stand der neubrandenburgischen **Imkerei Schwaßmann**, die neben Met, T-Shirts auch Devotionalien für den germanischen Nordmann, Wikinger, Kelten oder Heiden, wie sich manche Neonazis

bezeichnen, verkaufte.

2001 riefen 50 Neonazis „Lasst uns den Rassenkrieg beginnen“ und jagten nach Beendigung des Festes vermeintliche Linke die Karl-Marx-Allee entlang. Ein Jahr später lieferten sich hunderte Neonazis eine Massenschlägerei mit einer Hundertschaft der Polizei. Daraufhin versprach die Präsenta AG den Odins Trunk nicht mehr einzuladen. Auch 2003 ist der „Odins Trunk“ wieder auf der Biermeile und es zeigt sich ein ähnliches Bild wie in den letzten Jahren. Wiederum ein Jahr später veranstalten linke Gruppen einen Kundgebung gegen den Stand und die dort ansässige Klientel. Die Festivalbesucher provozierten, pöbelten, schrien vor Wut. Der Odins Trunk packte nach dem ersten Tag ein und fuhr lieber nach Hause. Am Rande der Biermeile verteilten Neonazis Flugblätter der Kampagne „**Freißt keine Döner (FKD)**“, die ihren Sitz in der Lichtenberger Kneipe „**Kiste**“ hat. 2005 dann fühlten sich knapp einhundert BFC Fans gemüßigt rassistische Parolen grölend über die Biermeile zu ziehen und einen Spätkauf auszurauben. Zusätzlich wurde der Stand „Roter Oktober“ von Neonazis angegriffen und die BetreiberInnen mit Steinen und geworfenen Bierbänken verletzt. Dabei wurden die Neonazis **Tino Karsch** aus Pirna und **Christian Bentz** festgenommen. Die Berliner Zeitung titelte am nächsten Tag folgerichtig „Rassistische Randalen auf der Biermeile“. Neben Berliner Neonazikadern wie **René Bethage** (BASO) und **Björn Wild** (KS-Tor) wurde auch der alternde Neonazis **Arnulf Priem** aus Prenzlauer Berg auf der Biermeile mit zwei Leibwächtern gesehen.

Wer sich die Entwicklung der Biermeile anschaut wird zu der Einsicht kommen, dass die Präsenz von rechter Gesinnung auf der Biermeile nicht zugenommen hat. Vielmehr hat die Thematisierung dessen durch antifaschistische Gruppen dazu geführt, dass das Geschehen dort in die Öffentlichkeit gezerzt wird und die Präsenta AG sich mit dem Problem beschäftigen muss. Der Odins-Trunk der Imkerei Schwaßmann wird übrigens auch in der 2004 eröffneten **Wikingier Bar** in der Voigtstraße Ecke Dolzigerstraße, vertrieben.

Friedrichshainer Parteienlandschaft

1992 schafften es die REPs mit drei Abgeordneten (Vorsitzender: **Mahn**) des gemeinsamen Kreisverbandes Friedrichshain-Kreuzberg in die Friedrichshainer BVV einzuziehen. Auch 1995 nahmen sie noch knapp die 3% Hürde. Erst 1999 scheiterten sie mit genau einer Stimme und klagten erfolglos gegen die Auszählung. Während ihrer Zeit in der BVV forderten sie u.a. die Schwulen- und Lesbenberatung einzuschränken. Seit der Bezirksfusion 2001 mit Kreuzberg wurde es für die REPs noch schwerer die 3%-Hürde zu nehmen.

Der Landesverband der REPs versuchte 1999 mit einem **Frank-Rennicke**-Liederabend in der Kneipe **Zur Laterne** in der Pufendorfstraße rechte Jugendliche zu binden. Doch die Lokalität, welche vorher schon mehrfach als Veranstaltungsort für Neonazitreffen diente, verwehrte ihnen diesmal zusammen mit Antifas den Einlass. Interessant ist die Zusammenstellung des Publikums, was danach in der Kneipe **Zum Valentin** auf der Frankfurter Allee einkehrte und von der Polizei kontrolliert wurde. **Björn Wild** und **Daniel Meinel**, die späteren Führungspersonen von **Kameradschaft Tor** und ANB waren ebenso anwesend wie der spätere Anti-Antifa **Dirk Müller**. Aber auch REP Prominenz wie **Tibor Haraszi**, damaliger Vizevorsitzender



Rechts: Stefan Liesegang (NPD Friedrichshain) am Fronttransparent des „Heldengedenken“ im brandenburgischen Halbe am 17. November 2004

der Weddinger REPs und jetziger stellvertretender Landesvorsitzende für Berlin und Kreisvorsitzender für Reinickendorf war zusammen mit **Uwe Barteis**, stellvertretender REP Kreisvorsitzender von Reinickendorf, gekommen. Initiiert hatten das Treffen zum einen **Thomas Kay**, damaliger Landesvorsitzender der REP-Jugend, REP-Landesvize in Berlin und Abgeordneter der REPs in der Hohenschönhausener BVV, der im Frühjahr 2002 zur CDU wechselte. Zum anderen der damalige Bundessprecher der Republikanischen Jugend **Stephan Schneider**, der zwei Wochen nach dem verhinderten Konzert den „Deutschlandtag“ der REP-Jugend in Leipzig mitorganisierte. Weiterhin anwesend waren die aktiven REP-Mitglieder **Alexander Rutz** aus Pankow, **Michael Breuer** aus Neukölln und **Karsten Lars Zemke**.

Eine Gruppe um **Rainer Nowotnik**, traf sich 2000 als REP-Kreisverband Kreuzberg ein halbes Jahr im **Tabor-Eck** in der Wrangelstraße bis die Scheiben der Kneipe einmal zu Bruch gingen. Von 45 Mitgliedern und Interessenten waren zwölf zu dem verhinderten Treffen gekommen. Neben dem bereits beim Rennicke-Konzert oben erwähnten Michael Breuer, war der Schriftführer des Kreisverbandes **Rolf Hanno**, der langjährige stellvertretende Kreisvorsitzende **Jürgen Blome** und das Rentnerpaar **Werner** und **Helga Uschner** anwesend.

Im September 2002 wagten die REPs noch einen Vorstoß in Friedrichshain und meldeten sich für ein Wählerforum im Andreas-Gymnasium in Friedrichshain an. Zahlreicher antifaschistischer Protest hinderte sie allerdings am Betreten der Schule.

Seit dem wurde es ruhig um die REPs in Friedrichshain, die jetzt von **Karsten Kosgalwies** geleitet werden und öffentliche Aktionen waren nur noch von den West-Berliner Kreisverbänden zu verzeichnen.

Bei der NPD-Friedrichshain ist es nicht viel interessanter. Der Wahlkandidat zur Bundestagswahl war der unscheinbare Diplom-Physiker **Stefan Liesegang** (46), der immerhin 2.500 Stimmen in seinem Wahlkreis erzielte. Liesegang arbeitete eng mit dem Landesvorsitzenden der NPD bis November 2005 **Claus Schade** aus Lichtenberg bzw. seinem Kreisverband zusammen und sorgte mit ihm für den erstmaligen Aufbau eines NPD Kreisverbandes in Friedrichshain-Kreuzberg. Liesegang hat am 14. August 2005 den NPD-Wahlkampfstand auf dem Alexanderplatz geleitet, der von 40 Neonazis aus Freien Kameradschaften beschützt wurde. Berührungängste zu militant agierenden Kameradschaften hat er also nicht im geringsten. Die Aktivitäten der NPD-Friedrichshain wie z.B. Plakate aufhängen sind ohne Hilfe aus anderen Bezirken nicht möglich. Bei Wahlen sind REPs wie auch NPD im Großbezirk Friedrichshain-Kreuzberg nicht von Interesse und auch aktionsmäßig liegen sie im Vergleich zu den anderen Kreisverbänden ihrer Parteien auf den hinteren Plätzen. Wir hoffen dass das so bleibt.

Eine Chronik der bekannt gewordenen rechten Aktivitäten im Bezirk Friedrichshain findet sich unter www.antifa-fh.de.vu.

(1) Die Hammerskins sind eine kleine, neonazistische Vereinigung, die 1986 von Wollin Lange und Scan Tarret in Dallas, Texas, gegründet wurde und sich zunächst auf dem nordamerikanischen Kontinent ausbreitete. Sie besitzt einen hohen Organisationsgrad und versteht sich als Elite der Naziskins und ist in vielen Ländern mit „Divisionen“ vertreten. Die Division Deutschland besteht aus etwa 100-300 Mitgliedern, die sich auf die Durchführung von Rechtsrock-Konzerten spezialisiert haben.

(2) genaues dazu in der Broschüre „Die Geister, die ich rief ... 2“ der Gruf-ties gegen Rechts und im Buch „Ästhetische Mobilmachung: Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien“ von Andreas Speit (Hg.), Unrast-Verlag 2002.



Nach der Fusion der Bezirke Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee im Jahre 2001 ist der im nordöstlichen Teil Berlins gelegene Großbezirk Pankow mit 350.000 EinwohnerInnen der bevölkerungsreichste Bezirk der Bundeshauptstadt. Pankow nimmt kontinuierlich in den Polizeistatistiken über "Politisch motivierte Straftaten Rechts" und Wohnsitze organisierter Neonazis sowie rechter Straftäter einen der vorderen Plätze ein. In Pankow ist eine immense Vielfalt von Erscheinungs- und Aktionsformen organisierter, aber auch unorganisierter Neonazis antreffen. Neben Kreis- bzw. Ortsverbänden der **NPD** und der "**Republikaner**", einem regionalen "Stützpunkt" der "**Junge Nationaldemokraten (JN)**" (Jugendorganisation der NPD), "**Autonomen Nationalisten**", Kameradschaftsaktivisten und Anti-Antifas sind im Bezirk auch neonazistische Bonehead-cliquen, Hooligans und Rocker tätig. Besonders zwischen NPD/JN und dem Kameradschaftsspektrum sind personelle Überschneidungen sowie enge Kooperationsverhältnisse offensichtlich.

NPD & Partner

Zu den wichtigsten Organisationen zählt der "Kreisverband (KV) 8" der NPD, dessen Vorsitzender der 30-jährige **Jörg Hähnel** ist. Dieser Neonazi-Funktionär ist zwar in Berlin-Lichtenberg gemeldet, sein hauptsächlich politisches Aktionsfeld bleibt aber Pankow. Jörg Hähnel ist gleichzeitig noch im NPD-Bundesvorstand für "Neue Medien" zuständig und stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes der NPD Berlin. Er studiert an der "Universität der Künste (UdK)" und betreut die Homepages des NPD-KV 8 und der NPD Berlin. Zu seinem Kreisverband gehören etwa 40 Mitglieder. Er wurde zudem als Direktkandidat im Wahlkreis Pankow bei der Bundestagswahl 2005 aufgestellt und gilt als führendes Mitglied der **Vereinten Nationalisten Nordost** (VNNO). Hähnel betätigt sich auch als sogenannter "nationaler Liedermacher", greift bei NPD-Veranstaltungen gern zur Gitarre und ist mit **Stella Palau** liiert, die vor ihm Vorsitzende der NPD Pankow war, derzeit Landessprecherin der NPD Berlin ist und sich in führender Position an dem Neonazi-Frauen Netzwerk **Gemeinschaft Deutscher Frauen** (GDF) beteiligt. Die Beiden haben eine gemeinsame Tochter. Hähnel kooperiert eng mit gewalttätigen Neonazis und geht beim Aufhängen von Plakaten auch schon mal mit Holzplatten auf BeobachterInnen los, die er für AntifaschistInnen hält - so geschehen im Bundestagswahlkampf 2005. Dem Kreis der NPD KV8 gehören auch **André Werner**, **Patrick Christian Wehrmeister** und **Melanie Ehring** an. Ehring ist mit der JN Nord-Ost Stützpunktleiterin **Stefanie Piehl** befreundet. Ein weiteres bekanntes, derzeit jedoch inhaftiertes Mitglied des KV 8 ist der ehemalige Sänger der - staatlicherseits als kriminelle Vereinigung eingestuften - Rechtsrockgruppe **Landser**, **Michael "Lunikoff" Regener**. Der Eintritt Regeners, der auch Mitglied der Neonazi-"Rocker"bande **Vandalen**

- **Ariogermanische Kampfgemeinschaft** ist, war sowohl von seiner Seite, als auch vom aufnehmenden Pankower NPD-KV symbolisch gemeint: Er steht für die seit 2004 zunehmenden Bemühungen der NPD, sich auch mit militant-neonazistischen Teilen der rechten Szene zu vereinen, denn Regener, „Landser“ und die „**Vandalen**“ sind in besonderem Maße Exponenten dieser Strömung.

Die NPD Pankow tritt - oberflächlich betrachtet - nur mit legalen Aktionen wie Demonstrationen, Infoständen und Saalveranstaltungen an die Öffentlichkeit. Bei einem Infostand am S-Bhf. Schönhauser Allee am 31. Juli 2004 würgte der "Materialwart" der NPD-Bundeszentrale in Köpenick, **Andrew Hanisch**, einen Passanten, der ein Abzeichen mit Davidsstern trug und NPD-Flugblätter nicht angenommen, sondern weggeworfen hatte. Anwesend am Stand waren auch Mitglieder der im März 2005 verbotenen "**Kameradschaft Tor Berlin**" und die NPD-Kader **Eckart Bräuniger**, **Claus Schade**, **Jörg Hähnel**, **André Werner** und **Matthias Wichmann**. Während des Bundstagswahlkampfes wurden u.a. am 30. Juli 2005 am Rathaus-Center in Pankow und am 17. August 2005 am Antonplatz in Weißensee Stände betrieben. Diese Wahlkampfstände wurden nicht nur von NPDler betreut, sondern auch von circa zehn selbst ernannten "autonomen Nationalisten" bzw. Neonazis aus dem Kameradschaftsspektrum. Beim Aufhängen von Wahlplakaten der NPD waren in 2005 ebenfalls regelmäßig Kameradschaftler als Unterstützung dabei. Diese Aktionen konzentrierten sich vorwiegend auf Verkehrsknotenpunkte und Hochburgen der Neonazis bei vorangegangenen Wahlen.

JN Stützpunkt Nordost

Am 16. Oktober 2005 plakatierten circa 15 Personen, darunter Stefanie Piehl, die Leiterin des JN-Stützpunktes Nord-Ost, und der Ex-BASO-Aktivist und verurteilte Gewalttäter **Markus Loszczynski** (inzwischen Mitglied des JN-Bundesvorstands) aus Treptow für eine JN-Demonstration, die am 22. Oktober 2005 in Pankow stattfand (dazu siehe unten). Anschließend positionierten sie vor der Jugendeinrichtung Kurt-Lade-Klub und bedrohten Passanten. Der Lade-Klub positioniert sich immer wieder deutlich gegen Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus.

Der JN-Stützpunkt Berlin-Nord-Ost ist eine erst 2005 entstandene Untergliederung der NPD Pankow, die besonders Jugendliche über Veranstaltungen und Propaganda ködern will. Hinter dieser parteiförmigen Bezeichnung verbergen sich jedoch vorwiegend Kameradschaftsneonazis. Die Leiterin des Stützpunkts, die oben schon erwähnte Stefanie Piehl, trat in den letzten beiden Jahren immer wieder zusammen mit Aktivisten der verbotenen Kameradschaften "Tor" und "Berliner Alternative Süd-Ost" auf. Sie war dabei, als am 12. Juni 2005 aus einem Auto mit dem Kennzeichen "BAR-DO 901" ein Übergriff mit Pfefferspray auf einen Migranten



Andre Werner Melanie Ehring Patrick Christian Wehrmeister Jörg Hähnel



NPDler aus Pankow



JN Aktivisten aus Pankow



JN Aktivisten aus Pankow



JN bei einem Aufmarsch in Pankow



am Friedrichshainer Bersarinplatz erfolgte. Das Auto wurde im Oktober letzten Jahres von Unbekannten schwer beschädigt.

Das Postfach der JN-Berlin befindet sich zudem in der der Lichtenberger Weitlingstraße. Hier war die JN-Stützpunktleiterin an einem Übergriff auf einen Radioreporter am 17. November 2005 beteiligt. Der Reporter und seine Begleiter wurden von Piehl und zwei weiteren Neonazis bedrängt und beleidigt. Im Dezember '05 und Januar '06 war sie an mehreren militanten Übergriffen beteiligt, unter anderem als eine Gruppe von 20 Neonazis versuchte, eine antifaschistische Veranstaltung mit Flaschen und Steinen anzugreifen.

Eine Demonstration am 22. Oktober 2005 unter dem Motto „Mehr Geld und soziale Gerechtigkeit für die deutsche Jugend!“ vom S/U-Bhf Pankow zum S-Bhf. Heinersdorf war die bisher größte Aktion der JN in Pankow. Die Strecke führte am Lade-Klub vorbei, womit sich diese Demonstration in die lange Reihe rechter Aktivitäten gegen diese Jugendeinrichtung einreihet. Der Aufmarsch spiegelte durch die Unterzeichner des Aufrufs, die Redner, die Ordnerfunktionen bekannter Kameradschaftsneonazis und die massive Präsenz von Transparenten und Personen des "Märkischen Heimatschutzes" (MHS) erneut die gute Zusammenarbeit der NPD/JN Berlin mit den sogenannten "Freien Kameradschaften" wieder. Ein weiterer Beleg für diesen engen Zusammenhang war die Teilnahme von JN-Aktivisten an einer spontanen Neonazi-Demonstration in den Abendstunden des 7. Oktober 2005 vom S-Bahnhof Greifswalder Straße zum S-Bahnhof Landsberger Allee. Grund hierfür war die angebliche Beschädigung an einem PKW eines Neonazis in Pankow. Zeitnah wurde auch der Neonazi **Oliver Oeltze** in Untersuchungshaft genommen, da er an einem Übergriff auf einen Antifaschisten in Potsdam beteiligt gewesen sein soll. Auf Transparenten wurde seine Freilassung gefordert.

Vereinte Nationalisten NordOst (VNNO)

Ab Mai 2004 trat mit massiven Aufkleberaktionen eine neue Gruppierung in die Öffentlichkeit, die ebenfalls als Ausdruck der erweiterten Kooperation von NPD/JN- und Kameradschaftsaktivisten in Pankow zu werten ist: Die "Vereinten Nationalisten Nordost" (VNNO). Auf Tausenden Aufklebern wurden rassistische, nationalistische und Anti-Antifa-Parolen verbreitet und es wurde gegen den Lade-Klub und das linksalternative Jugendzentrum "Bunte Kuh" in Weißensee gehetzt. Die Aufkleber wurden meist des Nachts von größeren Gruppen (bis zu 10 Personen) in ganz Pankow, vor allem aber in den Ortsteilen Niederschönhausen und Heinersdorf verklebt. Beteiligt waren sowohl Personen, die der NPD/JN Pankow als auch dem Kameradschaftsspektrum zugeordnet werden können. Zu den VNNO gehören auch die beiden **Autonomen Nationalisten** und Anti-Antifa-Aktivisten **Andy Fischer** und **Martin Stelter** aus Niederschönhausen, die nachweislich an gewalttätigen Übergriffen auf Linke beteiligt waren (vergl.: Artikel über rechte Gewalt). Bei diesen wurden durch polizeiliche Durchsuchungen Anti-Antifa-Listen mit Namen und Adressen politischer GegnerInnen gefunden. In der Nacht vom 01. auf den 02. Juli 2004 wurden zwei Männer, die VNNO-Aufkleber entfernt hatten, von verummten Neonazis mit Steinen und Schlagstöcken überfallen und leicht verletzt.

Das Transparent der VNNO ("Für den internationalen nationalen Sozialismus!") wurde in den letzten Jahren auf bundesweiten Aufmärschen mitgeführt. Die Propagandaaktivitäten der VNNO nahmen ab dem Herbst 2004 stark ab, was vermutlich einerseits auf die zügige Entfernung der Aufkleber durch Pankower NeonazigegnerInnen, andererseits auf Strafverfahren und Haftstrafen wichtiger Aktivisten sowie einen allgemein erhöhten Verfolgungsdruck durch die Polizei zurückzuführen ist. Es liegt nahe, zwischen den verstärkten Aufbaumühnungen und Betätigungen der NPD/JN Pankow (KV 8 und JN-Stützpunkt Nord-Ost) seit der Übernahme des Vorsitzes des KV durch Hähnel und dem Auftreten der VNNO eine Parallele zu ziehen. Bereits in seiner Zeit als NPD-Kader in Frankfurt/Oder (Brandenburg) verfolgte Hähnel die Strategie, einen lokalen NPD-Verband und eine Kameradschaft gleichzeitig hochzuziehen, wobei zwischen beiden Strukturen nahezu personelle Deckung bestand.

Ein wichtiger Gefolgsmann Hähnels ist André Werner, der mit Hähnel aus Frankfurt/O. nach Berlin kam, auf Neonaziaufmärschen das VNNO-Transparent trug und zusammen mit Hähnel, dem BASO-Anführer René Bethage und einer Schar von Jung-Nazis im Dezember 2003 das Pankower "Netzwerk gegen Antisemitismus, Rassismus und rechte Gewalt" zur



mitte: Christopher Wilhelm



Anna Thederan



Richie Franke

Provokation aufsuchte. Die Gruppe versuchte danach in das - teilweise von linken Jugendlichen frequentierte und sich öffentlich gegen den wachsenden Neonazismus positionierende - "Jugendzentrum Pankow" (JuP) sowie in den Lade-Klub einzudringen, wo sie BesucherInnen bedrohten und zu fotografieren versuchten. Auffällig sind im Wirken Hähnels und seines Anhangs immer wieder die guten Beziehungen zu regionalen Neonazistrukturen wie dem MHS, der KS Tor und der BASO.

"Autonome Nationalisten", Kameradschaften, Anti-Antifa

Bei den Pankower Kameradschaftsstrukturen handelt es sich um ein Netzwerk von etwa 15-20 Personen, das unter Bezeichnungen wie "Autonome Nationalisten Berlin" (ANB) und **Autonome Nationalisten Pankow** agiert. Aufkleber mit diesen Labeln tauchten ab 2003 immer wieder in Pankow auf, ohne jedoch die Massivität der Aufkleberwellen der VNNO zu erreichen. Inhaltlich bestanden diese Aufkleber meist aus Gewaltdrohungen gegen NeonazigegnerInnen und offenen Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus.

Dem Personenkreis der Pankower Kameradschaftsstrukturen lassen sich direkt zwei Gewalttaten zuordnen: Am 12. November 2003 wurde ein Jugendlicher in der Tram mit einem Stein beworfen; verantwortlich waren Andy Fischer und **Kevin Platzk** aus Niederschönhausen.

Am 26. April 2005 überfielen die drei 19 Jahre alten Neonazis Andy Fischer, Martin Stelter und **Marcel Schulze** eine Band in ihrem Proberaum in der Buchholzer Str. in Pankow mit Pfefferspray, Reizgas und Schlagstöcken. Der Neonazi **Steven Ringert** blieb währenddessen im Fluchtauto. Der Überfall galt wohl einer linken Punkband, doch traf es eine andere, im selben Gebäude probende Band. Zivilpolizisten, welche die Neonazigruppe schon vor dem Übergriff observierten, nahmen die vier direkt danach fest. Es liegt nahe, dass der Personenkreis um Fischer, Stelter und Platzk auch für andere Gewalttaten verantwortlich ist.

Mit Aufklebern und einem Drohbesuch im Lade-Klub trat in Pankow in 2005 auch eine **Kameradschaft Nordost** in Erscheinung. Deren Aufkleber konzentrieren sich jedoch stärker in anderen Ostberliner Stadtteilen.

Zu den Pankower Kameradschaftsstrukturen gehören des Weiteren noch der in Greifswald studierende, als Anti-Antifa-Fotograf aktive **Paul Schneider** und der Vandale **Christopher "Puffa" Wilhelm**, der schon seit Ende der 90er Jahre als Nazischläger und Aktivist verschiedener Zusammenhänge auffällig ist, unter anderem als Ordner bei Aufmärschen und bei der Bedrohung vermeintlicher AntifaschistInnen. Er sitzt momentan eine Haftstrafe wegen schwerer Körperverletzung in der Berliner Disko **Music Hall** (Nahe S-Bhf. Landsberger Allee) ab. Auch der Neonazi **Dirk Müller** (siehe KS-Tor-Artikel) gehört zu diesem Freundeskreis.

Der Pankower **Toni Böhm** scheint nach Polizeiberichten eine zentrale Rolle im Netzwerk der ANB zu spielen. Die **Tischlerei Böhm** seines Vaters in der Pankower Waldstraße beschäftigte längere Zeit sowohl Christopher Wilhelm als auch Andy Fischer.

Eine Kameradschaft im Prenzlauer Berg

Die "Nationalen Aktivisten Prenzlauer Berg" (NAPB) weisen ebenfalls personelle Überschneidungen mit anderen Kameradschaften auf. So ist die Aktivistin der mittlerweile verbotenen BASO, **Ines Wegner**, zu dieser Kameradschaft zu zählen. Die NAPB machte mit Publikationen wie Plakaten gegen antifaschistische Demonstrationen und mit Sprühereien, vorwiegend im Umfeld der S-Bahnhöfe Greifswalder Straße und Prenzlauer Allee, auf sich aufmerksam und nahm mit eigenem Transparent am Naziaufmarsch vom 04. Dezember 2004 in Treptow-Köpenick sowie am 1. Mai 2005 in Leipzig teil, aber auch bei einer Demonstration einer Bürgerinitiative gegen Baumrodungen in Prenzlauer Berg waren sie dabei (gesichtet wurden Ines Wegner, Markus Loszcynski und Sebastian Schmidtke). Dieser Versuch, Bürgernähe zu simulieren scheiterte an einer antifaschistischen Intervention. Die Internetpräsenz der Gruppe wird von Ines Wegner betrieben.

Mehrere Aktivisten der NAPB wohnen im Erich-Weinert-Viertel und am nahe gelegenen Thälmannpark und fallen dort durch Bedrohungen gegenüber linken Jugendlichen auf. Im Weinert-Kiez wurden mehrmals Neonazi-Sprühereien geschmiert, unter anderem mit einer Sprühschablone der Spruch "Israel, du Opfer" (mit einem Hakenkreuz), ältere Hakenkreuzsprühereien waren sogar mit NAPB unterschrieben. Das im Park liegende Denkmal Thälmanns wurde in der Vergangenheit öfter mit rechten Parolen besprüht, so wurde der Park von Neonazis mit Sprühereien in "Rudolf Hess Gedenkpark" umbenannt.

Hier ist auch ein Aktionsgebiet der **Kameradschaft Phönix**, die in der Gegend massiv Aufkleber klebt. Die Neonazis **Ritchie Franke** und **Anna Thederan** sind dieser Struktur zuzuordnen. Franke fiel in der Vergangenheit regelmäßig als Nazischläger auf. Er war dabei, als eine Gruppe von 20 Neonazis am 19. Dezember 2005 versuchte, eine antifaschistische Veranstaltung im "Haus der Demokratie" anzugreifen. Die Gruppe kehrte anschließend in der Kneipe **Sparstrumpf** in der Greifswalderstraße ein und verbrachte dort den Abend.

Nicht zufällig wählten die Berliner Neonazis für drei ihrer letzten Aufmärsche das Gebiet zwischen der Prenzlauer Allee und der Greifswalder Straße. So liefen ca 50 Neonazis am 07. September 2005 vom S-Bahnhof Greifswalder Str. zum S-Bhf. Landsberger Allee. Am 02. November 2005 marschierten ca. 35 Neonazis vom S-Bhf. Prenzlauer Allee zum S-Bhf. Greifswalder Straße. Dort griffen sie eine Gruppe AntifaschistInnen an (mit dabei **Sebastian Zehlecke**, **Alexander Matthias Meurer**, **Otto-Martin Rebele**, Stefanie Piehl, **Nicole Stenzel** und **Lars Wünsche**). Nach einem verhinderten Aufmarsch in Potsdam (05. November 2005) marschierten ca. 100 Neonazis vom S-Bhf. Prenzlauer Allee durch Prenzlauer Berg. Die Polizei brach den Aufmarsch am S-Bhf. Greifswalder Straße aufgrund befürchteter Zusammenstöße mit Protestierenden ab.



Rechtsrockaktivisten aus Pankow - links: Michael Regener, rechts: Alexander Bahls



Matthias Gohlke, Vandal

Auf dem absteigenden Ast: Die REPs

Die Zentrale der rechten Partei der "Republikaner", die sich in der Garbatty-Villa in der Nähe von Pankow-Kirche befand und in der Vergangenheit für Treffen und Seminare genutzt wurde, musste wegen finanzieller Nöte in eine Wohnung in der Berliner Straße umziehen. Trotz der Existenz eines REP-Ortsverbandes in Pankow (Vorsitzender: **Michael Rauschenbach**) treten die "Republikaner" in Pankow nur noch in Wahlkampfzeiten und selbst dann kaum wahrnehmbar in die Öffentlichkeit, was dem bundesweiten Abwärtstrend dieser Partei entspricht.

Rechte Infrastruktur, Musik, Geschäfts- und Mischszene

Für eine ausgewogene rechte Freizeitgestaltung sorgt eine Vielzahl von Lokalitäten, die durch Neonazis stark frequentiert und in denen sie akzeptiert werden, wenn nicht sogar die BetreiberInnen zu ihrem Umfeld gezählt werden können. Weiterhin existieren im Bezirk mehrere Geschäfte, die bewusst um rechte Kundschaft werben und diese mit szenetypischer Kleidung und Musik ausstatten.

Da wären zunächst die mittlerweile geschlossenen Nazi-Rockerläden **Firestarter** (hatte ein dreiviertel Jahr geöffnet, bevor er im September 2005 geschlossen wurde) und **Nordic Thunder** (2. August 2004 bis 08. September 2005 geöffnet).

Der "Firestarter" (Inhaber: **J. Heil**, Dietzgenstraße) verkaufte neben Kleidung für Rocker und Hooligans auch bei Neonazis beliebte Kleidermarken (u.a. Thor Steinar, H8wear). An der Wand des Ladens konnte mensch neben Bildern mit Motiven aus der germanischen Mythologie auch Plakate der „Lunikoff-Verschwörung“ (das Soloprojekt des "Landser"-Sängers Michael Regener) betrachten. Ähnlich ausgerichtet war auch der Laden "Nordic Thunder" (Standort: Gustav-Adolf-Straße/Langhansstr.), der sowohl Neonazi- als auch Rocker-Kundschaft hatte. Der Besitzer dieses Ladens, **Mike Friedrich** - ist der Rocker-Gruppierung "Born To Be Wild MC" ("Borns") zuzuordnen, die sowohl zu den kriminellen "Hell's Angels" als auch den "Vandalen" Beziehungen unterhält. "Firestarter" und "Nordic Thunder" schlossen vermutlich wegen Unrentabilität.

Neben der Präsenz des führenden Berliner Neonazis und "Vandalen" Michael Regener im NPD-KV 8 wohnen im Grenzbereich der Bezirksteile Pankow, Prenzlauer Berg und Weissensee noch zwei weitere Vandalen: **Matthias Gohlke** und das Mitglied der prominenten Nazirockband **Spreegeschwader Alexander Willibald Bahls**. Bahls, der wegen zahlreicher Propagandadelikte im Zusammenhang mit der Musik seiner Band, der Beteiligung an rechten Gewalttaten und seiner Verstrickung in das Netzwerk von Neonaziläden des Hamburgers Lars Georgi bekannt ist, rückt in letzter Zeit - wie auch die Band "Spreegeschwader" insgesamt - immer näher an Regener und die "Vandalen" heran. So spielt er Schlagzeug im Solo-Projekt Regeners, der "Lunikoff-Verschwörung".

Der Neonaziladen **AndyCap** (Inhaber: **Normen Weißleder**, Dietzgenstraße), der keine 300 Meter vom oben genannten Neonazi-Laden "Firestarter" entfernt war, verkauft seit mehreren Jahren rechte CDs und Kleidungsstücke. Dem Laden ist ein kleiner Versandhandel angeschlossen. Weder antifaschistische Bemühungen und Aufklärung noch polizeiliche Durchsuchungen konnten den Laden bisher so weit schädigen, daß er hätte schließen müssen.

Auch der Laden **Harakiri** (Inhaber: **Henry Harm**, Bornholmer Straße) hat sich klar auf Neonazis ausgerichtet. Hier wird Kleidung verkauft, die vornehmlich von rechten Jugendlichen getragen wird. Daneben gibt es CDs, Aufnäher und Buttons mit rechten Slogans. Der "Harakiri" hat sich

zum überlokalen Anziehungspunkt für offensichtliche Rechte und Neonazis entwickelt, die mensch in seiner Umgebung, das heißt zwischen den Bahnhöfen Schönhauser Allee und Bornholmer Straße, verstärkt antrifft. Im Sommer sitzt einschlägiges Publikum auch gern mal vor dem Laden herum und trinkt Bier. Wie im Laden ausgelegte und ausgehängte Flyer und Plakate belegen, bestehen auch

zwischen Harm und dem Rockermilieu Verbindungen. Auch hier bemühen sich stetig AntifaschistInnen um die Schließung, kürzlich erst im Rahmen der "We will rock you"-Kampagne.

Zu den Pankower Kneipen mit rechter Klientel gehören unter anderem die **Schwarze Brücke** in der Eingangshalle des S-Bahnhofs "Pankow-Heinersdorf". Die Bedienung dieser Kneipe solidarisierte sich offen mit ihren rechten Gästen, als Menschen, die VNNO-Aufkleber aus dem Umfeld der Kneipe entfernen wollten, aus dieser heraus gewaltsam angegriffen wurden (Sommer 2004).

In der Kneipe "**Pankower Bär**" (Standort: Waldstraße/Hermann-Hesse-Straße) fand im November 2003 die Jahres-Feier der neonazistischen "**Hammerskin**"-Sektion Berlin statt, die von der Polizei aufgelöst wurde. Mit dabei NPD- und Kameradschaftsgrößen wie zum Beispiel Eckhart Bräuniger, Vandalen wie **Matthias Gohlke** und weitere Nazi-Prominenz. Im Anschluss an die Razzia ließen einige der Gäste in dem nahe gelegenen "**Restaurant Bismarck**" den Abend ausklingen und wurden dort ohne weiteres geduldet.

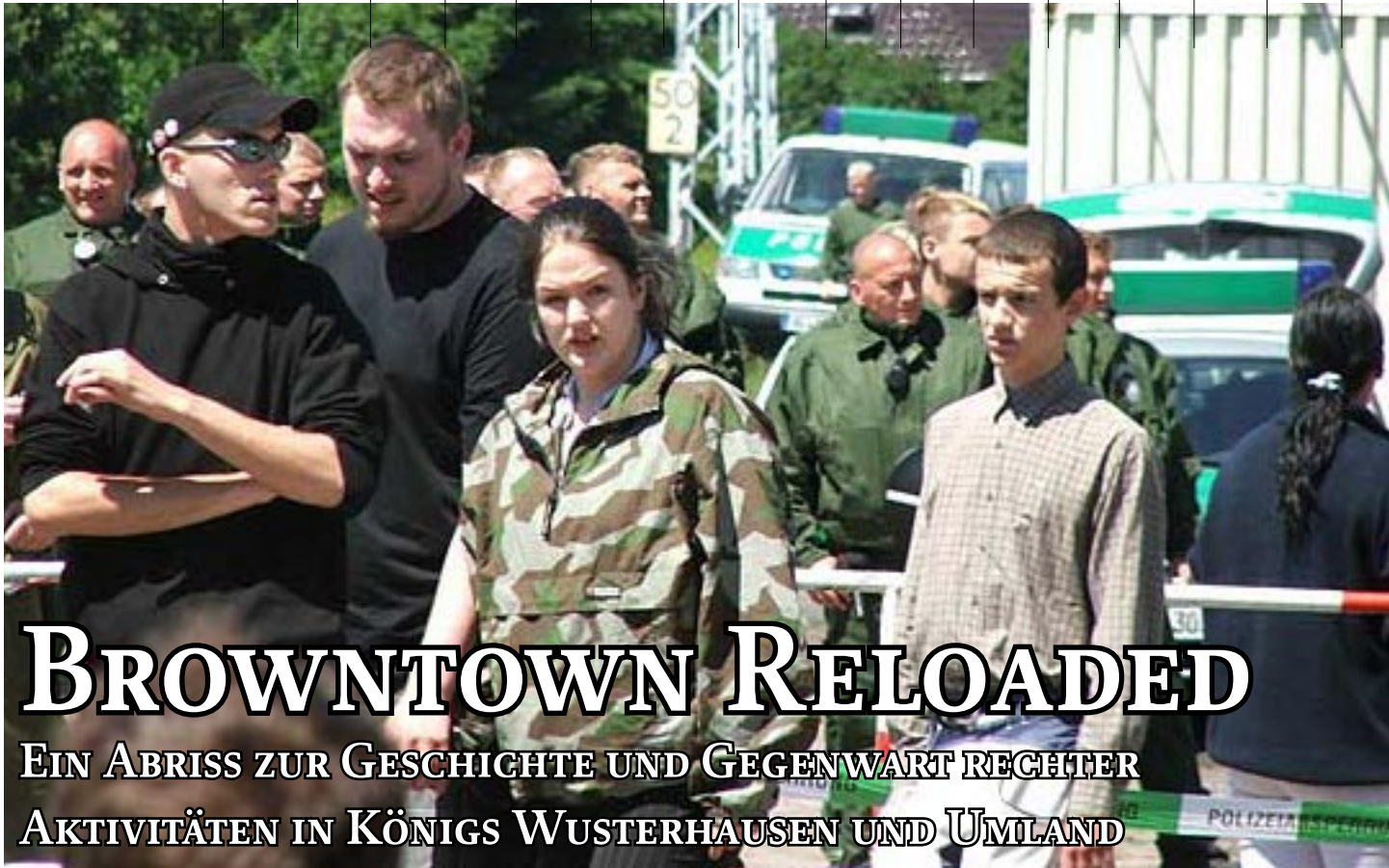
Auch der Irish-Pub "**Green Island**" in der Mühlenstraße war in der Vergangenheit regelmäßiger Treffpunkt von Neonazis. Nachdem die BetreiberInnen (ein Ehepaar, dessen männliche Hälfte CDU-Vorsitzender von Pankow ist) mehrere Hausverbote an diese erteilt hatte, überfielen am 12. Februar 2005 drei Maskierte die Bar, zerstörten die Einrichtung mit Äxten und sprühten Hakenkreuze und SS-Runen an die Wände.

Ebenfalls durch rechte Kundschaft aufgefallen ist die Kneipe "**Sparstrumpf**" in der Greifswalder Straße. Als am 17. Mai 2005 vier ca. 30-jährige Rechte drei linke Jugendliche in der Nähe der Gaststätte angreifen wollten und sich diese nur durch Flucht in die Tram retten konnten, gingen die Angreifer daraufhin in den "Sparstrumpf", um dort noch einige Zeit zu bleiben. Nach der JN-Demonstration am 22. Oktober 2005 in Pankow kehrten circa 20 Aufmarschteilnehmer in den „Sparstrumpf“ ein.

Ausblick

In Pankow finden sich hochgefährliche militante, ebenso wie politisch-strategisch denkende und handelnde Neonazi-Funktionäre sowie eine gut ausgebaute dementsprechende kommerzielle Infrastruktur und Erlebniswelt. Beide Formen der Neonazis treten offen gewalttätig in den Straßen des Großbezirkes auf. Obwohl diese Gefährdung nach wie vor ernst bleibt, drängt sich der Eindruck auf, dass die Pankower militanten Neonazis sich durch ihren Aktivismus bzw. ihre Unbeherrschtheit regelmäßig selbst starke staatliche Repressionen und Behinderungen zuziehen. Viel langfristiger und wohl auch effektiver wirken da jene Bestrebungen aus dem engen Geflecht von NPD/JN und Kameradschaftsspektrum, die auf den langfristigen Aufbau einer vor allem von Jugendlichen getragenen neonazistischen Basis zielen. Der Verbotsdruck, der mittlerweile auf militanten Kameradschaftsstrukturen lastet, hat auch im Großbezirk Pankow zu einem Zusammengehen von Parteistrukturen und "freien" Neonazis geführt. Diese Bestrebungen treffen auf ein mindestens seit End-DDR-Zeiten festigtes rechtes Milieu, eine weitgehend politisch unentschlossene Wohnbevölkerungsmehrheit und eine dumpf rassistische und nationalistische Stimmung in einem nicht kleinen Teil der Pankower Bevölkerung, der das geringe Vorhandensein migrantischer Nachbarn und Geschäfte als Bedrohung und Störfaktor empfindet.

Während große nördliche und östliche Teile des Großbezirks als Angsträume für MigrantInnen, erkennbar linke/alternative Jugendliche und andere Minderheiten zu gelten haben, verschwindet die nicht geringe rechte Präsenz im südlicheren Prenzlauer Berg weitgehend hinter der hip-alternativen Fassade eines angesagten Trendbezirks.



BROWNTOWN RELOADED

EIN ABRISS ZUR GESCHICHTE UND GEGENWART RECHTER AKTIVITÄTEN IN KÖNIGS WUSTERHAUSEN UND UMLAND

Königs Wusterhausen, eine beschauliche Kleinstadt am südlichen Rand von Berlin. Die rund 33.000 EinwohnerInnen genießen das Ambiente im Grünen. Doch der harmonische Schein trügt: Königs Wusterhausen ist eine Stadt wie jede andere. Eine Stadt mit einem Neonaz-Problem. Vom Anfang der neunziger Jahre an bis heute gibt es im Ort kontinuierlich extrem rechte Aktivitäten. Bis 1999 gehen „insgesamt fünf Morde und unzählige Überfälle (...) auf das Konto, der mehrere hundert Personen umfassenden rechtsextremen Szene“ (1).

Die Neunziger

Schon kurz nach dem Mauerfall war Königs Wusterhausen als Hochburg für Neonazis und faschistische Organisationen bekannt. In der Region wurden der Landesverband Berlin-Brandenburg der „**Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei**“ (FAP) (2) sowie eine Sektion des rassistischen **KuKluxKlan** (3) gegründet. Neben Kameradschaftsaktivitäten hatten Kader verschiedener Neonazi-Organisationen, wie beispielsweise das „**Internationale Hilfskomitee für nationale politisch Verfolgte und deren Angehörige e.V.**“ (IHV) (4) ihren Aktionsschwerpunkt oder Wohnsitz vor Ort. Es wurden Wehrsport- und Sprengübungen, rechte Fußballturniere und Konzerte durchgeführt. Königs Wusterhausen hatte schon früh an bundesweit den Ruhm einer „browntown“.

Ein rassistisches Weltbild war jedoch nicht nur unter den Neonazis verbreitet. Es war – und ist noch immer – fester Bestandteil in den Köpfen vieler Menschen in Königs Wusterhausen und Umland. Ein sehr abstoßendes und bezeichnendes Beispiel hierfür ist das Dorf Dolgenbrodt. 1992 sollte ein ehemaliges Ferienlager im Ort zu einer Aufnahmeunterkunft für Flüchtlinge umgewandelt werden. Die DorfbewohnerInnen sträubten sich. Einen Abend vor der Eröffnung brannte der damalige Neonazi **Silvio Jankowsky** (Mitglied in der Nationalistischen Front) das Gebäude ab. Die DorfbewohnerInnen und allen voran der damalige Bürgermeister stehen noch heute unter dem Verdacht, den Neonazi für seine Tat bezahlt zu haben.

Ein Jahr nach dem Brandanschlag in Dolgenbrodt, der dem Ort den Titel „Erstes rassistisches Dorf“ einbrachte, kam die Region erneut in die Schlagzeilen. Eine Gruppe junger Neonazis griff den Nigerianer Steve E. an, misshandelte ihn schwer und versuchte ihn im Anschluss im Scharmützelsee zu ertränken. Dies konnte durch beherztes Eingreifen eines Passanten verhindert werden. Der an dem Übergriff beteiligte **Carsten Szczepanski**, Hauptakteur der damaligen Szene, wurde 1995 wegen Beihilfe zu versuchtem Mord zu einer achtjährigen Freiheitsstrafe verurteilt.

Während seiner Haftstrafe begann er mit dem Verfassungsschutz (VS) zusammenzuarbeiten. Trotz der Schwere der Tat befand sich Szczepanski bereits Anfang 1997 wieder auf freiem Fuß. Fortan agierte er als V-Mann „Plato“ in Neonazi-Kreisen. Er pflegte weiterhin enge Kontakte zur bundesweiten Neonazi-Szene und gab das Fanzine „**United Skins**“ heraus. Auch in der NPD war er aktiv als Vorstandsmitglied des Landesverbands Berlin-Brandenburg für den Bereich Organisationsleitung. Bei der Leitung dieses Referats stand ihm **Reinhard Golibersuch** zur Seite. Golibersuch, Beisitzer im Landesverband Berlin-Brandenburg, baute 1983, unterstützt von **Michael Kühnen**, eine Gruppe der 1983 durch den Bundesminister des Innern verbotenen neonazistischen „**Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten**“ (ANS/NA) auf; er war auch Mitglied der am 24. Februar 1995 durch den Bundesinnenminister verbotenen FAP. Szczepanski eröffnete zudem einen Laden, mit dem er das Neonazispektrum von Königs Wusterhausen mit Musik versorgte, auch war er in die Planung eines Rohrbombenanschlags involviert. Der Plan flog auf, doch Szczepanski kam ohne Verfahren davon. Weniger „Glück“ hatte er im Dezember 2002, als er sich abermals vor Gericht verantworten musste. Er hatte dem Sänger der Potsdamer Band „**Bloodshed**“ (ehemals „**Proissenheads**“), **Uwe Menzel**, ein Gewehr verschafft. Beide wurden zu Geldstrafen verurteilt.

Goodbye Szczepansky, welcome NPD!

Schon im Jahre 1997 gründete sich der **NPD-Kreisverband Spreewald**, der sich bis Ende 1999 bis nach KW ausbreitete. Sonnenwend- und Reichgründungsfeiern am Anfang des neuen Jahrtausends gehörten ebenso zu dessen Repertoire wie Schlesienfahrten und Liederabende. Neben der Partei gab es auch die Kameradschaft „**United Skins**“. Diese war eine militante Gruppe von Neonazis, welche bundesweit an Neonaziaufmärschen und Konzerten teilnahm. Sie konnte des Weiteren für Angriffe auf alternative Jugendliche, MigrantInnen und Obdachlose verantwortlich gemacht werden. Ihre öffentliche Aktivität ebnete mit der Zeit



ab und reduzierte sich auf Schutzaufgaben bei NPD-Veranstaltungen und das einmalige Verteilen von NPD-Propaganda. Höhepunkt der Arbeit der NPD war die Durchführung eines Aufmarschs im Juni 2000 unter dem Motto „Gegen das Vergessen, gegen roten Terror“. Die NPD und ihre Jugendorganisation **Junge Nati-**

Reinhard Golibersuch,
langjähriger Neonazi



Sebastian Lemcke, auf einem NPD Aufmarsch in Berlin



Marcel Siepler auf einem Neonazikonzert am 2. April 2005 in Pößneck



Carsten Szczepanski, Neonazikader und Spitzel für den Verfassungsschutz



Manuel Arnold

onaldemokraten (JN) schafften es 200 Neonazis und deren faschistische Propaganda auf die Straße zu bringen.

Auch Szczepanski war unter den Teilnehmern des Aufmarsches.

Kurze Zeit später flogen seine V-Mann-Aktivitäten auf. Damit kam der Kameradschaftsszene der Drahtzieher und eine wichtige Finanzquelle - Informanten bekamen vom Verfassungsschutz für ihre Dienste immerhin zwischen 250 und 500 € monatlich (5) - abhanden. Ein Großteil der lokalen Strukturen brach daraufhin zusammen.

Dass einige Neonazis weiterhin aktiv blieben, zeigten Übergriffe, u.a. auf SchülerInnen der Blindenschule, an denen neben anderen Neonazis auch **Sebastian Lemcke** beteiligt war, und Vorgänge im von Neonazis dominierten Jugendclub „Oase“.

Im Jahr 2001 kam es zu einem Brandanschlag auf das antirassistische Festival „Le monde est à nous“. In der Nacht vor dem Festival warfen die Neonazis **Ingo Nitschke** und **Sebastian Dahl** mehrere Molotowcocktails auf die Bühne. Die dort schlafenden Jugendlichen entgingen nur knapp einer Katastrophe. Mit an dem Angriff beteiligt war **Jeannine Paris**, die das Fluchtfahrzeug fuhr.

Nur zwei Wochen später gab es erneut einen Brandanschlag. Diesmal verfehlte ein Molotowcocktail nur knapp einen Wohnwagen in einer Sinti und Roma-Siedlung in Wildau, dem Nachbarort von KW. Auch hier waren Jeannine Paris und Ingo Nitschke beteiligt. Wieder war die rechte Szene in Königs Wusterhausen einer großen Repression ausgesetzt. In den darauf folgenden Jahren zogen sich die aktiven Neonazis mehr und mehr aus dem Stadtbild zurück, Königs Wusterhausen bekam den Anschein einer ruhigen Vorstadt. Jugendliche trauten sich egal mit welcher Haarfarbe wieder auf die Straße und auch in den Medien ebnete die Präsenz der Neonazis ab.

Doch auch in dieser Zeit kam es zu Neonaziaktivitäten und Übergriffen. Zwar agierten die ansässigen Neonazis eher verdeckt und zogen sich mehr in ihre internen Kreise zurück, doch sie blieben aktiv. So wurde im April 2002 ein Brandsatz auf eine von ausländischen ArbeiterInnen bewohnte Unterkunft in Wildau geworfen. Auch bei den hiesigen Volksfesten, wie dem Rosenfest in Eichwalde, dem Schleusenfest in KW oder dem Fischerfest in Zeuthen, kam es immer wieder zu Übergriffen. Beim Fischerfest 2002 waren ca. 30 Neonazis anwesend, die BesucherInnen anpöbelten und schikanierten. Beim Rosenfest in Eichwalde wurden alternative Jugendliche von rechten Jugendlichen beschimpft und geschlagen. Dies entwickelte sich im Verlauf des Festes zu einer Massenschlägerei mit mehreren Verletzten und Festnahmen.

Die nächste Generation

In den letzten beiden Jahren ist eine deutlicher Anstieg von rechter Propaganda, Pöbeleien und Angriffen in KW und Umland zu beobachten. Rechte Jugendliche sind wieder verstärkt in der Stadt wahrzunehmen und treffen sich dort regelmäßig an öffentlichen Plätzen. Dass durch solch eine Ansammlung Gefahr für all jene besteht, die nicht in die neonazistische Norm passen, zeigt die Anzahl an Übergriffen in diesen Bereichen der Stadt. So zum Beispiel im Mai 2005, als ein linker Jugendlicher in der Nähe vom Stadtbrunnen (Zentrum) von Neonazis angegriffen und mit einer abgebrochenen Glasflasche schwer im Gesicht verletzt wurde. Viele Jugendliche, Behinderte und MigrantInnen fürchten sich wieder nachts auf den Straßen der Region unterwegs zu sein. Inzwischen hat die Stadt

auf ihre Art reagiert: Seit Juli 2005 wird zumindest der Bahnhofsvorplatz von Polizei und Ordnungsamt besonders überwacht. Die Probleme mit rechtsextremen Jugendlichen werden dadurch nicht behoben, sondern es wird lediglich versucht Ausschreitungen zu verhindern. Solange sich die Rechten jedoch „friedlich“ verhalten, wird ihnen nichts entgegengesetzt. So können die Neonazis in aller Ruhe ihre Propaganda auf die Straße bringen. Insbesondere zu aktuellen Anlässen der rechten Szene verkleben die Neonazis gemeinschaftlich antisemitische, rassistische und NS-verherrlichende Aufkleber und Plakate in der Stadt. An den Orten, an denen sie sich ungestört treffen können, wie beispielsweise in den verlassenen Häusern am Funckerberg, oder dort, wo das rechte Potential sehr hoch ist, wie in der Neubausiedlung in KW, lassen sich in letzter Zeit auch vermehrt extrem rechte Sprühereien feststellen.

Bisweilen gibt es in Königs Wusterhausen keine Neonazi-Vereinigung, die in der Öffentlichkeit als solche auftritt. In den letzten zwei Jahren lässt sich jedoch eine sich stets intensivierende Organisierungstendenz feststellen. Zum Einen geistert seit Anfang 2005 das Kürzel „**AG_KWh**“ durch einschlägig bekannte Foren und Websites, zum Anderen hat sich ein fester Personenkreis gebildet, der an Neonaziaufmärschen und rechten Veranstaltungen teilnimmt und eigene Aktion in und um Königs Wusterhausen durchführt.

Im September 2005 sammelten sich beispielsweise Neonazis aus Königs Wusterhausen und dem Berliner Kameradschaftsspektrum, um den Wahlkampfauftritt des brandenburgischen Ministerpräsidenten Matthias Platzeck zu stören. Im Anschluss daran führten sie einen spontanen Aufmarsch in der KWer Innenstadt durch. Dabei riefen sie unter anderem „Frei, sozial, national!“ und „Königs Wusterhausen wir sind da, eure Anti-Antifa!“. In ähnlicher Konstellation hatten die Neonazis bereits im Mai eine Kundgebung am Stadtbrunnen abgehalten. Ebenfalls im Mai wurden an S-Bahnhöfen der Region Flugblätter mit rechtem Inhalt verteilt. Bei den meisten Aktionen zeigten sich enge Verbindungen zur Berliner Kameradschaftsszene, im Besonderen zu ehemaligen Mitgliedern der Anfang 2005 verbotenen „**Kameradschaften Tor**“ (KS-Tor) und zur „**Berliner Alternative Süd-Ost**“ (BASO). Diese waren schon zuvor zu beobachten. So nahmen Neonazis aus KW, allen voran **Manuel Arnold** und **Marcel Siepler**, an Veranstaltungen von Berliner Kameradschaften teil, mobilisierten zu deren Aufmärschen und trugen deren Transparente. Die Neonazis aus KW sind auch in das interne Mobilisierungsumfeld der Kameradschaftsszene in Berlin eingebunden, da sie regelmäßig an spontan durchgeführten Aufmärschen teilnehmen und für szeninterne Aktionen, wie Prozessbesuche, mobilisiert werden. Zum Beispiel folgten sie einem Solidaritätsaufruf zur Unterstützung der angeklagten Neonazis Sebastian Dahl und Jeannine Paris in dem Prozess in Potsdam anlässlich des Brandanschlages auf das „Le monde“. Dahl und Paris wurden zu fünf bzw. vier Jahren Haft verurteilt. Zusammen mit etwa 30 anderen zeigten die KWer Neonazis vor dem Gerichtsgebäude Präsenz, solidarisierten sich mit den Angeklagten und versuchten anwesende AntifaschistInnen einzuschüchtern und anzugreifen.

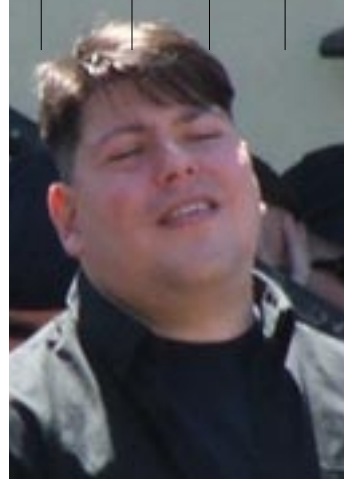
Ebenfalls bezeichnend für die Verbindungen zwischen der Berliner Kameradschaftsszene und den KWer Neonazis ist das diesjährige Oktoberfest in Zeuthen. Dort bedrohte eine Gruppe von bis zu 30 Neonazis, bewaffnet mit Baseballschlägern, BesucherInnen des Festes. Zuvor nahmen die Rechten an einer spontanen Demonstration in Berlin teil, auf der auch KWer Neonazis anwesend waren. Auch nach dem gescheiterten



Mike Turau



Thomas Heuchler



Michael Thalheim



Marcel Kindl

„Heldengedenken“ in Halbe 2005 machten KWer und Berliner Neonazis gemeinsame Sache: Am 14. November marschierten sie durch Halbe und versuchten, Kränze für gefallene Wehrmachtssoldaten abzuwerfen. Dabei wurden sie jedoch von der Polizei gestellt.

Vor dem antifaschistischen Hackerangriff auf das Forum des neonazistischen **Freien Widerstandes**, bei dem interne Daten der bundesweiten Kameradschaftsszene offen gelegt wurden, gehörten auch KWer Neonazis zu dessen Usern. **Marcel Siepler** meldete sich dort unter dem Namen „AG_KWh“ an und beteiligte sich sporadisch an Diskussionen über rechte Musik und den Brandanschlag auf das „Le monde“. Mit dem Kürzel „AG_KWh“ wurden auch Einträge in Gästebücher des **Anti-Antifa-Netzwerks** und den von KWer Antifagruppen unterzeichnet. Auf der Unterstützerliste eines rechten Aufmarsches am 3. Dezember 2005 in Berlin war die „**Aktionsgruppe Königs Wusterhausen**“ vermerkt – die Bedeutung des Kürzels „AG_KWh“ scheint nun gefunden.

Dass die Neonazis zunehmend selbstbewusster und offensiver werden, zeigt ein Vorfall im Sommer 2005: Damals war eine Gruppe von Neonazis in den Jugendclub „Splirtz“ eingetreten. Dieser gilt als sicherer, da konsequent nazifreier Raum und als Rückzugsgebiet für Opfer rechter Gewalt. Die Rechten wurden von den BesucherInnen umgehend aufgefordert, den Club zu verlassen. Die Neonazis skandierten rechte Parolen und konnten erst durch die Polizei vom Clubgelände gebracht werden. Derzeit läuft in KW ein Prozess gegen einen der beteiligten Neonazis wegen der Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole.

Schon im August 2005 mussten sich Neonazis vor dem Amtsgericht Königs Wusterhausen verantworten.

Sie wurden wegen eines rassistischen Übergriffes im Jahre 2004 angeklagt, bei dem sie drei Bhutanesen an der Aral-Tankstelle in KW angegriffen und verletzt hatten. Beteiligt waren an dem Angriff u.a. **Marcel Kindl** und **Jens Luchterhand**, beide sind in der Stadt ansässig und schon mehrfach wegen ähnlicher Delikte aufgefallen. Marcel Kindl war früher bei den „United Skins“ aktiv und nimmt noch immer an Neonaziaufmärschen teil. Zum festen Umfeld von Marcel Kindl gehört u.a. **Mike Turau**, der in Königs Wusterhausen wohnt. Er wurde in der Vergangenheit ebenfalls den „United Skins“ zugeordnet. Regelmäßig nimmt auch er an Aufmärschen der extremen Rechten teil. Zusammen mit seinen Kameraden **Hundt** und **Michael Thalheim** fährt er des Öfteren mit seinem Alfa-Romeo in Flammen-Optik durch die Stadt und beschimpft vermeintliche AntifaschistInnen. Seit Jahren besteht in KW und Umland ein loses, an Freundschaften ausgerichtetes, Netzwerk von Neonazis, das die Verbreitung von Informationen und punktuelle Zusammenarbeit ermöglicht. Diese lose Verbindung macht einen strömungsüberreifenden Kontakt und das Aufeinandertreffen von alteingesessenen Neonazis wie Kindl und der jungen Generation möglich. Zudem gelingt es den Rechten so ein Umfeld an gleichgesinnten „Mitläufern“ aufzubauen, das sich für verschiedenste Aktionen mobilisieren lässt.

Bei Naziaufmärschen im gesamten Bundesgebiet sind KWer Neonazis regelmäßig anzutreffen. Zumindest in Berlin findet kaum noch ein Aufmarsch ohne die „Kameraden“ aus Königs Wusterhausen statt. Vereinzelt sind sie auch in deren Durchführung involviert gewesen und trugen, wie **Thomas Heuchler** oder **Manuel Arnold**, Transparente verschiedenster Neonazi-Gruppierungen (u.a. „BASO“ im Dezember 2004; „Nationaler Widerstand Berlin-Brandenburg“ ebenfalls im Dezember 2004, „Fire and Flames Berlin“ im August 2005).

Der aktiven Naziszene und ihrem Umfeld gehören mindestens 15 Personen an. Zum Kern dieser Szene gehören Manuel Arnold, Marcel Siepler, **Sebastian Lüdke**, Michael Thalheim, **Thomas Heuchler**, Mike Turau und Marcel Kindl. Zusammen mit etwa 10 Personen aus ihrem Umfeld waren sie alle am 18. Juni 2005 auf einer, von **Christian Worch** angemeldeten Kundgebung in Halbe anwesend.

Derzeit ist davon auszugehen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die Neonazis aus KW unter einem gemeinsamen Label den Schritt in die Öffentlichkeit wagen. Sie treten schon jetzt immer öfter in Erscheinung und legen ein fürs andere Mal radikalere Aktionsformen an den Tag. Vorläufiger Höhepunkt ihrer Umtriebe ist ein Brandanschlag auf ein Auto eines KWer Polizisten am 31. Oktober 2005. Der Anschlag in einem der Plattenbauviertel war offenbar ein gezielter Racheakt gegen den Polizeibeamten, der sich seit 2002 als Mitglied der Spezialeinheit „Tomeg“ (Täterorientierte Maßnahmen gegen extremistische Gewalt) mit der rechten Szene in der Kleinstadt befasste. Vier Neonazis im Alter von 15, 16, 17 und 24 Jahren wurden festgenommen. Die Polizei konnte die Tatverdächtigen so schnell ermitteln, weil sie beim Bentzinzapfen an einer nahen Tankstelle von der Überwachungskamera gefilmt worden waren. Gegen den Erwachsenen wurde Haftbefehl erlassen, ein Jugendlicher kam in ein Heim. Die Staatsanwaltschaft Potsdam hat ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Einem Bericht des Berliner Tagesspiegels (6) zu Folge, „reagierte die rechte Szene mit Wut“ auf die Festnahme. Weiterhin hieß es in der Zeitung „Ein Neonazi meldete zwei Demonstrationen „gegen Polizeiwilkkür“ vor der Wache in Königs Wusterhausen an. Die Aufzüge wurden verboten, die Neonazis wichen nach Berlin aus. Etwa 50 Neonazis, darunter frühere Mitglieder verbotener Kameradschaften, marschierten Anfang November durch Prenzlauer Berg und skandierten „Freiheit für nationale Sozialisten“.“

Fussnoten

- 1 AIB Nr. 46, 1999, „Antifa-Demo wird zum Stich ins Wespennest“, S. 37ff
- 2 ...hinter den Kulissen, 1/1995, „Die Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP)“, S. 14ff
- 3 ...hinter den Kulissen, 2/1995, „KKK in Brandenburg“, S. 37ff; „White Knights of the KuKluxKlan/Realm of Germany“
- 4 ...hinter den Kulissen, 1/1995, „Hilfsorganisation für inhaftierte Neonazis“, S. 7ff
- 5 AIB Nr. 55, 1/2005, „Neue Runde im V-Mann-Karussell“, S. 31
- 6 Tagesspiegel, 3.12.2005, „Rechtsextreme attackieren Polizei mit Brandanschlag“.

POTSDAM, ANTI ANTIFA TRADITIONSSTADT

Auch wenn es still um die Potsdamer Neonaziszene geworden zu sein scheint, ist sie weiterhin aktiv. Ein Blick auf das Jahr 2004 zeigt, dass es zudem Bestrebungen gibt, besser organisierte Strukturen aufzubauen. Organisierte und unorganisierte Szenezusammenhänge gibt es dabei schon seit Jahren in Potsdam. Genauso wie der Intellekt der Organisierten nicht vorschnell überschätzt werden darf, darf auch die unorganisierte Szene nicht für ungefährlich gehalten werden.

Anti Antifas

Im Jahr 2004 wurde das so genannte „**Anti Antifa Network - Sektion Potsdam**“ aufgedeckt. Die Homepage dieser Gruppierung ist unregelmäßig online und hat neben nicht-rechten und linken Treffpunkten und Einrichtungen (zum Beispiel den Stadtjugendring) auch mehrere namentlich genannte Personen auf ihrer „Feindesliste“.

Nachdem die ursprüngliche Version eine Weile nicht erreichbar war, tauchte sie unter dem Label „**Antiantifa Network**“ neben weiteren „Sektionen“ für Berlin, Brandenburg, Bayern, Sachsen und NRW auf einem argentinischen Naziserver wieder auf. Gingen die ersten Versionen wohl auf das Konto Potsdamer Neonazis, schienen für die aktuelleren, optisch verbesserten Seiten auch Berliner Neonazis mitverantwortlich gewesen zu sein. Ein Teil des ca. 20 Personen umfassenden Kreises der hinter dieser Seite bzw. dessen Erstellern steht, gehört zu einem aktivistischen Teil der Potsdamer Neonaziszene, der unter anderem mehrere Gewalttaten gegen nicht-rechte Jugendliche begangen hat. Zumindest mitverantwortlich für die Homepage der „Anti Antifa Potsdam“ ist oder war der Neonazi **Oliver Kalies**, der sich selbst dem Spektrum der freien Kameradschaften zurechnet. Bei ihm fand im Frühjahr 2004 eine Hausdurchsuchung statt.

Die von den Neonazis initiierte Bezeichnung Anti Antifa zu übernehmen ist allerdings nicht unproblematisch, da dieser Begriff absichtlich gewählt ist, um neonazistischem Aktionismus und Gewalt eine scheinbare Begründung geben. Der Begriff suggeriert, „Anti Antifa“ wäre eine Reaktion auf einen „linken Terror“ und dient als Legitimation für Neonazis aktiv gegen nicht-rechte Menschen vorzugehen. Ein Blick auf die „Feindliste“ der Potsdamer „Anti Antifa“ zeigt, dass die Auswahl der dort aufgeführten Personen eher zufällig ist. Für einen „linken Terror“ steht demnach, wer sich gegen die extreme Rechte äußert oder engagiert.

Der Versuch, eine „Anti Antifa“ oder kameradschaftliche Zusammenschlüsse in Potsdam zu initiieren, ist nichts Neues. Schon Mitte der 1990er Jahre tauchten in Potsdam immer wieder in diese Richtung zielende Plakate und Flugblätter auf. Im Dezember 1998 schrieb eine Potsdamer „Anti Antifa“ an Mitglieder der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär Drohbriefe. Ebenfalls erhielt ein Mitglied der Kampagne 1998 mehrfach telefonische Morddrohungen. Durch eine Fangschaltung konnte festgestellt werden, dass der Anruf vom Telefonanschluss einer Person durchgeführt wurde, die dem näheren Umfeld der ehemaligen Potsdamer Naziband „**Proissenheads**“ zuzurechnen ist.

Musik & Waffen

Im August 1998 tauchten in Potsdam Plakate einer Gruppe „**White Youth Potsdam**“ auf. Die White Youth Germany war eine Gruppe die junge Neonazi Skinheads an „**Blood & Honour**“ heranführen sollte.

Für mediales Aufsehen sorgte der Versuch von Personen des Blood & Honour Spektrums im Juli 2000 gegen die linke „Die Stadt sind wir alle“-Demonstration vorzugehen. Insbesondere gerieten hier die Neonazis **Dirk Horn** (B & H) und **Uwe Menzel** (Proissenheads) in Verdacht, wobei genauer gesagt der Verdacht bestand eine Racheaktion für das vorgeblich durch AntifaschistInnen abgebrannte Auto Horns sei geplant. Horn war neben **Sven Schneider**, **Jens Rechlin**, **Nadine Schulz**, **Manuela Winkler**, **Henning Klinz**, **Ronny Mrose** und **Stefan Rietz** eine treibende Kraft bei der Organisation von Nazikonzerten aus dem Blood & Honour Spektrum. Zuvor war Menzel in einen Waffendeal mit der Königs Wusterhausener Neonaziszene um **Carsten Szczepanski** (VS-Spitzel), **Ralf Luckow** und **Ronny Müller** (Klausdorf) involviert gewesen, bei welchem er sich ein Repitügewehr anschaffte. In dieser Sache mussten sich auch die Potsdamer **Tino Wiesner**, **Marko Kühn** und **Christian Wendorf** (Rechtsrockband „**Landser**“) gerichtlich verantworten. Ein Zeuge in der Sache war im Übrigen der hinlänglich bekannte Neonazi Hooligan **Matthias Rettcke**.

Aktuell fühlt sich für das Fotografieren vermeintlicher politischer Gegner die 20-jährige **Melanie Witassek** verantwortlich. Ihr Dokumentationsdrang ist ungebremst und sie ist im gesamten Bundesgebiet auf Neonazidemos mit ihrer Kameraausrüstung unterwegs, um vermeintliche politische Gegner im Sinne der so genannten „Anti Antifa“ abzuknipsen. Witassek ist seit etwa fünf Jahren in der Neonazi-Szene Potsdams tätig. So scheint sie auch Verbindung zu den Musikern der Potsdamer Band **Bloodshed** (von denen einige schon bei den Proissenheads dabei waren) zu haben. Im Beiheft einer CD ist ein Foto von ihr zu sehen. Bei der Gerichtsverhandlung gegen den Nazischläger **Heiko Groch** fotografierte Witassek BesucherInnen der Gerichtsverhandlung. In den darauffolgenden Wochen machte sie wahllos Aufnahmen von linken Jugendlichen in der Innenstadt und fotografierte GegendemonstrantInnen am Rande der Neonazidemo am 30. Oktober 2004.

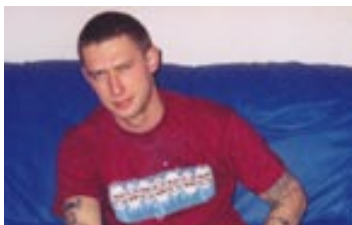
Neonazis vor dem Landgericht Potsdam. 1.v.r. Danny Leszinski, 2.v.r. Oliver Kalies, 5.v.r. mit Fischerhut Sven Lisch, mittig mit Sonnenbrille und Basecap Oliver Oeltze, ganz links: Roland Baumgarten



Matthias Rettcke



Dirk Horn



Mike Marten



links: Roland Baumgarten



Tom Singer (2.v.l.), Melanie Witassek (5.v.l.), Danny Leszinski (6.v.l.), Jens Franke (8.v.l.), Julia Müller (9.v.l.)



Sven Lisch



Julia Müller

Anti-Antifa aktuell

Aktivisten der Potsdamer Anti Antifa waren bei mehreren Angriffen gegen linke und alternative Jugendliche beteiligt. Darunter fällt auch der Angriff auf den Jugend- und Kulturverein Chamäleon Sylvester 2002. Rund 50 rechte Jugendliche griffen damals das Haus an, zerstörten Scheiben und schossen Feuerwerkskörper in die Räume. Der Berliner **Danny Leszinski** und die Potsdamer **Michael Genth** und **Thorsten Schürmann** standen deswegen später vor Gericht. Gerne besucht die Clique um Kalies und Witassek auch Dorffeste im Potsdamer Umland, wo für nichtrechte Jugendliche eine Bedrohungssituation entstand. Mit dabei waren unter anderem **Tom Singer**, **Sven Lisch**, **Jeanette Hoffmann**, **Danny Leszinsky**, **Enrico Paul**, **Jens Franke** und **Nancy Rosga**. Viele dieser Neonazis wohnen auch in umliegenden Dörfern oder mittlerweile in Berlin. Alle Überfälle aufzuzählen würde bei weitem den Rahmen eines Artikels sprengen und ist in Internet Chroniken ausführlich dokumentiert.

Auffällig wurde die gute Zusammenarbeit von Berliner und Brandenburger Neonazis erstmals am Rande von Prozessen in Folge des Angriffs aufs Chamäleon, eines Neonazi-Brandanschlages in KW und am Rande von Neonazi Aufmärschen in Dresden, Potsdam und Berlin. Als Personenkreis der regelmäßig auffällt und mittlerweile teilweise daher in Haft ist gehören bzw. gehörten die Potsdamer **Marco Helmstedt**, **Robert Meier**, **Max Gombert**, **Mathias Klein**, **Steffen Meyer**, **Roland Baumgarten**, **Tobias Geuner**, **Dustin Schlemminger**, **Tom Singer**, **Steffen Ewers**, **Michael Genth**, **David Walter**, **Christian Behnke**, **Hagen Beyer**, **Julia Müller**, **Jens Franke**, **Heiko Groch (Grocki)**, **Benjamin Oestreich**, **Jan Wolter**, **Olaf Ernst**, **Matthias Fürst**, **Stefan Weigelt**, **Daniel Kolibius**, **Marcus Schiller**, **Matthias Rettcke**, **Mike Marten (Impi)**, **Steve Schmitzer**, **André Obst**, **Melanie Witassek (Melle)**, **Daniel Romeikat** und **Oliver Kalies**. Aus den umliegenden Landkreisen gehören **Sven Lisch**, **Jens Knöchel**, **Martin Reichel**, **Oliver Schmidt**, **Thomas Pecht** und **Benjamin Forth** dazu.

Aktuell stehen etliche Angehörige dieses Schlägermilieus in Potsdam wegen versuchten Mordes an zwei linken Jugendlichen seit Dezember 2005 in Potsdam vor Gericht. Neben Berliner Neonazis wie **Oliver Oeltze**, **Marcell Schmeck** und **Thomas Markgraf** auch die sattsam bekannten Potsdamer **Oliver Kalies**, **Tom Singer** und **Thomas Pecht**. Einer ihrer Anwächter ist der ehem. Anführer der nunmehr verbotenen Wiking Jugend **Wolfram Nahrath**.



Matthias Fürst



Enrico Paul

Extrem Rechte beim Fußball

Beim Spiel des **SV Babelsberg 03** am 12. April gegen den **Frankfurter FC Viktoria** kam es zu Provokationen von etwa 50 offenbar der rechten Szene zugehörigen Fans des Frankfurter Vereins. So skandierten sie Parolen und Gesänge wie „Arbeit macht frei - Babelsberg 03“, „Wir bauen eine U-Bahn von Babelsberg nach Auschwitz“, „Juden“ und „Zickzack, Zeckenpack“. Während etwa ein Viertel des Stadions darauf mit dem Ruf „Nazis raus“ reagierten, schien seitens Verantwortlicher – Polizei, Ordner und Veranstalter – niemand einen Anlass zum Eingreifen zu sehen. Nach dem Oberliga-Fußballspiel Babelsberg 03 gegen **BFC Dynamo** am Ostermontag 2004 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern beider Teams. Rechte Fans des BFC stürmten nach Ende des Spiels von der Tribüne auf das Spielfeld und bauten sich vor dem SVB-Fanblock auf. Unter ihnen waren auch bekannte Gesichter der Potsdamer Neonaziszene. Sie brüllten Sprechchöre wie „Juden, Juden“. Die Polizei griff erst Minuten später ein. Ein Babelsberg-Fan wurde kränkenhausreif geschlagen. Die Auseinandersetzungen setzten sich noch außerhalb des Stadions fort. Bereits vor dem Spiel waren einige Potsdamer Neonazis im Fanladen des SVB aufgetaucht und hatten provoziert. Der sicher nicht letzte Vorfall passierte am 14. Mai 2005 als 20 Neonazihoiligans ein Transparent mit dem Spruch „Hey ihr Zecken, eure Eltern sind Geschwister“ und klein daneben „Potsdam gegen links“ anbrachten. Solche Vorfälle durch rechte Fußballfans bei Spielen des SVB sind jedoch Einzelfälle. Durch die relativ hohe Zahl linker und antisemitisch eingestellter Fans des SVB sind jene immer wieder gewalttätigen Angriffen und Anfeindungen rechter Fans gegnerischer Mannschaften bei Auswärts- wie bei Heimspielen ausgesetzt. Auch werden solche Ausschreitungen durch rechte Fußballfans nicht selten im Vorfeld geplant und im Internet offen dazu aufgerufen. Die Affinität eines Teils der BFC-Fanszene zur neonazistischen Szene ist offensichtlich.

Unorganisierte Neonazis

Ein regelmäßiger Treffpunkt für unorganisierte Neonazis ist der Potsdamer Hauptbahnhof. Die sich hier aufhaltenden Nazis sind eher in losen Trinkerguppen verbunden. Der Bahnhof ist auch Umsteigepunkt für viele Neonazis aus den umliegenden Dörfern. Der Hauptbahnhof ist somit oft ein Ort von Pöbeleien, verbalen und auch körperlichen Angriffen von Rechten. Eine Gruppe Rechter trifft sich im Sommer gerne am Nuthe-Ufer. Die unorganisierte Szene ist ein erhebliches Problem in Potsdam. Diese Neonazis verüben oft spontane Angriffe, deren Auslöser die falsche Hautfarbe, ein falscher Blick oder die falschen Klamotten sein können. Die unorganisierte Szene ist wesentlich schlechter zu beobachten, spontane Gewaltausbrüche lassen sich nicht voraussehen und sich darüber hinaus auch schlechter verfolgen.

Auch in Michendorf und Umgebung existiert ein recht großer Personenkreis, aus dem heraus oft Angriffe auf andere Jugendliche verübt werden. Hier fallen immer wieder **Oskar Krob**, **Florian Gericke**, **Christopher Schmidt** und **Jeanette Hoffmann** auf.

Personenregister

A	Glaser, Sebastian	8,12,13,14,30	L	Paul, Enrico	43	Stenzel, Nicole	12,13,14,37		
Ahrends, Carsten	16	Gliesmann, Jürgen	32	Pecht, Thomas	9,43	Stern, Rico Mike	6,28,29,30		
Anschütz, Jennifer	6	Göbel, Thomas	13	Piehl, Stefanie	13,14,19,35,37	Stöckigt, Marcel	29		
Apfel, Holger	19	Gohlke, Matthias	38	Platzk, Kevin	3,7,36,37	Stolz, Silvia	21		
Arnold, Manuel	40,41	Golibersuch, Reinhard	39	Pohle, Sven	6	Storr, Andreas	18,19		
B	Gombert, Max	43	Lenning, Timo Detlef	6,26,27	Posse, Marina	20	Straube, Oliver	20	
Babic, Safet	17,18	Gräber, Thomas	28	Leszinski, Danny	7,8,42,43	Preuß, Dominik von der	32	Strugala, Nicole	6
Bahls, Alexander Willibald	23,29,38	Grewe, Michael	10	Lewandowski, Kevin	32	Preuß, Marcel	6,26	Studer, Andres	22
Banaskiewicz, Christian	16	Groch, Heiko	42,43	Liesegang, Stefan	34	Priem, Arnulf	34	Szczepanski, Carsten	39,40,42
Barteis, Uwe	20,34	Günther, Axel	20	Linde, Phillip	28	Prusky, Gordon Alexander	6,7	T	
Barutta, Thomas	31	Gutsche, Marcus	8	Link, Rainer J.	21,22			Tang, Tatjana	6
Baumgarten, Roland	43	H		Lisch, Sven	43			Thalheim, Michael	41
Behnke, Christian	43	Hache, Stefan	28	Lorenz, Kerstin	20			Thederan, Anne	37
Beier, Klaus	17	Hackert, Wolfgang	21	Loszczynski, Markus	40			Thöben, Fredrick	22
Bentz, Christian	14,34,41	Haese, Reinhard	20	Luchterhand, Jens	14,19,24,28,29,30			Thomas, Holger	8,25,26
Berger, Roman	14	Hähnle, Jörg	17,18,19,20,35,36,37	Luckow, Ralf	42			Thürmann, Andreas	7,8,16,29,30
Bernhard, Bernd	20	Hanisch, Andrew	18,20,35	Lüdke, Fabian Thorben	6			Tönhardt, Dietmar	19
Bernt, Rayk	11	Hanno, Rolf	34	Lüdke, Sebastian	41			Tönhardt, Manuela	19
Bethage, René	12,16,19,26,28,29,30,24,36	Haraszi, Tibor Viktor	20,34	Lüdtke, Petra	31			Töpfer, Peter	12
Beyer, Hagen	43	Harm, Henry	23,38	Lutz, Frank	24			Turau, Mike	41
Blank, Peter	20	Hasselberg, Michael	6	M				U	
Blome, Jürgen	34	Haverbeck-Wtzl, Ursula	22	Magnus, Georg	17,18			Ufer, Carsten	31
Böhm, Antje	24	Heindel, Frank	31	Mahler, Horst	21,22,28			Uschner, Helga	34
Böhm, Toni	3,7,37	Heise, Thorsten	18	Manko, Michel	32			Uschner, Werner	34
Brähmer, Tobias	28	Helmsstedt, Marco	43	Mann, Klaus	15,16			V	
Bräuniger, Eckart	16,17,18,19,20,26,30,35,38	Hensel, Mandie	15	Manz, Jeremy	31			Varschen, Mandie	15
Bramman, Peter	23	Herder, Henrikije	4,12,13,14,27	Markgraf, Thomas	9,16,29,30,43			Vierk, Thomas	17,26
Breuer, Michael	34	Herpich, Christoph	10	Marten, Mike	43			Voigt, Andreas	23
C		Heuchler, Thomas	41	Mauersberger, Milan	28			Voigt, Konrad	20
Chersovsky, Sandra	9,30	Hinz, Ingo	20	Meinel, Daniel Ralf	3,7,12,13,34			Voigt, Michael	31
Cott, Silvio	24	Hirsch, Roland	22	Meier, Robert	43			Voigt, Udo	17,19
D		Höfs, Arnold	22	Menzel, Uwe	39,42			W	
Dahl, Sebastian	7,29,40	Hoffmann, Jeanette	43	Meurer, Alexander Matthias	6,29,30,37			Wagner, Erik Rainer	6
Deckert, Günther	19	Honsik, Gerd	22	Moder, Igor	17			Wallraf, Mathias Mario	12
E		Hopp, Madlene	13	Mrose, Ronny	42			Wallraf, Patrick Mario	12
Ehring, Melanie	35,36	Horn, Dirk	42	Müller, Christian	23			Walter, David	43
Eister, Dennis Reinhard	6,28,29,30	Hüttich, Rico	32	Müller, Dirk Lothar	3,4,5,12,34,37			Walther, Gerd	21,22
Elsholz, Alex	3,5	J		Müller, Julia	43			Warnst, Peter	20
Engel, Doris	31	Jankowsky, Silvio	39	Müller, Ronny	42			Wegner, Ines	12,14,37
Engling, Julia	6	Jeschke, Marieluise	20	Musial, Steffen	16,29			Wehrmeister, Patrick Christian	35,36
Ernst, Olaf	43	K		N				Weigelt, Stefan	43
Eßbach, Steffen	16,29	Kalicinski, André	20	Nahrath, Wolfram	43			Weisbrich, Thomas	20
Ewers, Steffen	43	Kalies, Oliver	9,42,43	Nau, Vincent	32			Weiß, Patrick	8,26,27
F		Karg, Thomas	6	Neitzel, Beate	20			Weißleder, Normen	23,38
Faurisson, Robert	22	Kari, Sascha	19,25	Neitzel, Olaf	20			Wenndorf, Christian	42
Feller, Dennis Andreas	6	Karsch, Tino	34	Neugebauer, Christian	6			Werner, André	35,36
Fischer, Andy	3,4,7,36,37	Kay, Thomas	34	Nestmann, Günther	20			Wichmann, Matthias	18,35
Forth, Benjamin	43	Kempe, Christian	18	Kindl, Marcel	12			Wieland, Julia Nicole	6
Frank, Ewald	19	Kindl, Marcel	41	Nestmann, Kai	43			Wiegand, Paul	32
Franke, Jens	43	Klein, Matthias	43	Neye, Rene	18			Wiesner, Tino	42
Franke, Richie	37	Kliem, Stephan	6	Nickel, Steffen	18			Wild, Björn	3,4,7,12,13,14,34
Frey, Gerhard	19	Klinz, Henning	42	Nitschke, Ingo	40			Wilhelm, Christopher	3,5,22,37
Friedrich, Mike	10,38	Knauf, Ingo	10	Nowicki, Marvin	6			Winkler, Manuela	42
Fürst, Matthias	43	Knöchel, Jens	43	Nowotnik, Rainer	34			Witassek, Melanie	42,43
G		Koch, Jenny	6	O				Wolf, Tino	18
Gallasch, Jan	18	Kolibus, Daniel	9,43	Oberjartel, Björn	31			Wolter, Jan	43
Gast, Alexander	10,11	Kosgalwies, Karsten	20,34	Obst, André	43			Worch, Christian	3,6,41
Geidies, Gunnar Dirk	12	Kozmaz, Ahmet	11,23	Oeltze, Oliver	3,7,8,9,12,13,14,36,43			Wünsche, Lars	12,14,23,37
Genth, Michael	7,9,43	Krämer, Tobias	29,30	Oestreich, Benjamin	43			Wulff, Thomas	10,18
Georgi, Lars	10,11,38	Krivian, Daniel	28	Ostendorf, Henrik	10			Z	
Gerricke, Florian	43	Krob, Oskar	43	P				Zehlecke, Sebastian	7,12,13,14,26,37
Geuner, Tobias	43	Kryom, Nicole	31	Pakleppa, Jens	18			Zemke, Karsten Lars	34
Giesen, Lutz	12,13,14	Krzyzanowski, Sebastian	8,26,27	Palau, Stella	17,18,19,35			Zikeli, Bernd	19
		Kühn, Marko	42	Paris, Jeannine	7,40			Zündel, Ernst	22
		Kühnen, Michael	39	Paulenz, Tilo	6,26				
		Kulecki, Björn	6						
		Kunkel, Rene	32						
		Kussin, Mike	6						

FRIEDRICHSHAIN > antifa-fh.de
HOHENSCHÖNHAUSEN > ah.antifa.de
KÖNIGS WUSTERHAUSEN > redaction-kw.tk
KÖPENICK > aak.antifa.de
MARZAHN/HELLERSDORF > kein-verstecken.de
PANKOW > antifa-pankow.tk
POTSDAM > ak-antifa.tk
PRENZLAUER BERG > aapb.de
REINICKENDORF > rantifa.de
SPANDAU > linke-bande.tk
TECHNISCHE UNIVERSITÄT > antifa-tu-berlin.tk
TREPTOW > treptowerantifa.de
ZEUTHEN > www.zeuthenerantifagruppe.q27.de

ANTIFA INFOBLATT > aib.nadir.org
ANTIFA INFERNAL > antifa-inferral.de
ANTIFASCHISTISCHE LINKE BERLN > antifa.de
ANTIKAPITALISTISCHE AKTION > akab.tk
ANTIFA PRESSE ARCHIV > apabiz.de
BLICK NACH RECHTS > bnr.de
DER RECHTE RAND > der-rechte-rand.de
MOBILES BERATUNGSTEAM > mbr-berlin.de
REACHOUT/OPFERBERATUNG > reachoutberlin.de
TERMINKALENDAR BERLIN > stressfaktor.squat.net
TURNITDOWN RECHTSROCK > turnitdown.de